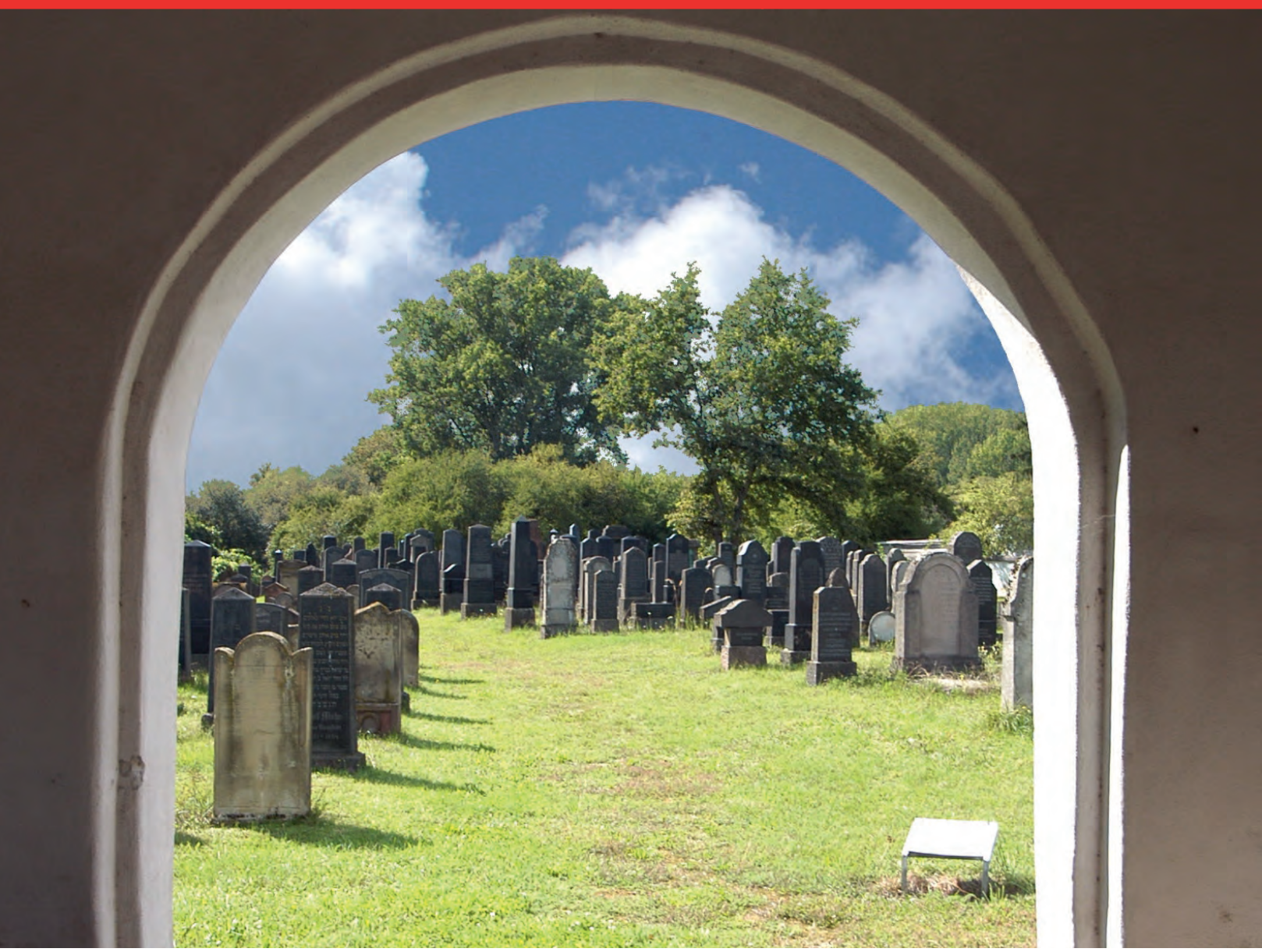
Hessische Genealogie

4/2025

Vereinigt mit Hessische Familienkunde

Jahrgang 8 ▪ Heft 4 ▪ 5,00 €



Bürger, Nachbarn, Opfer
Die Geschichte des jüdischen Lebens im Odenwald

Genealogische Aspekte der jüdischen Logen Unabhängiger Orden B'nai B'rith in Darmstadt, Mainz und Worms

Die jüdischen Friedhöfe in Hessen

Jüdische Kindheit und Jugend in Deutschland – Die Jahre 1921 bis 1937 in Geinsheim und Groß-Gerau

Jüdisches Leben unter der Schauenburg

Jüdische Familien in Raboldshausen

heredis®

Ihre Genealogie-Software für Windows und Mac

Erforschen Sie die Lebenswege
Ihrer Vorfahren im historischen Kontext!



Jetzt
kostenlos
testen!

Mehr Informationen zu Heredis und die kostenlose Demoversion
erhalten Sie unter:

https://home.heredis.com/de/

Anzeigen

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

vor rund 2000 Jahren wurde in Rom entschieden, das schon 50 vor Christus von Gaius Julius Cäsar eroberte Gallien in das Römische Imperium einzugliedern. Das Gebiet wurde in Provinzen unterteilt und als Ostgrenze der Rhein festgelegt. Dieser war auch ein wichtiger Handelsweg, an dem Städte gegründet bzw. ausgebaut wurden, darunter Köln, Mainz, Worms und Speyer; schon bald sind Bürger jüdischen Glaubens dort nachweisbar.

In diesem Heft haben wir Artikel zur jüdischen Geschichte zusammengetragen. Darunter ist eine Semesterarbeit von Studentinnen und Studenten der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg. Sie haben sich die Situation der ländlichen Juden – exemplarisch im Odenwald – näher angesehen.

Jüdische Logen entstanden als Selbsthilfe-, Bildungs- und Bürgerrechtsorganisationen des Judentums mit dem Ziel, Solidarität, Bildung, Gleichberechtigung und Schutz vor Diskriminierung zu fördern. Christian Joachim Salomon Lehmann, Präsident der Jüdischen Genealogischen Gesellschaft im mittleren Deutschland, stellt die jüdischen Logen des Ordens B'nai B'rith in Darmstadt, Mainz und Worms in einem Artikel vor.

Besonders für Familienforscher sind Datenbanken mit Informationen zu jüdischen Bürgern des Deutschen Reichs interessant. Wir stellen ihnen zwei davon vor. Die Familiendatenbank „Juden im Deutschen Reich" enthält bereits mehr als eine halbe Million Personendaten und wird weiter ausgebaut. Eine genealogische Wissensdatenbank unterstützt Nachkommen bei ihren Forschungen.

Zudem wird der Bestand an Judenmatrikeln im Staatsarchiv Darmstadt vorgestellt.

Am Beispiel der jüdischen Friedhöfe in Hessen werden auch die Einstellungen des Judentums zum Tod dargestellt.

Weitere Artikel beleuchten noch andere Aspekte jüdischen Lebens in Hessen, besonders in Geinsheim, Raboldshausen und unter der Schauenburg.



Im Namen der Redaktion wünsche ich Ihnen viele neue Erkenntnisse!

Werner Neidhardt

ERRATUM

In dem Beitrag „Kleine Familiennamenkunde für Familienforschende" (Heft 2/2025, Seite 24-29) ist in Fußnote 41 das Sterbejahr der Elisabeth „Elly" Heuss-Knapp unzutreffend angegeben. Ihr Sterbedatum lautet: † Bonn 19.07.1952 und nicht 1852

Digitale Inhalte zu diesem Heft

Lange Internetadressen aus dem Heft abzutippen ist mühsam und fehleranfällig.
Wir legen daher pro Heft die Links und ggf. weitere Informationen in GenWiki ab.
Der nebenstehende QR-Code führt zum Appendix dieses Heftes.
Auch kann dieser Kurzlink benutzt werden: <https://t1p.de/HG254>.

Inhalt

Editorial 3
Bürger, Nachbarn, Opfer – Die Geschichte des jüdischen Lebens im Odenwald 5
Genealogische Aspekte von Mitgliedern der jüdischen Logen Unabhängiger Orden B'nai B'rith in Darmstadt, Mainz und Worms 17
Jüdische Genealogische Gesellschaft im mittleren Deutschland 25
Verschwundene Nachbarn – Geinsheim 26
Jüdische Kindheit und Jugend in Deutschland 27
Jüdische Familien in Raboldshausen – Vor 80 Jahren hatte das Morden ein Ende 30
Jüdisches Leben unter der Schauenburg 35
Die jüdischen Friedhöfe in Hessen 40
Judenmatrikel der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt bzw. des Großherzogtums Hessen 44
Die Familiendatenbank „Juden im Deutschen Reich" Eine erläuternde Einführung mit kurzem Schlaglicht auf Hessen 45
Eine genealogische Wissensdatenbank unterstützt die Nachkommen jüdischer Familien bei der Spurensuche 50

Autoren

Christian Abendroth, Schauenburg
Wilfried Albrecht, Baunatal
Philipp Lucas Andres, Heidelberg
Elena Bannova, Heidelberg
Franziska Elisabeth Broessler, Heidelberg
Andreas Büttner, Templin
Andrea Dettling, Gärtringen
Lara Lange, Heidelberg
Hartmut Heinemann, Wiesbaden
Menahem Manfred Kaufmann
Werner Neidhardt, Stockstadt am Rhein
Ingo Paul, Ritterhude
Eckhard Preuschhof, Homberg (Efze)
Christian Joachim Salomon Lehmann, Eschenstruth
Angelika Schleindl, Frankfurt

Impressum

Hessische Genealogie

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Hessen:

Hessische familiengeschichtliche Vereinigung e. V.
Familienkundliche Gesellschaft für Nassau und Frankfurt e. V.
Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e. V.

Redaktion dieses Heftes:

Wilfried Albrecht
Claudia Becker-Schäfer
Bernd Blaudow
Karl-Peter Jungius
Monika Karol
Klaus Rippert
Andreas Stephan
Verantwortlicher Redakteur:
Werner Neidhardt

Zuschriften bitte an: redaktion@hfv-ev.de
Auflage dieser Ausgabe: 1600
ISSN: 2626-0220
Druckerei: Saxoprint
Mitglieder der drei herausgebenden Vereine erhalten die Zeitschrift im Rahmen ihrer Mitgliedschaft.

Für den Inhalt und die Rechte an den Abbildungen jedes Artikels ist der Autor verantwortlich. Mit der Einsendung wird das Recht zu redaktioneller Bearbeitung anerkannt. Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung gestattet.
Alle Rechte bleiben bei den Herausgebern.

Titelbilder: Eingangstor zum jüdischen Friedhof Dieburg (Fotograf: Harald Fester, 2004, via Wikimedia).
Rückseite: Impressionen vom Deutschen Genealogentag 2025 in Frankfurt (Fotografen: Heike Arnold-Stephan, Bernd Blaudow, Martin Jäger und Werner Neidhardt).

Kontakte

Hessische familiengeschichtliche Vereinigung e. V.
Vorsitzender: Werner Neidhardt
vorstand@hfv-ev.de

Geschäftsstelle:
Karolinenplatz 3 (Haus der Geschichte), 64289 Darmstadt
(06151) 368 16 40
<www.hfv-ev.de>
gs@hfv-ev.de

IBAN für Zahlungen und Spenden:
DE62 5085 0150 0014 0012 71

Familienkundliche Gesellschaft für Nassau und Frankfurt e. V.
Vorsitzender: Bernd Blaudow
bernd.blaudow@gmx.de

Geschäftsstelle:
Mosbacher Str. 55,
65187 Wiesbaden
(0611) 88 10
<www.familienkunde-nassau.de>
info@familienkunde-nassau.de

IBAN für Zahlungen und Spenden:
DE55 5109 0000 0023 6902 09

Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e. V.
Vorsitzender: Wilfried Albrecht
albrecht.48@gmx.de

Adresse:
Rohrbergstraße 19,
34128 Kassel
<www.gfkw.de>
info@gfkw.de

IBAN für Zahlungen und Spenden:
DE92 5209 0000 0107 1212 18

Verlag und Anzeigen:
Andreas Stephan, Genealogische Dienstleistungen (GENDI-Verlag)
Gartenstr. 2a, 64853 Otzberg
(06162) 915 26 11
<shop.gendi.de>
mail@gendi.de

Abonnement für 1 Jahr (4 Hefte):
26 € inkl. Versand in Deutschland
35 € inkl. Versand ins Ausland
Einzelbezug: 5 € je Heft zuzüglich Versand

Bürger, Nachbarn, Opfer
Die Geschichte des jüdischen Lebens im Odenwald

Philipp Lucas Andres, Elena Bannova, Franziska Elisabeth Broessler und Lara Lange, alle Heidelberg

***„Die Erinnerung ist wie das Wasser: Sie ist lebensnotwendig und sie sucht sich ihre eigenen Wege in neue Räume und zu anderen Menschen. Sie ist immer konkret: Sie hat Gesichter vor Augen, und Orte, Gerüche und Geräusche“[1]*, erklärte der Auschwitz-Überlebende Noach Flug in seiner Rede zum Festakt zum zehnjährigen Bestehen der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. Mit diesem Vergleich formuliert er eines der existenziellen Dilemmata der Geschichtsschreibung: die Beziehung zwischen Überlebenden und der Aufarbeitung von Unrecht – vom Individuum zur Geschichte. Diese Spannung lässt sich auch auf die Situation des Landjudentums im Odenwald übertragen. Zwischen Integration in die dörfliche Umwelt und der fortwährenden Erfahrung von Ausgrenzung und Antisemitismus bewegte sich das jüdische Leben auf dem Land – prekär, gefährdet und von inneren wie äußeren Widersprüchen geprägt.**

Diese Beobachtung bildete den Ausgangspunkt für das Hauptseminar „Jüdische Geschichte abseits der Stadt“, das im Sommersemester 2025 unter der Leitung von Prof. Dr. Heil und Dr. Gruber an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg stattfand. Im Zentrum dieser Veranstaltung stand die Auseinandersetzung mit der Geschichte jüdischer Gemeinden in Kleinstädten und Dörfern des Odenwalds – einer Region, die für unsere Untersuchung die historische Grafschaft Erbach sowie angrenzende Territorien zwischen Main, Neckar und Bergstraße umfasst. Dieser Forschungsbereich lag in der Vergangenheit hinter der Erforschung urbaner Zentren zurück, spielte jedoch eine ebenso bedeutende Rolle im historischen Gefüge. Tatsächlich lebten bis zum Ersten Weltkrieg die Mehrheit der jüdischen Familien in ländlichen Regionen Deutschlands. Der Odenwald mit seinen Gemeinden Michelstadt, Beerfelden, Reichelsheim, Bad König, Höchst, Neckarsteinach, Rimbach und Mosbach bildete über Jahrhunderte hinweg lebendige religiöse, wirtschaftliche und soziale Gemeinschaften.[2] Trotz der Zerstörung zwischen den Jahren 1933 und 1945 sind die Spuren dieser Geschichte bis heute erkennbar: Ehemalige Synagogengebäude wie in Michelstadt und Neckarsteinach, über dreißig jüdische Friedhöfe, Straßennamen und nicht zuletzt die Zeugen der Erinnerung – Stolpersteine, Gedenktafeln und Museumsprojekte. Durch die Kombination aus eigenständiger Archivarbeit, der Analyse lokaler Quellen und Exkursionen zu ausgewählten Gemeinden wie Michelstadt und Neckarsteinach konnten die Studierenden die Spuren jüdischen Lebens im Odenwald methodisch erschließen und in ihren Vorträgen aufbereiten. Zudem erforschten die Studierenden gemeinsam mit den Dozenten konkrete Fallbeispiele, wobei Gemeindestrukturen, Migrationserfahrungen, Formen des religiösen und sozialen Lebens, Aspekte der Emanzipation und Verfolgung im Mittelpunkt standen.

Der vorliegende Artikel verfolgt zwei zentrale Ziele: Zum einen soll er einen systematischen Überblick über die Befunde und Erkenntnisse des Seminars liefern. Zum anderen möchte er als Anregung verstanden werden, selbst in der eigenen Region nach den Spuren jüdischen Lebens zu suchen. Gerade in einer Zeit, in der die letzten Zeitzeugen der NS-Zeit verstummen, ist die Auseinandersetzung mit der lokalen Geschichte eine wichtige Möglichkeit, den Gegenwartsbezug aufrechtzuerhalten. Im Zentrum der Untersuchung steht dabei die Leitfrage: Inwiefern ist das Leben der jüdischen Bevölkerung im ländlichen Raum des Odenwalds von Bedeutung? Methodisch orientiert sich die Arbeit an einer mikrohistorischen Perspektive, wie sie von Carlo Ginzburg und Giovanni Levi entwickelt wurde. Diese Herangehensweise erlaubt es, anhand einzelner Gemeinden, Institutionen oder Biografien, wie der des „Wunderrabbis” Seckel Löb Wormser aus Michelstadt, größere historische Prozesse präzise zu erfassen. Der Odenwald wird dabei zur exemplarischen Bühne für Entwicklungen, die sich in ähnlicher Weise auch in anderen ländlichen Regionen des deutschsprachigen Raumes vollzogen haben. Die Quellenlage präsentiert sich dabei durchaus herausfordernd: Während für größere Gemeinden wie Michelstadt umfangreiche Bestände im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt vorliegen, müssen für kleinere Orte oft Puzzlestücke aus verschiedenen Archiven zusammengetragen werden. Es folgt eine Reise durch sieben Jahrhunderte jüdischer Geschichte im Odenwald, von den ersten mittelalterlichen Gemeinden über die Zeit im 19. Jahrhundert bis hin zur Vernichtung im Nationalsozialismus und den heutigen Formen der Erinnerung.

Entstehung und Struktur des süddeutschen Landjudentums

Die frühesten archivalischen Spuren jüdischen Lebens im Odenwald führen bis ins 13. Jahrhundert zurück. Gemeinden wie Mosbach, Neckarelz und Walldürn gehören dabei zu den ältesten nachweisbaren jüdischen Ansiedlungen der Region.[3] Für Mosbach existiert eine Urkunde von König Adolf von Nassau aus dem Jahr 1297, in der er die Stadt als Pfand für seine Schulden überträgt und explizit sowohl Christen als auch Juden als Einwohner

1 Auszug aus der Rede zum Festakt zum zehnjährigen Bestehen der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ am 23. Juni 2010. Internationales Auschwitz Komitee, online: <https://auschwitz.info/de/gedenken/gedenken-2015/zitate-zu-auschwitz.html> [08.09.2025].

2 Erkenntnis der herausgebenden Studierenden aus dem Seminar.

3 Klempert, Gabriele: Neckar, Odenwald und Bauland. Geschichte und Kultur im Neckar-Odenwald-Kreis (= Die Blauen Bücher), Königstein im Taunus 2012, S. 208.

erwähnt.[4] Über das Leben der mittelalterlichen Juden ist aufgrund der fragmentarischen Quellenlage nur wenig bekannt. Es ist davon auszugehen, dass sie wegen der Verbote von Land- und Waffenbesitz sowie dem Handwerksverbot ihr Einkommen durch den Verleih von Geld und Handel erwirtschaftet haben. Für diese These spricht auch die von Kaiser Friedrich II. (1194–1250) formulierte Kammerknechtschaft, welche den Juden gewisse Rechte gegen Schutzzölle sowie die freie Religionsausübung zusprach.[5] Mit dem Niedergang der kaiserlichen Zentralgewalt wurde der Schutz der jüdischen Bevölkerung jedoch zunehmend prekär. Die ersten massiven Übergriffe auf jüdische Einwohner des Odenwaldes erfolgten bereits 1298.[6] Parallel zum Thronstreit zwischen König Adolf von Nassau und Herzog Albrecht von Österreich kam es zu den als „Rintfleisch-Verfolgung“[7] bekannt gewordenen Judenpogromen[8] in Mosbach und Walldürn. Diese Ereignisse waren keine lokalen Phänomene, sondern Teil eines reichsweiten Prozesses des 13. Jahrhunderts, in dem sich die privilegierte Stellung der Juden unter kaiserlichem Schutz in systematische Ausgrenzung wandelte. Als Beispiel hierfür kann das Vierte Lateran-konzil im Jahr 1215 genannt werden, das in mehreren Bestimmungen (Canones 67–70) die Sonderstellung der Juden regelte. Es beschränkte ihre Geldleihe, schloss sie von öffentlichen Ämtern aus, verpflichtete sie zum Tragen eines Abzeichens, untersagte ihnen das öffentliche Auftreten während der Karwoche und verbot getauften Juden die Beibehaltung jüdischer Riten.[9] 1336 folgte im Zuge der sogenannten „Armleder-Bewegung“[10] eine weitere Verfolgungswelle im Odenwald. Die letzten großen Judenpogrome des Mittelalters ereigneten sich 1348/49 im Zuge von Pestepidemien, als man Juden der Brunnenvergiftung bezichtigte. Ein Jahrhundert später wiesen größere Städte und geistliche Territorialherren die jüdischen Gemeinden aus, exemplarisch hierfür steht das Erzbistum Mainz im Jahr 1470.[11]

In Betrachtung der Bedingungen für Juden im Odenwald bis hin zur Frühen Neuzeit lässt sich festhalten, dass nur vereinzelte Quellen vorhanden sind. Auffallend ist jedoch eine Verdichtung jüdischer Ansiedlungen in ritterschaftlich regierten Dörfern des Odenwalds.[12] Die territoriale Zersplitterung bot Schutzräume, da lokale Niederadlige aus fiskalischen Gründen jüdische Familien aufnahmen. Diese Gemeinden gehörten zum Landjudentum und organisierten sich selbst. Ihre Glaubenspraktiken unterschieden sich von denen der Christen, was beispielsweise an der räumlichen Trennung von Männern und Frauen in Synagogen erkennbar ist. Diese Praxis ist an der restaurierten Synagoge in Michelstadt nachvollziehbar, die von den Teilnehmern des Seminars im Rahmen einer Exkursion besucht und näher betrachtet wurde. Die heute erhaltene Synagoge verdankt ihren Bestand einer Übereinkunft zwischen der Stadt Michelstadt, dem Land Hessen und dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen. Auf dieser Grundlage wurde sie 1970 – nach den Zerstörungen während der NS-Zeit – wieder in einen würdigen Zustand versetzt.[13] Die Geschichte der Synagoge ist dabei eng mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Michelstadt verbunden.

Die Gemeinde Michelstadt als Beispiel

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges siedelten sich in Michelstadt einige jüdische Familien an, die bald eine Gemeinde bildeten. Im Jahr 1700 lebten sieben Familien mit etwa 35 bis 40 Mitgliedern in Michelstadt. Bereits 1791 war die jüdische Gemeinde auf 104 Mitglieder angewachsen.[14] Im gleichen Jahr erfolgte der Bau der Synagoge, auch bekannt unter „Judenschule“ von Michelstadt, direkt an der Stadtmauer neben einem

4 Wirtembergisches Urkundenbuch, Bd. XII, Nr. 6104.

5 Willoweit, Dietmar: Vom Königsschutz zur Kammerknechtschaft, in: Geschichte und Kultur des Judentums. Eine Vorlesungsreihe an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, hrsg. v. Karlheinz Müller (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 38), Würzburg 1988, S. 1–90.

6 Lotter, Friedrich: Rintfleisch-Verfolgung, 1298, in: Historisches Lexikon Bayerns, hrsg. v. Bayerische Akademie der Wissenschaften, 2008.

7 Die sog. „Rintfleisch-Verfolgungen“ bezeichnen eine Serie von Judenpogromen im Jahr 1298, die von Franken ausgingen und sich auf 130–146 Ortschaften erstreckten. Dabei kamen mindestens 4000–5000 Menschen ums Leben. Sie stellen nach den Pogromen des Ersten Kreuzzuges (1096/97) und der „guten Werner“-Verfolgung (1287) die bis dahin schwerste Welle judenfeindlicher Gewalt im Reich dar. Ebd.

8 Als Judenpogrom bezeichnet man Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung oder gegen jüdische Gemeinden. Dabei handelt es sich um Massaker, die von Plünderungen begleitet sind oder zu Vertreibungen führen. Pogrome traten stets in Verbindung mit Krisensituationen, religiösem Fanatismus oder sozialen Spannungen auf und wurden vielfach durch judenfeindliche Vorurteile legitimiert.

9 Decrees of the Ecumenical Councils. Bd. 1, hrsg. v. Norman P. Tanner, London/Washington D. C. 1990.

10 Unter „Armleder-Bewegung“ versteht man eine Reihe von Judenverfolgungen in Franken und im Elsass in den Jahren 1336/38. Getragen von sozialen Spannungen, religiös-apokalyptischen Erwartungen, wie beispielsweise durch den Vorwurf der Hostienschändung verursacht, sowie unter der Führung charismatischer Volksführer wie des sogenannten „König Armleder“ richteten sich die Aufstände gegen zahlreiche jüdische Gemeinden. Dabei wurden mehrere tausend Menschen getötet und Gemeindestrukturen zerstört; die Gewalt gilt als Vorläufer der noch massiveren Pogrome im Zusammenhang mit der Pest 1348/50.

11 Battenberg, J. Friedrich: Grenzen und Möglichkeiten der Integration von Juden in der Gesellschaft des Ancien Régime, in: Migration und Integration. Aufnahme und Eingliederung im historischen Wandel, hrsg. v. Mathias Beer/Marie Kintzinger/Matthias Krauss, Stuttgart 1997, S. 87–110.

12 Klempert, Gabriele: Neckar, Odenwald und Bauland, S. 31.

13 Synagogenbroschüre Michelstadt, online: <https://www.michelstadt.de/fileadmin/DAM_Michelstadt/Tourismus_Kultur/Dokumente/Synagogenbroschuere.pdf> [10.09.2025].

14 Schmall, Martin: Die Juden in Michelstadt 1650–1943 (Rathaus- und Museumsreihe, Bd. 5), Michelstadt4 1988, S. 53 ff.

heute noch vorhandenen Wehrturm. Bis 1860 wuchs die jüdische Gemeinde auf ungefähr 200 Mitglieder an.[15] Eine geplante Synagogenerweiterung wurde jedoch nicht umgesetzt, da die Reichsverfassung von 1871 deutsche Juden zu gleichberechtigten Bürgern machte. Viele jüdische Familien zogen daraufhin in größere Städte, wo sie sich bessere Lebensbedingungen und bessere Bildungschancen für ihre Kinder erhofften. Die Gemeinde schrumpfte bis 1880 auf 160 Mitglieder.[16] Die Tendenz war, genauso arm zu sein wie die nichtjüdische Bevölkerung. Typische Berufe waren Viehhändler, die oft als Hausierer tätig waren, sowie Händler für Textilien, Eisenwaren, Getreide und Leder. Einige arbeiteten als Metzger, Bäcker oder Gastwirte, um die Versorgung mit koscheren Lebensmitteln gemäß der jüdischen Reinheitsgebote[17] sicherzustellen. Die Bildungsbestrebungen der jüdischen Familien spiegelten sich in der zentralen Rolle des Lehrers wider. Die Lehrer wurden zunächst immer von der jüdischen Gemeinde selbst finanziert, was zur Folge hatte, dass größere Gemeinden leichter einen Lehrer finanzieren konnten als kleinere Gemeinden. In Michelstadt fungierte dieser dann nicht nur als Lehrer und Religionslehrer[18], sondern auch als Vorbeter[19], Schochet[20] und Friedhofskommissar[21] – eine Mehrfachfunktion, die eine Anzeige in der Zeitschrift "Der Israelit" vom 23. August 1900 belegt (siehe Abb. 1). Die skizzierten Strukturen des Landjudentums, dörfliche Verankerung, ökonomische Nischen, orthodoxe Praxis, Mehrfachfunktionen kommunaler Amtsträger und enge Nachbarschaftsverhältnisse, sind für das Verständnis der NS-Verfolgung im ländlichen Raum zentral. Sie erklären, warum frühe Boykottversuche 1933 in manchen Dörfern zunächst nur teilweise erfolgreich waren (ökonomische Verflechtung, persönliche Bekanntschaft). Zugleich zeigen sie die Abhängigkeiten und die fehlende Anonymität bei späterem Konformitätsdruck, Denunziation und bürokratischer Erfassung auf. Damit liefert die Strukturgeschichte des Landjudentums den analytischen Rahmen, um im weiteren Verlauf des Artikels die Differenz und die Schnittmengen zwischen der Verfolgung im Odenwald und in den Großstädten präzise zu fassen. Doch die Entwicklung der Gemeinden lässt sich nicht nur anhand ihrer demographischen und



Lehrergesuch!

Nachdem Herr Lehrer Gottschall seines hohen Alters wegen, die schon, seit 24 Jahren innehabende Stelle als: **Religionslehrer, Vorbeter, Schochet u. Friedhofscommisär** zu allgemeinem Bedauern gekündigt hat, wird solche hiermit zur Neubesetzung ausgeschrieben. Geeignete seminaristisch gebildete Bewerber wollen Ihre Offerten mit genauer Personalbeschreibung, nebst Zeugnißabschriften alsbald an unterfertigte Stelle einreichen. Bemerkt wird, daß die Stelle mit Nebeneinkünften ca. Mk. 1800 einträgt. [6108

Michelstadt, hess. Odenwald, 14. August 1900.

Der Vorstand der isr. Religionsgemeinde Michelstadt:
Speyer.

Abb. 1: Anzeige in der Zeitschrift Der Israelit vom 23. August 1900 (Michelstadt (Odenwaldkreis, Hessen) Jüdische Geschichte / Synagoge in: Alemannia Judaica)

institutionellen Strukturen nachvollziehen, sondern auch durch herausragende Persönlichkeiten, die das religiöse Leben prägten. An erster Stelle hier lässt sich Rabbi Seckel Löb Wormser (1772–1847[22]) in Michelstadt nennen. Aufgrund der besonderen Vorschriften bei der Bestattung auf jüdischen Friedhöfen sind diese, sofern sie erhalten sind, bedeutende Zeugnisse jüdischer Geschichte. Sie bewahren nicht nur die Erinnerung an Generationen von Gemeindemitgliedern, sondern verweisen zugleich auch auf prägende Persönlichkeiten des religiösen und kulturellen Lebens. So wurde durch den Rabbi Seckel Löb Wormser der jüdische Friedhof in Michelstadt zu einem wichtigen Erinnerungsort, an dem sich die Geschichte der dortigen Gemeinde bis heute ablesen lässt. Wormser, der seit 1791 als Rabbiner tätig war, gründete eine Talmudschule in Michelstadt, die weit über die Region hinaus Schüler anzog. Neben seiner Gelehrsamkeit im Bereich der Halacha war er vor allem für seine kabbalistischen Studien und seine als wundertätig überlieferten Fähigkeiten bekannt, weshalb er bald als „Wunderrabbi von Michelstadt" verehrt wurde. Auch Christen suchten seinen Rat, was seine Ausstrahlung über die jüdische Gemeinschaft hinaus dokumentiert. Sein Grab auf dem Michelstädter Friedhof entwickelte sich zu einem überregional bedeutenden Pilgerziel und bleibt bis heute ein zentraler Ort jüdischer Erinnerungskultur.

15 Schmall, Martin: Die Juden in Michelstadt 1650–1943, S. 53 ff.

16 Schmall, Martin: Die Juden in Michelstadt 1650–1943, S. 53 ff.

17 Der Begriff „Reinheitsgebot" im Judentum bezeichnet die Gesamtheit religiöser Vorschriften, die den rituellen und alltäglichen Umgang mit Reinheit und Unreinheit regeln. Im Mittelpunkt steht die Unterscheidung zwischen „rein" (tahor) und „unrein" (tame), die sowohl Speisegebote (Kaschrut) als auch Vorschriften zu Körperhygiene, Sexualität, Krankheit und kultischer Praxis umfasst. Diese Regeln, die in der Tora – insbesondere in den Büchern Levitikus und Numeri – verankert sind und im rabbinischen Judentum weiter ausgelegt wurden, dienten nicht nur der physischen Hygiene, sondern vor allem der spirituellen Ordnung und der Abgrenzung der jüdischen Gemeinschaft. Nachama, Andreas: Basiswissen Judentum, Freiburg 2015, S. 357 ff.

18 Um 1900 war der Religionslehrer in jüdischen Gemeinden für den Unterricht in Hebräisch, Tora und Gebet zuständig; in kleineren Orten übernahm er oft zusätzlich die Aufgaben eines Vorbeters oder Schochets. Richarz, Monika: Jüdisches Leben in Deutschland. Bd. 1: Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte im Kaiserreich, Stuttgart 1976, S. 45–60.

19 Der Vorbeter (Schaliach Zibur) leitet in der Synagoge die gemeinschaftlichen Gebete und fungiert als Sprecher der Versammelten vor Gott. Jüdisches Lexikon. Bd. 4, Berlin 1930, S. 1060f.

20 Der Schochet war als ritueller Schlachter für das vorschriftsmäßige Schlachten (Schechita) nach den Speisegesetzen zuständig und sicherte so die Versorgung der Gemeinde mit koscherem Fleisch. Jüdisches Lexikon. Bd. 4, Berlin 1930, S. 1216 f.

21 Der Friedhofskommissar war in jüdischen Gemeinden für die Verwaltung und Pflege des Begräbnisplatzes verantwortlich und überwachte die Einhaltung religiöser Vorschriften bei Bestattungen. Alemannia Judaica, online: <https://www.alemannia-judaica.de> [01.09.2025].

22 Zu den Lebensdaten siehe blaue Anmerkungen auf der nächsten Seite.

Zu den Lebensdaten von Wormser gibt es sehr unterschiedliche Angaben. Angeblich stand auf dem alten, nicht mehr erhaltenen Grab *„Gestorben am 4. und begraben am 6. Tischri 5607."*[23]) Nach gregorianischem Kalender wäre das Todesdatum der 24. September 1846. Das steht im Widerspruch zu den im Oktober 1847 veröffentlichten Zeitungsberichten zu seiner Beerdigung.[24] Die amtlichen Sterbeurkunde der Stadt Michelstadt gibt den 13. September 1847 als Sterbedatum an.[25] Das Geburtsjahr wird verschiedentlich mit 1768, 1769 oder 1771 angegeben. Auf Grundlage aktenkundigen Darstellungen im Stadtarchiv Michelstadt ist das Jahr 1772 als Geburtsjahr Wormsers als gesichert anzusehen.[26]

[Anm. der Redaktion]



Abb. 2: Porträt des Rabbiners Seckel Löb Wormser aus dem 19. Jahrhundert, in der Sammlung des Jüdischen Museums der Schweiz.

Zwischen Integration und Antisemitismus: Die Lebensrealität des Landjudentums

Die Geschichte des 19. Jahrhunderts war für die jüdische Bevölkerung von einem Spannungsverhältnis zwischen rechtlicher Emanzipation und gesellschaftlicher Marginalisierung geprägt. Exemplarisch steht das badische Judenedikt für den Beginn der vielfach eingeschränkten rechtlichen Fortschritte des 19. Jahrhunderts.[27] Während die französische Nationalversammlung 1791 die vollständige rechtliche Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung ohne Vorbedingungen dekretierte, verfolgte das Großherzogtum Baden einen restriktiveren Ansatz. Das am 13. Januar 1809 erlassene „Konstitutionsedikt die öffentlichen und Privatverhältnisse der Israeliten betreffend" markierte dennoch eine verfassungsrechtliche Zäsur: Erstmals erhielt die jüdische Bevölkerung den Status einer anerkannten Religionsgemeinschaft innerhalb der staatlichen Rechtsordnung.[28] So wurde in dem Edikt festgehalten, dass *„die Judenschaft des Großherzogthums* […] *einen eigenen konstitutionsmäßig aufgenommenen Religionstheil unserer Lande"* dargestellt.[29] Baden gliederte die jüdische Bevölkerung in die kirchliche Staatsverfassung ein: Jeder Untertan, gleich welchen Glaubens, erhielt Staatsbürgerrechte unter Eingrenzungen. Die Staatsbürgerrechte ebenso wie die Rechtsgleichheit wurden nur den Juden zugesprochen, die *„in politischer und sittlicher Bildung ihnen gleichzukommen allgemein bemüht sind"*.[30] Damit lag bereits im staatlichen Ermessen, wer dazu prädestiniert war, vollkommene Rechtsgleichheit zu erlangen. Nach französischem Vorbild wurde der „Oberrat der Israeliten" als zentrale Verwaltungsinstanz etabliert, unterstand jedoch der Aufsicht eines christlichen Regierungskommissärs.[31] Die ideologische Grundlage des Edikts bildete das Konzept der „bürgerlichen Verbesserung", wie es der preußische Diplomat Wilhelm von Dohm in seiner Schrift „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden" von 1781 formuliert hatte.[32] Während Dohm eine gesellschaftliche Integration durch Bildung und berufliche Umschichtung forderte, griff Baden diese Ideen in staatlich regulierter Form auf. Das Edikt zielte darauf ab, Juden von traditionellen Erwerbszweigen wie dem Kleinhandel in *„produktivere"* Tätigkeiten im Bereich der Landwirtschaft, des Handwerks und der Manufaktur zu bringen und sie somit in *„nützlichere"* Berufe zu leiten. Wer an überkommenen ökonomischen Strukturen festhielt, sah sich erheblichen rechtlichen Restriktionen ausgesetzt: verzögerter Ehekonsens, Ausschluss vom Gemeindebürgerrecht und Beschränkungen der Niederlassungsfreiheit.[33]

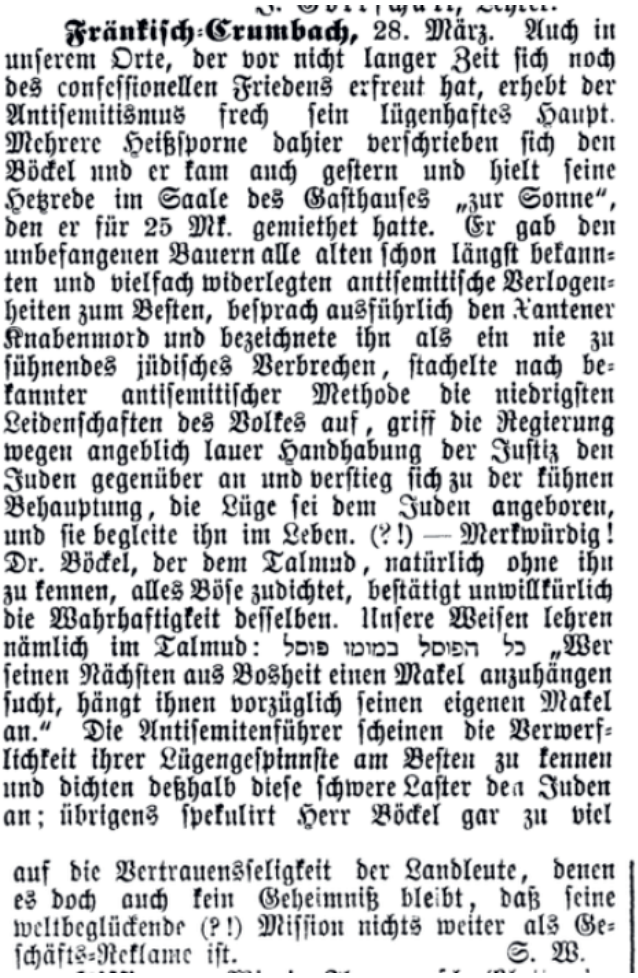
Jüdisches soziales und religiöses Leben auf dem Land

Die religiöse und soziale Entwicklung der jüdischen Landgemeinden im 19. Jahrhundert lässt sich nicht als linearer Säkularisierungsprozess beschreiben, sondern manifestierte sich in komplexen, regional differenzierten Transformationsprozessen. Die ältere Forschung charakterisiert das Landjudentum häufig pauschal als „orthodox", eine Kategorisierung, die der historischen Realität nicht gerecht wird.[34]

23 Der jüdische Friedhof in Michelstadt (Odenwaldkreis) in: Alemannia Judica <https://alemannia-judaica.de/michelstadt_friedhof.htm> (Anm. d. Red.).
24 Siehe: Zum Tod von Rabbi Isaak Löb (Seckel Löb) Wormser (1847) in: Alemannia-Judaica: <https://www.alemannia-judaica.de/michelstadt_synagoge.htm> (Anm. d. Red.).
25 Freundliche Auskunft von Susan Breitenbach, Stadtarchiv Michelstadt (Anm. d. Red.).
26 Freundliche Auskunft von Susan Breitenbach, Stadtarchiv Michelstadt (Anm. d. Red.).
27 Für eine detaillierte Beschreibung der emanzipatorischen Bewegungen und antijüdischen Ausschreitungen des 19. Jahrhunderts: Bergmann, Werner/Erb, Rainer: Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780–1860, Berlin 1989.
28 Brüning, Rainer/Kaufmann, Uri (bearb.): Gleiche Rechte für alle? 200 Jahre jüdische Religionsgemeinschaft in Baden, Ostfildern 2009, S. 50.
29 Das Edikt über die Juden von 1809, in: Jüdisches Leben in Baden 1809 bis 2009, hrsg. von dem Oberrat der Israeliten Badens, Ostfildern 2009, S. 265.
30 Das Edikt über die Juden von 1809.
31 Das Edikt über die Juden von 1809., Gesetz XXXVI, S. 267.
32 Dohm, Christian Wilhelm von: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden. Kritische und kommentierte Studienausgabe, Göttingen 2015, S. 24.
33 Brüning, Rainer/Kaufmann, Uri (bearb.): Gleiche Rechte für alle?, S. 12.
34 Laufer, Almut: Land, Dorf, Kehilla. Das „Landjudentum" in der deutschen und der deutsch-jüdischen Erzählliteratur bis 1918, Berlin/Bosten 2020, S. 12.

Steven M. Lowenstein schlägt für eine Analyse den Begriff „Volksreligiosität“ vor.[35] Die religiöse Alltagspraxis orientierte sich stärker an tradierten Bräuchen und regionalen Gewohnheiten als an halachischen Normvorgaben.[36] Zeitgenössische Beobachter konstatierten bereits eine zunehmende religiöse Laxheit. Die orthodox ausgerichtete Zeitschrift „Der Israelit“ publizierte am 15. September 1870 einen detaillierten Bericht, indem der *„beklagenswerte“* Zustand der religiösen Sitten in Reichelsheim seziert wurde.[37] Der anonyme Verfasser des Textes beschrieb den Zustand als *„recht traurig“*[38] und diagnostizierte *„nicht nur Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit“*[39], sondern identifizierte auch *„Pröbchen von Reformbestrebungen“*[40] als Ursache für die schwindende Observanz.[41] Anschließend zählte er die Vergehen der Gemeinde auf und attestierte den jungen Erwachsenen ab 18 Jahren, keine Rücksicht auf die Religion zu nehmen, obwohl gegen Ende des Berichts der Ton wieder versöhnlicher wurde. Hoffnung setzte der Verfasser auf die jüngere Generation, deren Religiosität er dem Einfluss des örtlichen Lehrers zuschrieb, der als *„gottbegeisterter und thorabeflissener“*[42] Pädagoge gewirkt hatte. Diese Beobachtung verweist auf eine fundamentale Verschiebung religiöser Autoritätsstrukturen. Mit der Konzentration der Rabbinate in den Provinzstädten ab der Jahrhundertmitte verlor die rabbinische Autorität in den Dorfgemeinden an unmittelbarem Einfluss.[43] An ihre Stelle trat der Elementarlehrer als zentrale religiöse und kulturelle Instanz – ein Strukturwandel mit weitreichenden Konsequenzen für die religiöse Praxis. Die innere Umgestaltung religiöser Praxis fiel in eine Zeit, in der sich von außen der moderne, rassistisch begründete Antisemitismus Bahn brach – eine doppelte Belastung, die das jüdische Leben auf dem Land nachhaltig veränderte. Der aufkommende Antisemitismus in den 1880er Jahren, der sich schnell in Form von antisemitischen Parteien etablierte, kam bald auch in den ländlichen Gebieten an. Zwar waren judenfeindliche und antijüdische Straftaten kein Novum, doch der Rassenfanatismus, der nun einsetzte, hatte in der jüdischen Geschichte bis dahin keine vergleichbaren Formen. Aus Fränkisch-Crumbach im Odenwald berichtete „Der Israelit“ im April 1892 von dem Auftritt des antisemitischen Agitators Otto Böckel (Abb. 3).[44]

Ein anderer Artikel aus „Der Israelit“ vom 25. Juni 1891 beschreibt das Urteil in Fürth im Odenwald zu



Fränkisch-Crumbach, 28. März. Auch in unserem Orte, der vor nicht langer Zeit sich noch des confessionellen Friedens erfreut hat, erhebt der Antisemitismus frech sein lügenhaftes Haupt. Mehrere Heißsporne dahier verschrieben sich den Böckel und er kam auch gestern und hielt seine Hetzrede im Saale des Gasthauses „zur Sonne“, den er für 25 Mk. gemiethet hatte. Er gab den unbefangenen Bauern alle alten schon längst bekannten und vielfach widerlegten antisemitische Verlogenheiten zum Besten, besprach ausführlich den Xantener Knabenmord und bezeichnete ihn als ein nie zu sühnendes jüdisches Verbrechen, stachelte nach bekannter antisemitischer Methode die niedrigsten Leidenschaften des Volkes auf, griff die Regierung wegen angeblich lauer Handhabung der Justiz den Juden gegenüber an und verstieg sich zu der kühnen Behauptung, die Lüge sei dem Juden angeboren, und sie begleite ihn im Leben. (?!) — Merkwürdig! Dr. Böckel, der dem Talmud, natürlich ohne ihn zu kennen, alles Böse zudichtet, bestätigt unwillkürlich die Wahrhaftigkeit desselben. Unsere Weisen lehren nämlich im Talmud: כל הפוסל במומו פוסל „Wer seinen Nächsten aus Bosheit einen Makel anzuhängen sucht, hängt ihnen vorzüglich seinen eigenen Makel an.“ Die Antisemitenführer scheinen die Verwerflichkeit ihrer Lügengespinnste am Besten zu kennen und dichten deßhalb diese schwere Laster den Juden an; übrigens spekulirt Herr Böckel gar zu viel

auf die Vertrauensseligkeit der Landleute, denen es doch auch kein Geheimniß bleibt, daß seine weltbeglückende (?!) Mission nichts weiter als Geschäfts-Reklame ist. S. W.

Abb. 3: Der Israelit, 4. April 1892/33. Jahrgang/Nr. 27, S. 527f.

einer Beleidigungsklage. Der Viehhändler Lazarus David aus Reichelsheim *„wurde von dem Land- und Gastwirt J. Hofmann aus Winterkasten öfters durch Hepp-Hepp-Rufe und verschiedene andere Beleidigungen beim Vorübergehen an dessen Hause belästigt“*.[45] Er erstattete daraufhin Anzeige und erhielt vor Gericht Recht. Der Angeklagte wurde zu einer Geldstrafe und drei Tagen Gefängnis verurteilt. Solche scheinbar marginalen Vorfälle verdichteten sich in den letzten Dekaden des 19. Jahrhunderts zu einem Klima permanenter Bedrohung und offenbarten die Fragilität der jüdisch-christlichen Koexistenz im ländlichen Raum.

35 Lowenstein, Steven M.: Jüdisches religiöses Leben in deutschen Dörfern. Regionale Unterschiede im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Jüdisches Leben auf dem Lande, hrsg. v. Monika Richarz/Reinhard Rürup (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 56), Tübingen 1997, S. 220.

36 Laufer, Almut: Land, Dorf, Kehilla, S. 12.

37 Der Israelit, 14. September 1870/11. Jahrgang/Nr. 37, S. 684.

38 Der Israelit, 14. September 1870/11. Jahrgang/Nr. 37, S. 684.

39 Der Israelit, 14. September 1870/11. Jahrgang/Nr. 37, S. 684.

40 Der Israelit, 14. September 1870/11. Jahrgang/Nr. 37, S. 684.

41 Religionsdebatte: Die jüdischen Gemeinden und Rabbiner setzten sich mit der Frage auseinander, ob der jüdische Gottesdienst modernisiert werden sollte. Junge jüdische Gelehrte stießen sich in den 1830er und 1840er Jahren an der jüdischen Liturgie und hatten liberalere Vorstellung von der Gestaltung des Gottesdienstes, bspw. Orgelspiel oder auch Übersetzen der Texte. Um 1844 entstanden drei Strömungen: die moderne Orthodoxie, der Liberalismus und der Konservativismus.

42 Der Israelit, 14. September 1870/11. Jahrgang/Nr. 37, S. 685.

43 Kaufmann, Uri K.: Kleine Geschichte der Juden in Baden, Stuttgart 2007, S. 56.

44 Der Israelit, 4. April 1892/33. Jahrgang/Nr. 27, S. 527f.

45 Der Israelit, 25. Juni 1891/50. Jahrgang/Nr. 50, S. 924.

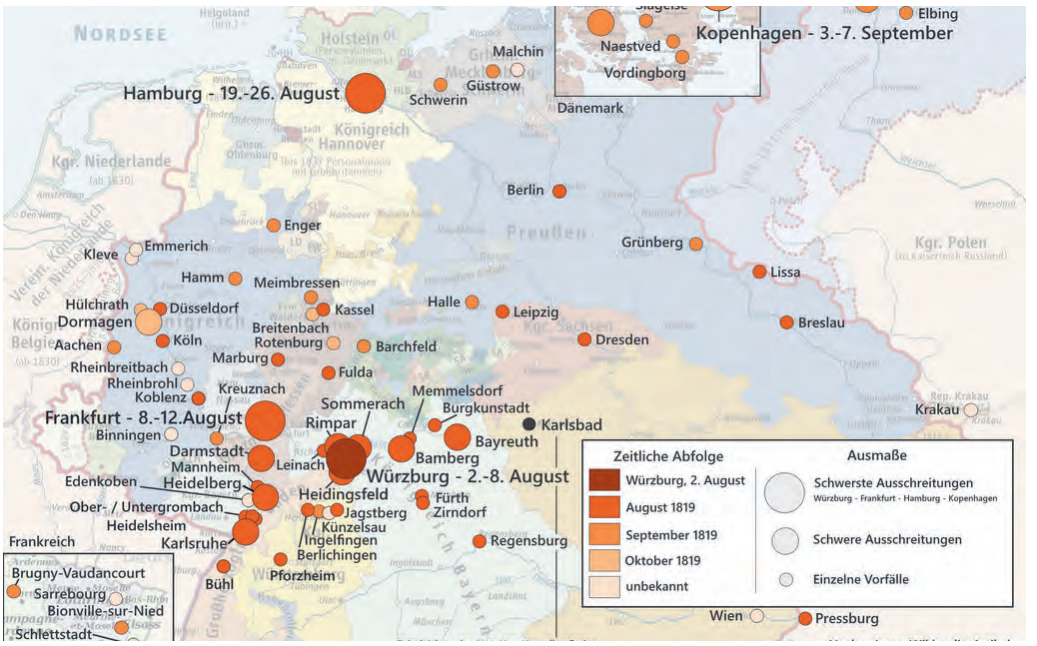


Abb. 4: Hep-Hep-Krawalle 1819 (CPallaske - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=116069877>)

Die Hep-Hep-Krawalle 1819 in Hessen – Antisemitismus in der Restaurationszeit

Im Sommer 1819 erschütterte eine Welle antijüdischer Gewalt den Deutschen Bund – die sogenannten Hep-Hep-Krawalle. Auch Hessen war davon stark betroffen. Die Ausschreitungen begannen am 2. August in Würzburg und breiteten sich rasch aus, wobei mehrere hessische Städte zu Brennpunkten der Unruhen wurden.

Frankfurt war eines der Zentren der Hep-Hep-Krawalle. Die Stadt war damals ein bedeutender Handelsplatz mit einer wohlhabenden jüdischen Gemeinde. Am 5. August eskalierte die Lage: Menschenmengen zogen durch die Straßen, riefen *„Hep-Hep!“* und griffen jüdische Bürger sowie deren Geschäfte an. Fenster wurden eingeschlagen, Waren geplündert, jüdische Familien bedroht. Die Polizei reagierte zunächst zögerlich, erst später griff das Militär ein, um die Ordnung wiederherzustellen. Auch Darmstadt und andere Städte und Gemeinden in Hessen blieben nicht verschont.

[Anm. der Redaktion]

Migration und Auswanderung

„Wer die Initiative der Freiheit ergreift, nützt mehr, ist zugleich Fahnenträger für tausend Andere! Und von diesem Gesichtspunkte aus wiederholten wir, nach reiflicher Überlegung, unsern Ruf: ‚Auf, nach Amerika!‘“[46]

Mit diesem Aufruf im März 1848 in der Zeitschrift „Österreichisches Central-Organ für Glaubensfreiheit, Kultur, Geschichte und Literatur der Juden“ reagierte Leopold Kompert auf die enttäuschten jüdischen Hoffnungen und Erwartungen auf Emanzipation und Gleichstellung im Revolutionsjahr.[47] Kompert war der Auffassung, dass das jüdische Volk in der europäischen Heimat auf verlorenem Posten kämpfe und nun eine neue Heimat finden müsse, in der die Freiheit nicht erst mühsam zu erringen sei. Die jüdische Emigration aus dem deutschsprachigen Raum zwischen 1820 und 1880, die nach konservativen Schätzungen über 100 000 Personen umfasste, resultierte aus einer Verflechtung allgemeiner Modernisierungsprozesse mit spezifisch jüdischen Marginalisierungserfahrungen.[48] Die Industrialisierung und der damit einhergehende Strukturwandel, der Bedeutungsverlust traditioneller Erwerbszweige, die Urbanisierung und die Transformation zur Dienstleistungsgesellschaft trafen die jüdische Bevölkerung in besonderem Maße. Zu den allgemeinen sozioökonomischen Faktoren traten spezifische Diskriminierungsmechanismen: Die fortbestehende rechtliche Ungleichstellung trotz partieller Emanzipationsfortschritte, die Hep-Hep-Krawalle von 1819 als Katalysator der ersten großen Auswanderungswelle, die soziale Enge der dörflichen Gemeinschaften mit ihren informellen Ausgrenzungsmechanismen sowie der ab den 1870er Jahren virulent werdende rassentheoretisch fundierte Antisemitismus.[49] Die Remigrationsquote von etwa 30 Prozent verdeutlicht allerdings, dass die Auswanderungsentscheidung keineswegs immer endgültig war und die Integration in der Neuen Welt erhebliche Herausforderungen mit sich brachte.[50] Die meisten jüdischen Immigranten fassten jedoch schnell Fuß in der Fremde und etablierten sich binnen einer Generation im Auswanderungsland, dort gehörten sie der Mittelschicht[51] an.[52]

46 Kompert, Leopold: Auf, nach Amerika! [24. März 1848], in: Oesterreichisches Central-Organ für Glaubensfreiheit, Kultur, Geschichte und Literatur der Juden, online: <https://juli.aau.at/wp-content/uploads/2021/04/Transkription-Leopold-Kompert-Auf-nach-Amerika.pdf> [11.09.2025], S. 89 f.

47 Brinkmann, Tobias: Migration und Transnationalität, Paderborn 2012, S. 15.

48 Brinkmann, Tobias: Migration und Transnationalität, S. 14.

49 Rauscher, Peter: Neuland. Migration mitteleuropäischer Juden 1850-1920. Einführung und Kontexte, in: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden, 17/1 (2007), 1–11.

50 Brinkmann, Tobias: Migration und Transnationalität, S. 14.

51 Brinkmann beschreibt die hohe soziale Mobilität der „German Jews“ in den USA, die, auch wenn sie eine vergleichsweise kleine Einwanderergruppe darstellen, in der US-Geschichte bis heute eine der erfolgreichsten waren. Aus dieser Gruppe stammten Bankiers, Unternehmer und Investoren. Siehe dazu: Brinkmann, Tobias: Migration und Transnationalität, S. 19.

52 Barkai, Avraham: Aus dem Dorfe nach Amerika. Jüdische Auswanderung 1820–1914, in: Jüdisches Leben auf dem Lande, hrsg. v. Monika Richarz/Reinhard Rürup (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 56), Tübingen 1997, S. 109–120.

Die Vereinigten Staaten als Sehnsuchtsland und Hoffnungsträger

Die Vereinigten Staaten fungierten im jüdischen Bewusstsein des 19. und 20. Jahrhunderts als Antithese zur europäischen Diskriminierungserfahrung. Mit der Auswanderung der jüdischen Bevölkerung verlagerte sich auch der Schwerpunkt der jüdischen Wissenschaft und geistigen Zentren aus der „alten Welt" – dem untergehenden Europa, das dem Faschismus und den deutschen Nationalsozialisten zum Opfer gefallen war – in die „neue Welt", in das „freie" Amerika.[53] Symbolisch steht wohl nichts so sehr für den Freiheitswunsch und die Zukunftshoffnungen, die alle Emigranten, gleich der Hintergründe ihrer Emigration hegten, wie die Freiheitsstatue.[54] Dabei war der Weg in die Zukunft ein durchaus ungewisser. Die ersten Generationen jüdischer Einwanderer der 1820er bis 1840er Jahre, die überwiegend aus den agrarisch geprägten Regionen Süd- und Südwestdeutschlands stammten, sahen sich mit erheblichen Integrationshindernissen konfrontiert: mangelnde Sprachkenntnisse, mangelnde berufliche Qualifikationen für die amerikanische Wirtschaft und das Fehlen etablierter jüdischer Netzwerke.[55] Als Theodor Lehmann aus Lengfeld 1900 mit seiner Familie in die Staaten auswanderte, so erinnert er sich später, *„las* [er] *täglich die New Yorker Zeitungen und lernte langsam die Sprache"*.[56] Trotz dieser Hindernisse schuf die erste Welle jüdischer Einwanderer ein Fundament für ein amerikanisch-jüdisches Identitätsgefühl.[57] Auf diesem Fundament konnten nachfolgende Einwanderer und Flüchtlinge aufbauen, sodass sich im Laufe eines halben Jahrhunderts das amerikanische Judentum verselbstständigte und sich zum Teil von seinen europäischen Ursprüngen löste, was nicht immer gern gesehen wurde.[58] Die Spuren jüdischer Auswanderer aus dem Odenwald sind schwer nachzuverfolgen. Desto eindrucksvoller erscheint die vorgelegte Mikrostudie von Heike Brohm 2025 zur Familie Lehmann aus Lengfeld, welche die individuellen Dimensionen dieser Migrationsprozesse illustriert: Theodor Lehmanns enthusiastische Charakterisierung Amerikas als *„Land der freien Menschen"* (1899) kontrastiert mit dem Fluchtcharakter der Emigration seines Bruders Abraham 1933 nach Buenos Aires.[59] Hermann Lehmanns Deportation nach Theresienstadt 1942 und seine dortige Ermordung markiert das tragische Ende derjenigen, die nicht rechtzeitig emigrieren konnten.

Verfolgung und Vernichtung im Odenwald: Von der Entrechtung bis zur Deportation

Während ein Teil der jüdischen Bevölkerung im 19. und frühen 20. Jahrhundert durch Migration neue Lebenswege im Ausland fand, blieben viele Familien im Odenwald verwurzelt und wurden nach 1933 Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung. Diese entwickelte sich aus einem komplexen Wechselspiel zwischen zentralstaatlichen Vorgaben und regionaler Umsetzung, wobei sich ein Eskalationsmuster von ökonomischer Ausgrenzung über Entrechtung bis zur physischen Vernichtung abzeichnet.[60] Diese Dynamik manifestierte sich nicht nur in urbanen Zentren, sondern prägte ebenso den ländlichen Raum. Der Odenwald, eine Region in der 1933 etwa 1500 Juden in über zwanzig Gemeinden lebten, exemplifiziert die Verschränkung reichsweiter Maßnahmen mit lokalen Handlungsspielräumen.[61] In Gemeinden wie Michelstadt, Beerfelden, Reichelsheim, Mosbach, Neckarsteinach und Rimbach lässt sich nachvollziehen, wie die jüdische Bevölkerung schrittweise ihrer bürgerlichen Rechte, ihrer wirtschaftlichen Existenz und schließlich ihres Lebens beraubt wurde.[62]

Der reichsweite Boykott vom 1. April 1933

Der reichsweite Boykott jüdischer Geschäfte, Arztpraxen und Rechtsanwaltskanzleien am 1. April 1933 markierte den Übergang von sporadischer antisemitischer Gewalt zu staatlich koordinierter Verfolgung.[63] Propagandaminister Joseph Goebbels legitimierte die Aktion als „Abwehrmaßnahme" auf angebliche „Greuelpropaganda" ausländischer, insbesondere anglo-amerikanischer Medien gegen das neue Regime.[64] Die Organisation übernahm das „Zentral-Komitee zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze" unter Leitung des fränkischen Gauleiters Julius Streicher, der bereits durch sein antisemitisches Hetzblatt „Der Stürmer" bekannt war.[65] Am Samstag, dem 1. April, postierten sich ab 10 Uhr morgens reichsweit Angehörige der Einsatztruppen, unterstützt von Hitlerjugend und Stahlhelm, vor jüdischen

53 Kriebernegg, Ulla et al. (Hrsg.): „Nach Amerika nämlich!". Jüdische Migrationen in die Amerikas im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2012, S. 11.

54 Am 28. Oktober 1886 wurde die Freiheitsstatue feierlich eingeweiht, die bei der Einfahrt in den Hafen von New York häufig das erste war, was die Einwanderer wahrnahmen. Khan, Sabina Y.: Enlightening the world. The creation of the statue of Liberty, New York 2010.

55 Barkai, Avraham: Aus dem Dorfe nach Amerika, S. 117.

56 Lehmann, Theodor: Das Küchenmesser, in: Brohm, Heike: Die Brüder Theodor und Abraham Lehmann und ihre Familien. Zeugnisse jüdischer Auswanderung aus Lengfeld im Odenwald, Otzberg 2025, S. 116.

57 Barkai, Avraham: Aus dem Dorfe nach Amerika, S. 117.

58 Allgemeine Zeitung des Judentums, 7. Juni 1847/11. Jahrgang/Nr. 24, S. 365 f.

59 Lehmann, Theodor: Das Küchenmesser, S. 113.

60 Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939, 1. Bd., München 1998, S. 26–31.

61 Arnsberg, Paul: Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang – Untergang – Neubeginn, 2. Bd., Frankfurt a. M. 1972, S. 15–18.

62 Zusammenfassende Erkenntnisse der Studierenden im Hauptseminar „Jüdische Geschichte abseits der Stadt", Sommersemester 2025, Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, Leitung: Prof. Dr. Heil / Dr. Gruber.

63 Barkai, Avraham: Vom Boykott zur „Entjudung". Der wirtschaftliche Existenzkampf der Juden im Dritten Reich 1933–1943, Frankfurt am Main 1988, S. 25–34.

64 Barkai, Avraham: Vom Boykott zur „Entjudung", S. 27 f.

65 Barkai, Avraham: Vom Boykott zur „Entjudung", S. 27 f.

Einrichtungen.[66] Sie markierten Schaufenster mit gelben Davidsternen und Parolen wie *„Deutsche kauft nicht bei Juden!“*[67] oder *„Deutsche, verteidigt euch gegen die jüdische Greuelpropaganda, kauft nur bei Deutschen!“*.[68] In Metropolen wie Berlin, Frankfurt am Main oder Hamburg konzentrierten sich die Aktionen auf große Warenhäuser wie zum Beispiel das Traditionskaufhaus „Leonhard Tietz“, während im ländlichen Raum primär kleine Einzelhandelsgeschäfte, Handwerksbetriebe und die für die Agrarwirtschaft wichtigen Viehhändler betroffen waren.[69] Obwohl der Boykott nach einem Tag offiziell „ausgesetzt“ wurde – die internationale Reaktion und potentielle wirtschaftliche Schäden erforderten ein Zurückrudern – war seine symbolische Wirkung nachhaltig: Erstmals agierten staatliche Direktive und paramilitärische Gewaltanwendung koordiniert zur systematischen Ausgrenzung einer Bevölkerungsgruppe.[70] In den Odenwaldgemeinden traf der Boykottaufruf auf spezifische sozioökonomische Strukturen, die sich von urbanen Kontexten unterschieden. Die jüdische Bevölkerung war hier seit Generationen in das Wirtschaftsleben integriert, insbesondere durch den Viehhandel, der für die landwirtschaftlich geprägte Region essenziell war.[71] Die schwierige Quellenlage erschwert eine umfassende Rekonstruktion der Ereignisse im Odenwald erheblich, da viele relevante Dokumente weder digitalisiert noch leicht zugänglich sind und häufig nur in lokalen Gemeindearchiven überliefert werden. Entsprechend kann die Darstellung hier lediglich auf exemplarische Fälle wie Beerfelden zurückgreifen. In Beerfelden, wo 1932/33 91 jüdische Einwohner bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 2000 Personen lebten (rund 5 Prozent), verlief der Boykott aufgrund ökonomischer Verflechtungen verhalten.[72] Die Abhängigkeit der Landwirtschaft von jüdischen Kreditgebern moderierte die Durchführung des Boykotts, da die Bauern auf die Kreditvergabe und auf die Handelskontakte jüdischer Viehhändler angewiesen waren.[73]

Die Nürnberger Gesetze 1935

Die am 15. September 1935 während des „Reichsparteitags der Freiheit“ verkündeten Nürnberger Gesetze transformierten antisemitische Ideologie in geltendes Recht. Das Gesetzespaket umfasste drei Komponenten: Das „Reichsbürgergesetz“ etablierte eine juristische Unterscheidung zwischen bloßen *„Staatsangehörigen“* und *„Reichsbürgern“*, wobei letzterer Status Menschen *„deutschen oder artverwandten Blutes“* vorbehalten blieb.[74] Das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ oder auch kurz das „Blutschutzgesetz“ verbot Eheschließungen zwischen Juden und „Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“ und kriminalisierte außereheliche Beziehungen als „Rassenschande“.[75] Das „Reichsflaggengesetz“ untersagte Juden die Verwendung nationaler Symbole.[76] Die Erste Durchführungsverordnung zum „Reichsbürgergesetz“ vom 14. November 1935 etablierte außerdem ein pseudowissenschaftliches Klassifikationssystem: Als „Volljude“ galt, wer mindestens drei jüdische Großeltern hatte; „Mischlinge ersten Grades“ hatten zwei und „Mischlinge zweiten Grades“ einen jüdischen Großelternteil.[77] Bis 1943 folgten 13 weitere Durchführungsverordnungen sowie hunderte Einzelbestimmungen, die Juden systematisch aus allen gesellschaftlichen Bereichen ausschlossen.[78] Die Durchführung der Nürnberger Gesetze in den Odenwaldgemeinden erfolgte durch ein Zusammenspiel lokaler Verwaltungen, Standesämter und kirchlicher Institutionen, die bei der Erstellung von „Ariernachweisen“ und der „Judenkartei“ kooperierten.[79] Die 1847 gegründete Matzenbäckerei W. Joseph, die jährlich etwa 30 000 Kilogramm Matzen (ungesäuertes Brot) produzierte und überregionale Bedeutung besaß, musste 1936 den Betrieb einstellen.[80] Auch das Schulwesen blieb von den Folgen der Nürnberger Gesetze nicht verschont: sowohl in den Städten als auch in den

66 Barkai, Avraham: Vom Boykott zur „Entjudung“, S. 27–34.

67 Schorer, Joseph: Boykott jüdischer Geschäfte, Hamburg, 01.04.1933, Deutsches Historisches Museum, Berlin, Inv.-Nr. Schorer 39/12, in: Deutsche Digitale Bibliothek, online: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/V2YR6F3C5B2BFX6JO7RX34277LSXM6OC> [08.09.2025].

68 Antijüdisches Boykottschild in Berlin, 01.04.1933, United States Holocaust Memorial Museum, in: Holocaust Encyclopedia, online: <https://encyclopedia.ushmm.org/content/de/photo/anti-jewish-boycott-poster-in-berlin> [08.09.2025].

69 Ludwig, Johannes: Boykott. Enteignung. Mord. Die „Entjudung“ der deutschen Wirtschaft. Hamburg/München 1989, S. 104–127.

70 Barkai, Avraham: Vom Boykott zur „Entjudung“, S. 26–35.

71 Plum, Günter: III. Wirtschaft und Erwerbsleben. Bedrohung der Existenz, in: Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, hrsg. v. Wolfgang Benz, unter Mitarb. von Volker Dahm u.a., München 1988, S. 297.

72 Beerfelden, Odenwaldkreis, in: Historisches Ortslexikon, online: <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/ol/id/13992> [06.09.2025].

73 Plum, Günter: III. Wirtschaft und Erwerbsleben, S. 297–313.

74 RGBl. I 1935, S. 1146. Transkription: Nürnberger Rassengesetze, 1935, in: Haus der Bayerischen Geschichte – Jüdisches Leben in Bayern, online: <https://hdbg.eu/juedisches_leben/quellen-zeitgeschichte/1935-nuernberger-rassengesetze> [05.09.2025].

75 RGBl. I 1935, S. 1146–1147. Transkription: Nürnberger Rassengesetze, 1935, in: Haus der Bayerischen Geschichte – Jüdisches Leben in Bayern, online: https://hdbg.eu/juedisches_leben/quellen-zeitgeschichte/1935-nuernberger-rassengesetze [05.09.2025].

76 RGBl. I 1935, S. 1145. Transkription: Nürnberger Rassengesetze, 1935, in: Haus der Bayerischen Geschichte – Jüdisches Leben in Bayern, online: <https://hdbg.eu/juedisches_leben/quellen-zeitgeschichte/1935-nuernberger-rassengesetze> [05.09.2025].

77 Ley, Michael: „Zum Schutz des deutschen Blutes ...“. „Rassenschande“-Gesetze im Nationalsozialismus. Mainz 1997, S. 76–81.

78 Ley, Michael: „Zum Schutz des deutschen Blutes ...“, S. 72–81.

79 Geheimes Staatspolizeiamt Darmstadt, Schreiben an das Polizeiamt Reichelsheim im Odenwald, 23. August 1935 (Archiv Hans Peter Trautmann, Reichelsheim), zitiert nach: Alemannia Judaica – Reichelsheim im Odenwald (Odenwaldkreis), Jüdische Geschichte / Synagoge, online: <https://www.alemannia-judaica.de/reichelsheim_synagoge.htm> [11.09.2025].

80 Matzenbäckerei der Familie Joseph aus Laufersweiler [05.02.2025], online: <https://rlp.museum-digital.de/object/63092> [11.09.2025].

Gemeinden wurden jüdische Kinder zunächst separiert, dann vollständig vom öffentlichen Unterricht ausgeschlossen.[81] Da keine jüdischen Schulen in der Region existierten, endete für viele Kinder faktisch jede formale Bildung.[82] Die Standesämter in Michelstadt, Erbach und Bad König führten außerdem akribisch „Judenkarten" und verweigerten die Registrierung von „Mischehen".[83] In Höchst im Odenwald musste der einzige jüdische Arzt, Dr. Julius Rothschild[84], seine Praxis nach dem Entzug der Kassenzulassung 1938 schließen.[85] Diese lokalen Verwaltungsakte schufen die bürokratischen Grundlagen, die später die Deportationen ermöglichten.

Die „Polenaktion" Oktober 1938

Ein weiteres einschneidendes Ereignis stellte die von den Nationalsozialisten als „Polenaktion" bezeichnete Maßnahme dar. Dabei handelte es sich um die im Oktober 1938 einsetzende Deportation von Juden polnischer Herkunft, die zunächst durch zahlreiche administrative Maßnahmen vorbereitet und Ende des Monats in einer großen Ausweisungsaktion kulminierte.[86] Die „Polenaktion" wurde durch ein polnisches Gesetz vom 6. Oktober ausgelöst, das Auslandsbürgern den Verlust der Staatsangehörigkeit androhte, wenn sie bis zum 30. Oktober keinen Passnachweis erbrachten.[87] Da die NS-Führung befürchtete, dass Juden polnischer Herkunft ohne gültigen Pass staatenlos werden würden und damit nicht mehr abgeschoben werden könnten, ordnete sie eine reichsweite Deportation an.[88] Unter Mitwirkung der Sicherheitspolizei und der Reichsbahn wurden die polnischen Juden aus dem Deutschen Reich an die polnische Grenze, insbesondere nach Zbąszyń und Konitz, deportiert.[89] Die polnische Regierung war von der plötzlichen Massenabschiebung überfordert; viele Menschen mussten in notdürftigen Unterkünften wie Pferdeställen ausharren, auf der Straße schlafen und litten unter Hunger.[90] Für den Odenwald lässt sich die Durchführung dieser Maßnahme aufgrund der im Vergleich zu Zentren wie Mannheim, Heidelberg oder Frankfurt deutlich kleineren und zudem lückenhaften Quellenlage nur schwer rekonstruieren.[91] Dennoch ist es von größter Bedeutung, die „Polenaktion" zu erwähnen, da sie nicht nur als eine der ersten systematischen Deportationen aus dem Deutschen Reich gilt, sondern auch ein frühes Beispiel für menschenrechtswidrige Maßnahmen gegen Minderheiten im Reich darstellt. Sie kann als ein Vorgriff auf spätere Deportationen verstanden werden und steht für den Übergang von der antisemitischen Ausgrenzungspolitik zur reichsweiten systematischen Vertreibung.

Die Reichspogromnacht von 1938 im Odenwald

Nur wenige Wochen nach der „Polenaktion" folgten mit den Novemberpogromen 1938 die nächsten Schritte der Radikalisierung. Aus administrativ organisierten Maßnahmen wurde offene Gewalt, die zur systematischen Zerstörung jüdischen Lebens im gesamten Reich – auch im Odenwald – führte. Am 7. November 1938 nahmen die Pogrome ihren Lauf, nachdem der siebzehnjährige Herschel Grynszpan, ein nach Paris geflüchteter polnischer Jude, den 29 Jahre alten Diplomaten Ernst Eduard vom Rath angeschossen hatte. Dieser verstarb Tage später an seinen Verletzungen.[92] Das NS-Regime nutzte dieses Attentat als Rechtfertigung für die Reichspogromnacht am 9. November desselben Jahres.[93] Durch gezielte Verwendung von Bildmaterial wurde die Tat als Mord eines Juden an einem aus ihrer Perspektive „unschuldigen Deutschen" dargestellt.[94] Obwohl es sich um die Tat eines Einzeltäters ohne jede Unterstützung durch jüdische Organisationen handelte, inszenierte das NS-Regime das Attentat als angebliche Verschwörung des jüdischen Volkes gegen das deutsche Volk.[95] Der 9. November gilt als einer der Höhepunkte der antisemitischen Verfolgung im Deutschen Reich, doch die systematische Zerstörung jüdischen Lebens setzte bereits zuvor ein. So war etwa der Abriss der Münchner Synagoge bereits Anfang Juni desselben Jahres planmäßig vorbereitet und mit Baumaschinen durchgeführt worden – ein inszenierter Akt, der unter den Augen der Bevölkerung stattfand.[96] Aus den Auszügen der Nürnberger Prozesse geht die Sprengung der Synagoge in

81 Vollnhals, Clemens: IV. Jüdische Selbsthilfe bis 1938, in: Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, hrsg. v. Wolfgang Benz, unter Mitarb. von Volker Dahm u.a., München 1988, S. 333–363.

82 Vollnhals, Clemens: IV. Jüdische Selbsthilfe bis 1938.

83 Geheimes Staatspolizeiamt Darmstadt, Schreiben an das Polizeiamt Reichelsheim im Odenwald, 23. August 1935 (Archiv Hans Peter Trautmann, Reichelsheim), zitiert nach: Alemannia Judaica – Reichelsheim im Odenwald (Odenwaldkreis), Jüdische Geschichte / Synagoge, online: <https://www.alemannia-judaica.de/reichelsheim_synagoge.htm> [11.09.2025].

84 Kennkarten aus der NS-Zeit zitiert nach: Alemannia Judaica – Reichelsheim im Odenwald (Odenwaldkreis), Jüdische Geschichte / Synagoge, online: <https://www.alemannia-judaica.de/gross-umstadt_synagoge.htm> [11.09.2025].

85 Barkai, Avraham: Vom Boykott zur „Entjudung", S. 38–41.

86 Gottwaldt, Alfred B.: Die Reichsbahn und die Juden 1933–1939. Antisemitismus bei der Eisenbahn in der Vorkriegszeit, Wiesbaden 2011, S. 361–362.

87 Gottwaldt, Alfred B.: Die Reichsbahn und die Juden 1933–1939, S. 361–362.

88 Gottwaldt, Alfred B.: Die Reichsbahn und die Juden 1933–1939, S. 361–362.

89 Urban, Thomas: Der Verlust. Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert, München 2004, S. 49–50.

90 Urban, Thomas: Der Verlust, S. 49–50.

91 Weitere Informationen zu Mannheim, Heidelberg oder Frankfurt: Deportationen aus Württemberg-Hohenzollern und Baden, VCC.155.XIII.

92 Fuhrer, Armin: Herschel. Das Attentat des Herschel Grynszpan am 7. November 1938 und der Beginn des Holocaust, Berlin 2013, S. 52 ff.

93 Fuhrer, Armin: Herschel, S. 9.

94 Fuhrer, Armin: Herschel, S. 9 ff.

95 Fuhrer, Armin: Herschel.

96 Abriss der Synagoge in der Max-Herzog-Straße 7, 09.06.1938, Stadtarchiv München, FS-Stb-0776.

Beerfelden hervor.[97] In den Synagogen in Michelstadt, Höchst im Odenwald, Fränkisch-Crumbach, Reichelsheim und Babenhausen wurden die Inneneinrichtungen zerstört.[98] In Groß-Bieberau wurde die Synagoge in Brand gesetzt und vollständig zerstört.[99] Besonders aufschlussreich ist ein Urteil des Landgerichts Darmstadt zu Reichelsheim: Dort drang ein Einsatztrupp mit einem Kraftwagen in die in der Ortsmitte gelegene Synagoge ein, zertrümmerte das Inventar und verbrannte Gebetsrollen sowie andere Gegenstände auf dem Vorplatz.[100] Aufgrund der Nähe zu den angrenzenden Wohnhäusern verzichtete man auf eine vollständige Brandstiftung – ein Hinweis auf die unterschiedliche Gewichtung von Zerstörungswillen und Rücksicht auf nichtjüdisches Eigentum.[101] Die Tatsache, dass ortsfremde Einsatzkräfte zum Zweck der Zerstörung nach Reichelsheim gefahren wurden, verdeutlicht die Diskrepanz zwischen der Hemmschwelle lokaler Nachbarn und der Brutalität von außenstehenden Tätern.[102] Außerdem zeigt sich, dass Reichelsheim selbst nicht genügend Menschen hatte, um eine solche Zerstörung eigenständig durchzuführen. Dennoch beteiligten sich im Verlauf des Tages zunehmend auch Ortsansässige: Eine jüdische Familie wurde gezwungen, um die brennenden Gebetsrollen zu tanzen. Im Urteil des Landgerichts steht: „wo das Ehepaar Meyer sich an den Händen fassen und das Feuer umtanzen musste".[103] In der Nacht kam es zudem zu Plünderungen, Vandalismus in jüdischen Wohnungen und tätlichen Angriffen, wie etwa der Wurf eines Porzellantellers auf ein Gemeindemitglied.[104] Die Berichte aus Reichelsheim über die Reichspogromnacht sind exemplarisch für den Mechanismus, durch den antisemitische Gewalt im Odenwald durch das Zusammenspiel von überregionalen Einsatzkräften und der lokalen Bevölkerung eskalierte. Dies geschah häufig durch weitere Zerstörungen von Gebäuden und Friedhöfen, Plünderungen oder Körperverletzungen. Die Pogrome markierten einen Wendepunkt: Jüdisches Leben wurde nicht nur eingeschüchtert und ökonomisch ruiniert, sondern auch sozial isoliert. Damit ebneten die Novemberpogrome den Weg für die in den folgenden Jahren einsetzenden systematischen Deportationen.

Deportationen und Vernichtung ab 1941

Mit dem Beginn der systematischen Deportationen im Oktober 1941 trat die NS-Judenverfolgung in ihre genozidale Phase. Die Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 koordinierte die bereits laufende *„Endlösung der Judenfrage"*.[105] Sammelstellen in Großstädten fungierten als Ausgangspunkte für Transporte in Ghettos wie Łódź, Riga oder Theresienstadt und von dort in die Vernichtungslager. Die seit 1935 angelegten „Judenlisten" der Gemeindeverwaltungen bildeten nun die administrative Grundlage für die Deportationen. Am 20. März 1942 verließ der Transport „Da14" mit etwa 1000 Juden aus dem Volksstaat Hessen den Güterbahnhof Darmstadt Richtung Piaski bei Lublin.[106] Auf dem Transport befanden sich Personen aus den Gemeinden Reichelsheim, Beerfelden und Bad König.[107] Von den nach Piaski Deportierten sind keine Überlebenden aus dem Odenwald dokumentiert. Am 27. September 1942 erfolgte ein weiterer Transport nach Theresienstadt mit 1288 Menschen aus Hessen.[108] Hierzu gehörten die letzten sieben jüdischen Einwohner Reichelsheims.[109] Drei Tage später, am 30. September 1942, ging ein Transport ins Generalgouvernement, mit weiteren Opfern aus der Region.[110] Damit endete die über 300-jährige Geschichte jüdischen Lebens in der Region. Zusammenfassend lässt sich hier sagen, dass der Boykott von 1933 die ökonomische Marginalisierung initiierte, die Nürnberger Gesetze 1935 die rechtliche Entrechtung fixierten, die Novemberpogrome 1938 die offene Gewalt und Enteignung legitimierten und die Deportationen ab 1941 die physische Vernichtung vollendeten. Die ländliche Region Odenwald war dabei keineswegs eine passive Peripherie, sondern aktiver Teil der Vernichtung.

Die vielfältigen Facetten der Erinnerungskultur im Odenwald

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kam es zu einer langen Zeit des Schweigens und der Verdrängung der Geschehnisse. Erst seit den 1980er Jahren kam es durch lokale Initiativen und die Arbeit von Archiven zunehmend zu einer Aufarbeitung der Zerstörung jüdischen Lebens im Odenwald. Ein Beispiel hierfür bildet die Gedenkwoche in Rimbach 1988 anlässlich des 50. Jahrestages der

97 Auszug aus den Akten der Nürnberger Prozesse, IMT Bd. 27 Nr. 1721-PS.
98 Auszug aus den Akten der Nürnberger Prozesse.
99 Auszug aus den Akten der Nürnberger Prozesse.
100 Hessische Staatsarchiv Darmstadt (HStAD) Abt. H 13, Staatsanwaltschaft Darmstadt Nr. 936.
101 HStAD, H 13 Darmstadt.
102 HStAD, H 13 Darmstadt.
103 HStAD, H 13 Darmstadt.
104 HStAD, H 13 Darmstadt.
105 Longerich, Peter: Die Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942: Planung und Beginn des Genozids an den europäischen Juden (Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Bd. 7), Berlin 1998, S. 29–31.
106 Deportation aus Darmstadt in das Ghetto Piaski, 20.03.1942, Sign. 1835000 (Arolsen Archives), online: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/topic/1-2-1-1_1835000?s=Darmstadt-Piaski> [10.09.2025].
107 Ebd. und Statistik des Holocaust. Hrsg. von Heiko Haumann, online: <https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_hhn_420927.html> [02.09.2025].
108 Deportation aus Darmstadt nach Theresienstadt am 27.09.1942, Sign. 1835001 (Arolsen Archives), online: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/topic/1-2-1-1_1835001?s=Darmstadt-Theresienstadt> [02.09.2025].
109 Deportation aus Darmstadt nach Theresienstadt am 27.09.1942.
110 Statistik des Holocaust. Hrsg. von Heiko Haumann, online: <https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_hhn_420927.html> [08.09.2025].

Reichspogromnacht.[111] Unter der Leitung von Wolfgang Gebhard wurde über zwei Jahre hinweg ein Programm vorbereitet, das neben Ausstellungen und Diskussionsveranstaltungen auch Gespräche mit ehemaligen Rimbacher Juden einschloss, die ins Ausland hatten fliehen können.[112] Hierzu folgte auch eine Publikation Gebhards mit dem Titel „Geschichte der Rimbacher Juden".[113] Ein Höhepunkt der Rimbacher Gedenkwoche war der gemeinsame Gedenkgottesdienst in der ehemaligen Synagoge, die nun als katholische Kirche dient.[114] Einen wesentlichen Beitrag zur Erinnerungskultur leistete das Projekt „Stolpersteine" des Kölner Bildhauers Gunter Demnig. Im Rahmen des Projekts wurden zahlreiche Stolpersteine, auch im Odenwald, verlegt. *„Durch den Gedenkstein vor seinem Haus wird die Erinnerung an diesen Menschen in unseren Alltag geholt. Jeder persönliche Stein symbolisiert auch die Gesamtheit der Opfer, denn alle eigentlich nötigen Steine kann man nicht verlegen"*, erklärte der Bildhauer.[115] Während in Rimbach bislang keine Steine verlegt wurden, erinnern Stolpersteine in Worms und Frankfurt an Familien aus der Region.[116] Der im Mai 2024 gegründete Verein „Erinnern – Gegen das Vergessen" setzt sich zudem dafür ein, die jüdische Geschichte des Ortes Rimbach aufzuarbeiten.[117] Darüber hinaus engagiert sich der Verein für die Errichtung von Gedenktafeln, die Verlegung weiterer Stolpersteine, die systematische Dokumentation jüdischer Schicksale und die breite Zugänglichkeit der Ergebnisse – online, in Büchern und direkt vor Ort.[118] In Reichelsheim erinnern bereits seit 2011 mehr als vierzig Stolpersteine an die Opfer der NS-Verfolgung.[119] Die Synagoge von Reichelsheim wurde nach ihrer Zerstörung in der Reichspogromnacht vor allem als Wohn- und Geschäftshaus genutzt.[120] Im Jahr 2011 wurde zudem eine Gedenktafel am Gebäude angebracht, das einst die Synagoge beherbergte.[121] In Michelstadt wurde die in der Reichspogromnacht teilweise zerstörte Synagoge 1979 restauriert und als Museum eröffnet, das heute Quellen, Kultgegenstände und Literatur zur Geschichte der jüdischen Gemeinde präsentiert (siehe Abb. 4).[122]



Abb. 4: Gebäude der Synagoge in Michelstadt (Dr. Joachim Hahn, 19.06.2020, Alemannia Judaica)

Nach dem Besuch der Michelstädtischen Synagoge, des Museums und des Friedhofs wurde die Bedeutung und die Pflege der jüdischen Geschichte noch deutlicher. In Mosbach erinnert seit 1968 eine Gedenktafel an die zerstörte Synagoge.[123] In den Jahren 1985 und 1986 wurde dieser Platz zu einer Gedenkstätte umgestaltet und ein neuer Gedenkstein errichtet.[124] Anlässlich des 75. Jahrestags der Reichspogromnacht in Mosbach wurden im November 2013 die Namen von den jüdischen Holocaust-Opfern aus Mosbach in den Gedenkstein am Synagogenplatz eingraviert.[125] Am 10. November findet auf dem Synagogenplatz die jährliche Gedenkfeier statt, die in Kooperation mit den beiden Gymnasien dieser Stadt gestaltet wird.[126] Auch in Beerfelden kam es in den letzten Jahren zum Gedenken und zur Erinnerung an die jüdische Bevölkerung. *„Ich habe Angst davor, dass wir vergessen, Mensch zu sein. Ich habe Angst vor Schwarz und Weiß – und dass dazwischen die Menschen verschwinden",* berichtete die Schriftstellerin und Journalistin Lena Gorelik bei der Gedenkveranstaltung für die siebzehn Menschen, die im März 1942 deportiert wurden.[127] Die Gedenkveranstaltung fand im März 2022 statt und gedachte dem 80. Jahrestag. Auch in Bad König erinnert

111 Juden in Rimbach, online: <https://www.juden-in-rimbach.de/gedenkwoche> [31.08.2025].
112 Juden in Rimbach.
113 Weitere Informationen siehe: Gebhard, Wolfgang: Geschichte der Rimbacher Juden, Rimbach 1987.
114 Juden in Rimbach, online: <https://www.juden-in-rimbach.de/gedenkwoche> [31.08.2025].
115 Bad König Kurstadt, online: <https://www.badkoenig.de/leben-in-bad-koenig/stadtportrait/stolpersteine-bad-koenig/projekt> [31.08.2025].
116 Juden in Rimbach, online: <https://www.juden-in-rimbach.de/stolpersteine> [31.08.2025].
117 Juden in Rimbach, online: <https://www.juden-in-rimbach.de/home> [31.08.2025].
118 Juden in Rimbach.
119 Georg-August-Zinn-Schule Reichelsheim [28.11.2011], online: <https://archiv2016.gaz-reichelsheim.de/html/stolpersteine_zum_gedenken_01-11.html> [31.08.2025].
120 Reichelsheimer Synagoge in: Alemannia Judaica, online: <https://www.alemannia-judaica.de/reichelsheim_synagoge.htm> [31.08.2025].
121 Reichelsheimer Synagoge.
122 Museen in Hessen, online: <https://museen-in-hessen.de/de/museen/landesrabbiner_dr__i__e__lichtigfeld_museum_> [31.08.2025].
123 Mosbacher Synagoge in: Alemannia Judaica, online: https://www.alemannia-judaica.de/mosbach_synagoge.htm [31.08.2025].
124 Mosbach, online: <https://www.mosbach.de/site/Mosbach/node/1216441/zmdetail_8681129/index.html?site=Mosbach&protocol=https&port=443&context=&siteprefix=site&host=www.mosbach.de&forceBaseUrl=true&nodeID=8681129> [31.08.2025].
125 Alemannia Judaica, online: <https://www.alemannia-judaica.de/mosbach_synagoge.htm> [31.08.2025].
126 Mosbach, online: <https://www.mosbach.de/gedenkfeier✡zur✡reichspogromnacht#:~:text=Am%2010.,Reichspogromnacht%201938%20in%20Mosbach%20statt> [31.08.2025].
127 Bergmann, Bernhard: Nie vergessen, Mensch zu sein [26.03.2022], online: Evangelisches Dekanat Odenwald, <http://www.ev-dekanat-erbach.de/news/519.htm> [31.08.2025].

man sich an die Geschehnisse des Nationalsozialismus. Neben den zahlreichen Stolpersteinen gibt es hier ebenfalls jährliche Gedenkveranstaltungen am 10. November, die von der Stadt und den katholischen und evangelischen Kirchengemeinden in Kooperation mit örtlichen Schulen organisiert werden.[128] Auch in Höchst findet jährlich eine Gedenkfeier zur Erinnerung an die Pogromnacht am 9. November statt. Im Rahmen der Feier im Jahr 2024 fand unter anderem ein Rundgang zu den Stolpersteinen in Höchst in der Eckgasse, der Eberbachstraße und der Schwanenstraße statt.[129] Wie an anderen Orten erinnern auch in Höchst die Schüler des Geschichtsleistungskurses der Ernst-Göbel-Schule an die deportierten Menschen.[130] Ein weiteres Projekt ist die zentrale ökumenische Gedenkstätte in Neckarzimmern. Mit einer Bodenskulptur und Gedenksteinen aus 138 badischen Deportationsorten erinnert sie an die am 22. Oktober 1940 nach Gurs verschleppten Juden.[131] Der Förderverein Mahnmal unterstützt diese Erinnerungsarbeit durch pädagogische Angebote, Studienreisen und die Pflege von Kontakten zu Überlebenden.[132] Diese Beispiele verdeutlichen, dass die Erinnerungskultur im Odenwald inzwischen vielfältige Ausdrucksformen gefunden hat – von Gedenksteinen und Ausstellungen bis hin zu pädagogischen Initiativen. Sie bewahrt nicht nur das Wissen um die Verbrechen an den jüdischen Opfern, sondern holt die zerstörte Geschichte aus dem Vergessen und vermittelt nachfolgenden Generationen Empathie, Menschlichkeit und die Fähigkeit, Diskriminierung in all ihren Formen zu erkennen und ihr entgegenzutreten. Zugleich verhindert eine reflektierte Erinnerungspraxis, dass Geschichte auf einfache Schuld- oder Heldenbilder reduziert wird. Im Mittelpunkt stehen die individuellen Schicksale, die die Grautöne und Vielschichtigkeit der Vergangenheit sichtbar machen. Die Aufarbeitung lokaler Geschichte zeigt, dass auch in kleinen Gemeinden des Odenwaldes die Ereignisse der NS-Zeit unmittelbare Realität waren. Das kollektive Gedächtnis dieser Orte ist Teil der Makrogeschichte und trägt dazu bei, junge Menschen einzubinden und ein breites Bewusstsein für die historischen Geschehnisse zu schaffen.

Über Enden und Anfänge: Ein Resümee zum jüdischen Leben im Odenwald

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das jüdische Leben im Odenwald über Jahrhunderte hinweg vielfältige Ausprägungen annahm und von Phasen der Integration ebenso wie von Ausgrenzung und Verfolgung geprägt war. Die mikrohistorische Analyse einzelner Gemeinden wie Michelstadt, Reichelsheim und Beerfelden sowie biografische Zugänge, exemplarisch die Figur des „Wunderrabbis“ Seckel Löb Wormser, ermöglichten es, die Verflechtung von rechtlichen Rahmenbedingungen, religiöser Praxis, sozialen Strukturen und ökonomischen Nischen über die Jahrhunderte nachzuvollziehen. Diese lokalgeschichtliche Perspektive macht die großen Linien der deutsch-jüdischen Geschichte im konkreten Nahbereich sichtbar und füllt damit eine Forschungslücke, die durch die lange Fokussierung auf urbane Zentren entstanden ist. Die zentrale Leitfrage nach der historischen Bedeutung der jüdischen Bevölkerung im Odenwald lässt sich abschließend in drei Dimensionen beantworten: Erstens verdichten sich in der Region charakteristische Strukturmerkmale des süddeutschen Landjudentums. Dabei handelt es sich um die Ansiedlung unter ritterschaftlichem Schutz in territorial zersplitterten Herrschaften, die Ausprägung einer spezifischen „Volksreligiosität” (Lowenstein), die zwischen halachischer Norm und lokaler Tradition vermittelte, die Transformation religiöser Autorität vom Rabbiner zum Elementarlehrer sowie die ökonomische Spezialisierung auf Vieh- und Kleinhandel als Nischenwirtschaft in einer agrarisch geprägten Gesellschaft. Zweitens erklärt gerade diese strukturelle Einbettung das paradoxe Nebeneinander von Integration und Vulnerabilität. Die über Generationen gewachsenen persönlichen Beziehungen zwischen jüdischen und christlichen Nachbarn moderierten zunächst die Umsetzung antisemitischer Maßnahmen, die ökonomischen Verflechtungen verzögerten 1933 den Boykott, persönliche Bindungen hemmten spontane Gewalt. Doch dieselbe soziale Nähe, die kurzfristig schützte, erleichterte langfristig Überwachung, Denunziation und Ausgrenzung. Die Novemberpogrome 1938 zeigten exemplarisch, wie externe Gewaltakteure lokale Hemmschwellen überwanden und latenten Antisemitismus mobilisierten. Drittens lässt sich am Odenwald die Eskalationslogik nationalsozialistischer Verfolgung in ihrer regionalen Ausprägung präzise nachzeichnen: vom ökonomischen Boykott 1933 über die legislative Entrechtung durch die Nürnberger Gesetze 1935, die gewaltsame Vertreibung in der „Polenaktion“ und den Novemberpogromen 1938 bis zur systematischen Deportation und Ermordung ab 1941. Die Region war dabei keine passive Peripherie, sondern aktiver Bestandteil des Verfolgungsapparates, lokale Akteure agierten häufig mit vorauseilendem Gehorsam und radikalisierten reichsweite Vorgaben. Der Artikel erfüllt damit auch sein methodisches Ziel, zur eigenständigen lokalhistorischen Spurensuche anzuregen. Die Befunde aus dem Odenwald demonstrieren, wie nationale Prozesse durch lokale Praktiken, Akteure und Überlieferungen konkretisiert und modifiziert wurden. Zugleich verweisen die identifizierten Forschungsdesiderate, biografische Rekonstruktionen von Emigrationswegen, systematische Auswertung kommunaler Archive, die Geschichte der Juden im ländlichen Raum, Prozesse der Nachkriegszeit zwischen Rückkehr, Restitution und Verdrängung auf das Potential weiterer regionalgeschichtlicher Forschung. Die seit den 1980er Jahren intensivierte

128 Bad Königer Stadtnachrichten, Freitag, 9. November 2024/39. Jahrgang/Nr. 45/S. 8.

129 Mümling-Bote, 01.11.2024, S. 3.

130 Wölfelschneider, Markus: Wider das Vergessen Gedenken an die Pogromnacht am 9. November [11.11.2024], online: Höchst im Odenwald, <https://www.hoechst-i-odw.de/artikel/2024/wider-das-vergessen-gedenken-an-die-pogromnacht-am-9-november> [31.08.2025].

131 Das Mahnmal Neckarzimmern, online: <https://www.mahnmal-neckarzimmern.de> [27.09.2025].

132 Das Mahnmal Neckarzimmern.

Erinnerungskultur mit Stolpersteinen, Gedenkstätten und Bildungsprojekten verankert diese Geschichte im kollektiven Gedächtnis. Sie bewahrt individuelle Schicksale vor dem Vergessen, vermeidet dabei simplifizierende Opfer-Täter-Dichotomien und schärft das Bewusstsein für die Fragilität zivilisatorischer Standards. Die Auseinandersetzung mit der lokalen Vergangenheit wird so zur Grundlage einer historisch informierten Ethik der Gegenwart. Noach Flugs Formulierung der essenziellen Notwendigkeit, die Geschichte des Individuums aufzuarbeiten und Generalisierungen in der Geschichtsschreibung zu meiden, erhält im Kontext des Odenwälder Landjudentums konkrete historische Konturen. Jahrhunderte kreativer Anpassung, ökonomischer Innovation und kultureller Resilienz wurden durch die nationalsozialistische Vernichtungspolitik brutal beendet. Die Geschichte der jüdischen Gemeinden im Odenwald steht damit exemplarisch für die Ambivalenz der deutsch-jüdischen Erfahrung zwischen prekärer Integration und existenzieller Bedrohung. Gerade in ihrer regionalen Spezifik macht sie universelle Mechanismen von Ausgrenzung und Gewalt sichtbar und unterstreicht damit die bleibende Verantwortung, aus der Geschichte zu lernen.

Das ausführliche Quellenverzeichnis findet sich im Appendix zu diesem Heft <https://t1p.de/HG254>

Genealogische Aspekte von Mitgliedern der jüdischen Logen Unabhängiger Orden B'nai B'rith in Darmstadt, Mainz und Worms

Christian Joachim Salomon Lehmann, Eschenstruth

In den nächsten beiden Jahren können zwei jüdische Logen U.O.B.B. (Unabhängiger Orden Bnai Brith) in Südhessen des 125-jährigen Jubiläums ihrer Gründung gedenken: 1926 für die Starkenburg-Loge in Darmstadt, 1927 für die Dalberg-Loge in Worms. Dass es diese segensreichen Vereinigungen heute nicht mehr gibt, ist das Ergebnis des Verbotes durch Heinrich Himmler im April 1937.

Gegründet wurde der rein jüdische Orden im Jahre 1843 von deutsch-jüdischen Einwanderern in den USA, von ehemaligen Freimaurern und Mitgliedern der britischen und liberalen Odd-Fellows-Loge[1]. Der neu gegründete Orden B'nai B'rith verbreitete sich schnell über die USA und die ganze Welt. In vielen Ländern, inklusive dem damaligen Palästina, gründeten gleichgesinnte Brüder und ihre Frauen Logen und Schwesternvereinigungen.

Der Dachverband des Ordens B'nai B'rith befindet sich nach wie vor in Washington und erteilt einer neu gegründeten Loge eine Charta. Sie erhält eine fortlaufende Nummer des Gesamtordens und eine fortlaufende Nummer des Distrikts, denn das wurde notwendig, nachdem sich so viele Logen international gegründet hatten.

Der deutsche Distrikt wurde der VIII. Distrikt im Gesamtorden und mit 103 Logen der zweitgrößte nach den USA. Der erste Präsident des VIII. Distrikts mit Sitz in Berlin wurde am 22. Juni 1885 Bruder Julius Fenchel. Der letzte Großpräsident war Bruder Rabbiner Dr. Leo Baeck von 1924 bis zu ihrem Verbot durch Heinrich Himmler im April 1937 (nach Ralph Hofmann, Präsident der Schönstädt-Loge Frankfurt am Main).

In der Zeit des Ersten Weltkrieges und auch danach federten die Logen das Schicksal der jüdischen Kriegswitwen und -waisen ab. In der Weimarer Republik wurde Bildungsarbeit und Aufklärungsarbeit gegen Antisemitismus geleistet.

Der jüdische Kulturbund (1933 bis 11. September 1941), der oft in den Räumen der Logen zu Gast war, setzte die kulturelle Betreuung auch nach dem Verbot der jüdischen Logen 1937 fort. Nur so war es nach dem Ausschluss der Juden aus dem deutschen Kulturbetrieb möglich, Kultur und authentische Information zu erleben.

Aus den Intentionen der Logen entstanden viele Stiftungen, die von den Nazis enteignet und leider nach Kriegsende nicht restituiert wurden. Die Logenhäuser und Immobilien wurden 1937 arisiert und sind heute in fremden Händen. Die Kulturgegenstände und umfangreichen Bibliotheken befinden sich nun in Museen oder sind Bestände in staatlichen Bibliotheken oder Archiven. Lediglich vereinzelt wurden Bücher an eine der drei Logen U.O.B.B., die nach 1945 neu gegründet wurden, zurückgegeben.

Die umfangreiche Überlieferung von mehr als 100 000 Dokumenten wird heute in deutschen Staats- und Kommunalarchiven, dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem, sowie – vor allem der zentrale Berliner Bestand – im Sonderarchiv des Militärhistorischen Archivs in Moskau aufbewahrt. Im Gegensatz zu den jüdischen Personenstandsdokumenten (Familienregister, Geburten, Heirat, Sterben, Friedhöfe) vorwiegend des 19. Jahrhunderts, die der sowjetische KGB an die STASI der DDR übergab, wollte Stalin auf die Dokumente der Juden vornehmlich aus dem 20. Jahrhundert nicht verzichten.

2020 hat die B'nai B'rith Frankfurt Schönstädt-Loge e. V. eine wissenschaftlich fundierte Aufarbeitung des Ordens und seiner Logen in Frankfurt am Main vom Beginn 1888 bis Ende der 1930er Jahre angestoßen. Daraus entstand mit Förderung des Bundesministeriums

1 Der Independent Order of Odd Fellows, abgekürzt I.O.O.F., kurz auch Odd Fellows, ist ein international tätiger, humanitärer und philanthropischer, weltlicher Orden. Der Orden ist konfessionell und politisch neutral, seine Mitglieder können verschiedenen Religionen angehören und auch aktiv Politik betreiben. Innerhalb des Ordens ist eine geschäftliche, parteipolitische oder konfessionelle Betätigung nicht gestattet. Die ethischen Gebote des Ordens sind, *„die Kranken zu besuchen, den Bedrängten zu helfen, die Toten zu bestatten und die Waisen zu erziehen"*.

des Innern und für Heimat eine umfangreiche Studie, die als Buch mit 500 höchst informativen Seiten seit 2024 vorliegt (nach Ralph Hofmann, Präsident der Schönstadt-Loge Frankfurt am Main).

1. Aufbewahrung und Zustand jüdischer Bestände

Nur selten ist einem deutschen Archivar oder Bibliothekar bewusst, dass Juden und Japaner in einem Buch von hinten nach vorn sortieren und paginieren und dass die hebräische Schriftzeile von rechts nach links geschrieben wird. Der Hinweis darauf, dies bei Sortierungen, Kopien und Digitalisaten zu berücksichtigen, fand selbst im Bundesarchiv Berlin meist taube Ohren. Somit ist es nicht verwunderlich, dass die Ordnung der nachträglichen Paginierung meist dem Prinzip indirekter Proportionalität folgt.

Bis zum Jahre 2000 wurden sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland der Besitz von Judaica und jüdischem Schriftgut in Archiven oft inadäquat archiviert, nicht in Findbüchern ausgewiesen und unsachgemäß in Pappkartons auf Böden oder in Kellern gelagert. Das führte dann auch zu fortschreitender Ausbleichung, mitunter zu Wasser- und Säureschäden, sowie zu Mäuse- und Rattenfraß.

Ein positives Alleinstellungsmerkmal war in Hessen 1963 die Gründung der „Kommission für die Geschichte der Juden“ am Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden. Nach 2011 begann man auch hier als Pilotprojekt unter Mitwirkung der Mormonen bzw. von FamilySearch mit der Digitalisierung jüdischer Personenstandsdokumente.

2. Bestände im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt HStAD N 11

2024 wurden wir auf Veröffentlichungen im Internet aufmerksam: „Logen-Archive“ (Akten und Druckschriften der Freimaurer- und B’nai B’rith-Logen im Bereich des vormaligen Großherzogtums bzw. Volksstaates Hessen) im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin, in der Universitätsbibliothek Poznan und in der Deutschen Freimaurer-Bibliothek Bayreuth, bearbeitet von Prof. Dr. Eckhart G. Franz.

Auf die konkrete Anfrage 2024 an das Staatsarchiv Darmstadt wurde erfreulich konstruktiv durch Herrn Dr. Pons geantwortet und man erklärte sich 2025 bereit, sowohl der Schönstädt-Loge U.O.B.B. in Frankfurt am Main als auch der 2024 gegründeten Jüdischen Genealogischen Gesellschaft im mittleren Deutschland den Informationsgehalt mittels qualifizierter Digitalisate zu übermitteln. Eigentümer der in Folge gezeigten Abbildungen und Daten ist die Schönstädt-Loge U.O.B.B. Frankfurt am Main, Besitzer das Hessische Staatsarchiv Darmstadt.

Eigentlich sollten alle Logenunterlagen im April 1937 an die Gestapo nach Berlin abgeliefert werden. Weshalb diese Dokumente in einem Gestapo-Keller unter dem Rheinstraßen-Zugang des Darmstädter Residenzschlosses verblieben, ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Dort überstanden sie den Bombenangriff am 11. September 1944. Über den Vorgang der Inbesitznahme in Darmstadt ist heute keine Information mehr vorhanden. Ebenso ist unklar, weshalb der Band 3 der Logen-Protokolle der Starkenburg-Loge Darmstadt 1920 bis 1925 nach dem Krieg dem Deutschen Freimaurer-Museum in Bayreuth übergeben wurde.

Im Einzelnen wurden im Staatsarchiv Darmstadt und im Freimaurer Museum Bayreuth archiviert:

2.1. Protokolle des Hessischen Logenverbandes U.O.B.B.

Begründet 1908 von den drei nachfolgend genannten Logen in Darmstadt, Mainz und Worms zusammen mit der in Wiesbaden 1890 gegründeten „Nassau_Loge“. 1913 kamen die „Ferdinand-Gamberg-Loge in Hanau und die „Frankfurt-Loge“ hinzu.

- Band 1: 1913 Okt. – 1928 Jan. HStAD N 11 Nr. 43/1
- Band 2: 1930 Jan. – 1936 März HStAD N 11 Nr. 43/2

2.2. Starkenburg-Loge zu Darmstadt XXXXIX Nr. 512 U.O.B.B.

Protokolle:

- Band 1: 1901 Juni – 1911 Dez. HStAD N 11 Nr. 28/1 handschriftlich (Anm. dabei in Bd. 1 gedrucktes Verzeichnis der zum 8. Bezirk U.O.B.B. gehörenden Logen (1916))
- Band 2: 1912 Jan. - 1920 Mai HStAD N 11 Nr. 28/2 handschriftlich
- Band 3: 1920 Mai – 1925 März Freimaurer Museum Bayreuth Nr. 7924 bzw. StAD N 11 Nr. 28/3
- Band 4: 1925 März – 1930 Nov. HStAD N 11 Nr. 28/4 handschriftlich
- Band 5: 1930 Nov. - 1933 März HStAD N 11 Nr. 28/5 handschriftlich
- Band 6: 1933 Mai – 1935 März HStAD N 11 Nr. 28/6 mit Schreibmaschine
- Aufnahmebuch der Starkenburg-Loge 1901 – 1937 HStAD N 11 Nr. 27
- Erinnerungsbuch für verstorbene Mitglieder der Starkenburg-Loge (mit eingeklebten Fotos) 1901 – 1933 HStAD N 11 Nr. 29

Diese letzten beiden Bücher sind von besonderem Interesse in genealogischer Hinsicht.

- Protokolle der Unterstützungskommission der Starkenburg-Loge 1901 – 1908 HStAD N 11 Nr. 30
- Kassenbuch des Kriegswaisen-Kontos der Loge 1922 – 1930 HStAD N 11 Nr. 31

Im Stadtarchiv Darmstadt ist unter Bibl. ST J 1520/10 eine gedruckte „Satzung der Starkenburg-Loge 49 Nr. 512, gegründet am 23. Juni 1901, genehmigt durch Beschluss der Großloge von Deutschland vom 17. Juli 1927“ vorhanden.

2.3. Rhenus-Loge zu Mainz XXV Nr. 388 U.O.B.B.

gegründet als älteste B’nai B’rith Loge in Hessen 1888/89 (Vgl. Maximilian Hertz: 40 Jahre Rhenus-Loge. Ein Abriss aus der Geschichte. Mainz 1929.)

Dokumente über die Gründung der Rhenus-Loge 1888–1891:

- Protokolle der Gründungsversammlungen, Mitgliederlisten, Einladungen zur Installationsversammlung, Schriftwechsel mit der Großloge in Berlin und anderen U.O.B.B.-Logen. Dabei: späterer Druck (1922) der Satzung der Rhenus-Loge (HStAD N 11 Nr. 32).
- Aufnahmebuch der Rhenus-Loge 1908–1928 (HStAD N 11 Nr. 33)

- Protokolle der Rhenus-Loge:
  - Band 1 1889 Febr. – 1894 Mai moderbeschädigt (HStAD N 11 Nr. 34/1)
  - Band 2 1894 Mai – 1901 Januar (HStAD N 11 Nr. 34/2)
  - Band 3 1901 Januar – 1907 Februar (HStAD N 11 Nr. 34/3)
  - Band 4 1907 März – 1913 März (HStAD N 11 Nr. 34/4)
  - Band 5 1913 April – 1920 Juni (HStAD N 11 Nr. 34/5)
  - Band 6 1920 Dez. – 1925 Jan. moderbeschädigt (HStAD N 11 Nr. 34/6)
  - Band 7 1925 Januar – 1928 April (HStAD N 11 Nr. 34/7)
  - Band 8 1928 Mai – 1934 April fehlt
  - Band 9 1934 Mai – 1937 April (HStAD N 11 Nr. 34/9)
- Anwesenheitsliste 1930–1936 (HStAD N 11 Nr. 35)
- Akten betreffs des Todes des Präsidenten Dr. Max Loeb 1911–1912. Enthält: Todesanzeige mit Einladung zur Trauer-Loge, Gedenkreden, Kondolenzschreiben anderer Logen und einzelner Brüder (HStAD N 11 Nr. 36)
- Akten betreff der 25-Jahrfeier der Rhenus-Loge 1914 (HStAD N 11 Nr. 37). Enthält: Festreden Text des Festspiels, Glückwunschtelegramme und Zuschriften anderer Logen und Personen
- Gedruckte Festschrift zur 25-Jahrfeier der Rhenusloge 1914 im Freimaurer-Museum Bayreuth
- Briefkopierbuch der Rhenus-Loge 1908–1911 (Einzelband) (HStAD N 11 Nr. 38)
- Kassenbuch der Rhenus-Loge 1926–1929 Einzelband) (HStAD N 11 Nr. 39).

2.4. Dalberg-Loge zu Worms XXXXII Nr. 529 U.O.B.B.
gegründet 06.04.1902

Archivreste:
- Protokolle 1920–1926 (1936) (HStAD N 11 Nr. 40)
- Kontokorrentbücher (gegliedert nach Einzelkonten und Fonds), Band 1–3 1904–20, 1920–26, 1926–32 (HStAD N 11 Nr. 41, 1–3), stark moderbeschädigt.
- Kassenmanual der Dalberg-Loge 1930–1937 (HStAD N 11 Nr. 42)
- Satzung der Dalbergloge (Stadtbibliothek Worms Mag W:K 62 Bd. 12)

3. Ausgewählte Familien der Starkenburg-Loge Darmstadt

Bodenheimer, Berthold ∗ 07.06.1859 Biblis, ✡ 09.05.1911 Darmstadt, Mitbegründer (Abb. 1), Präsident der Starkenburg-Loge 1908–1909. Eltern: **Bodenheimer**, Herz Naftali, ∗ 10.09.1828 Darmstadt ✡ 30.05.1900 und **Bendheim**, Katharina Carolina. Geschwister: Simon ∗ 22.12. 1851, Carl Zacharias ∗ 1862 ✡ 1916 Hamburg, Bernhard Lion ∗ 1865.



Abb. 1: Berthold Bodenheimer (HStAD N 11 Nr. 29)

⚭ **Fulda**, Clothilde, ∗ 1866 Mainz
Kinder: Wilhelm ∗ 1890 ✡ 1980 in Israel; Fritz ∗ 28.11.1893.

Bodenheimer, Berthold, ∗ 07.03.1889 Darmstadt ✡ 09.05.1911, Mitglied seit 23.06.1901.

Bodenheimer, Fritz, ∗ 28.11.1893, Mitglied 1922–1930. Eltern: **Bodenheimer**, Berthold, ∗ 07.06. 1859 Biblis und **Fulda**, Clothilde, ∗ 1866 Mainz

Bodenheimer, Leo, ∗ 25.01.1881 Darmstadt, Mitglied 1913–1935.

Bodenheimer, Simon, ∗ 24.10.1862 Darmstadt, Mitglied 1922–1933.

Elias, Michael, ∗ 23.08.1867 Gudensberg, Hornunggasse 2, ✡ 24.03.1926 Darmstadt (Abb. 2). Eltern: **Elias**, Itzig Levi (Jizcchak ha-Levi), Handelsmann, ∗ 1821 Gudensberg ✡ 05.01.1869 (Grab 195 in Gudensberg-Obervorschütz) und **Elieser**, Bula Betty Beile (Speier Pyrel), ✡ 01.08.1896 (Grab 347 in Obervorschütz). Geschwister: Esther ∗ 1859, Marcus ∗ 03.08.1860 Gudensberg, Siegfried Ruben ∗ 13.10.1862 Gudensberg ✡ 18.02.1863



Abb. 2: Michael Elias (HStAD N 11 Nr. 29)

⚭ **Blum,** Veilchen, ∗ 08.09.1865 Borken in Hessen; verzogen nach Hamburg; Deportation ab Hamburg 15.07.1942 nach Theresienstadt, Transport 21.09.1942 nach Treblinka Vernichtungslager; Michael wurde 1935 von den Nazis misshandelt, ✡ 1935 an den Folgen in Darmstadt, Stolperstein 2020.

Goldstein, Julius Prof. Dr. phil., ∗ 29.10.1873 Hamburg ✡ 25.06.1929 Darmstadt, Präsident der Starkenburg-Loge 1910–1911, Mitbegründer (Abb. 4). Eltern: **Goldstein**, Baer Bernhard und **Cohen**, Pauline.
⚭ 19.03.1907 **Neumann**, Margarethe Gertrud,
Kinder: Walter ∗ 13.03.1909, Elsbeth Juda ∗ 02.05. 1911 ✡ 05.07.2014, Hanna Emmy ∗ 16.05.1912
Zu Julius: Studium der Philosophie und Sprachen in Berlin und Jena, 1898 Promotion zum Dr. phil. in Jena, 1901 Privatdozent für Philosophie an der Technischen Hochschule Darmstadt, 1902 Dr. habil. an der TH Darmstadt, 1905 im Sommer beurlaubt, 1909 Prof. für Philosophie an der TH Darmstadt, 1920 außerplanmäßiger Prof. und Lehrauftrag für Geschichte an der TH, 1920–1925 Chefredakteur der Darmstädter Zeitung, 1924 Gastprofessor in den USA, 1925 außerordentlicher Prof. für Philosophie an der TH, 1925–1929 Herausgeber der Zeitschrift „Der Morgen“.

Gundelfinger, Sigmund Prof. Dr., ∗ 14.02.1846 Kirchberg/Jagst Poststr. 30 ✡ 13.12.1910 Suizid (Abb. 3). Eltern: **Gundelfinger**, Salomon, Textilkaufmann und **Simon**, Julie



Abb. 3: Sigmund Gundelfinger (HStAD N 11 Nr. 29)

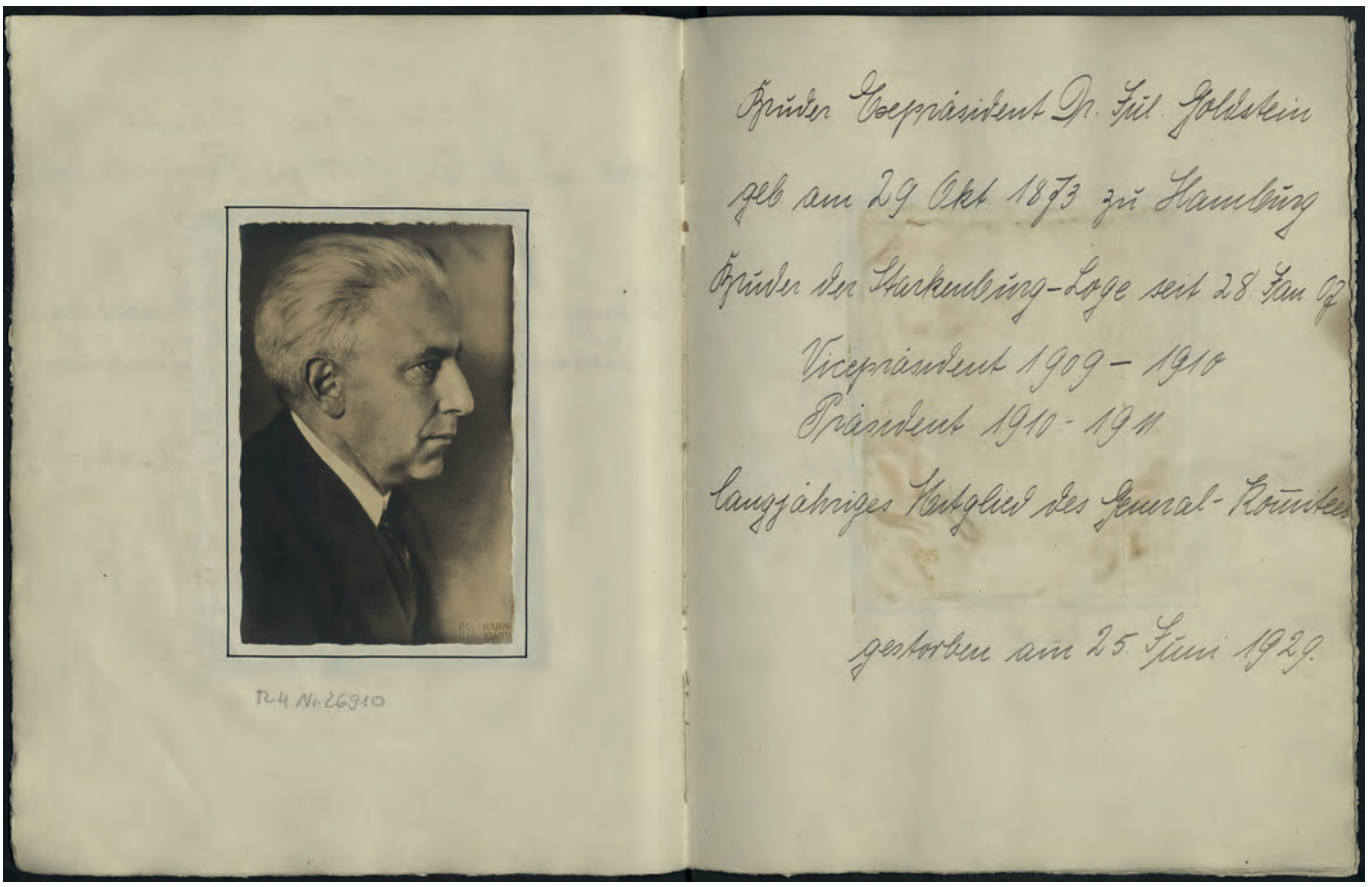


Abb. 4: Julius Goldstein im Erinnerungsbuch für verstorbene Mitglieder der Starkenburg-Loge (HStAD N 11 Nr. 29)

✡ 1877. Jurastudium 1864 in Tübingen, und dann in Heidelberg, Königsberg und Gießen Mathematik und Physik, 1888 Mitglied der Leopoldina in Halle/Saale.

⚭ **Gunz**, Amalie, * 18.02.1857 Augsburg

Kinder: 1) Prof. Dr. phil. Friedrich **Gundolf** * 20.06.1880 Darmstadt ✡ 12.07.1931 Heidelberg 1.⚭ Dr. phil. Elisabeth Agnes, * 10.11.1893 Hirschberg ✡ 13.02.1958 Oxford, 2.⚭: **Malachow**, Agathe, * 10.08.1884 Posen ✡ Juli 1983 Brunswick in Australien; Enkel: Dr. Cordelia Ottilie **Gundolf** * 30.11. 1917 ✡ Juli 2009 in Australien; 2) **Gundelfinger,** Jacob Ernst, Zeichner, * 24.12.1881 Darmstadt ✡ April 1945 London; 3) Leo Guild * 22.05.1901 Darmstadt ✡ 27.10.1989 Lake Worth, Florida

Landsberg, Theodor Prof. Dr., * 08.08.1847 Hildesheim ✡ 20.10.1915 Darmstadt, Geheimer Baurat, Mitbegründer (Abb. 5). Eltern: Rabbiner **Landsberg,** Meyer, * 01.05. 1810 Meseritz ✡ 20.05. 1870 Hildesheim. Geschwister: Der jüngere Bruder Dr. **Landsberg,** Max wurde 1870 wie sein Vater Rabbiner, 1871 nach Rochester, New York berufen und später zum Oberrabbiner am dortigen Berenth Kodeth Temple (Temple B'rith Kodesh) gewählt.


Abb. 5: Theodor Landsberg (HStAD N 11 Nr. 29)

⚭ 1877 Berlin **Neumann**, Betty, * 1856 ✡ 1938

Kinder: Max * 1878 ✡ 1930; Fritz * 1880 beide in Berlin; Else * 1881, Therese * 1883, Kurt Julius * 1893 letztere in Darmstadt. Nach seiner Pensionierung zog die Familie nach Berlin. Beide Töchter begingen angesichts der bevorstehenden Deportation 1942 Suizid. Der Sohn Fritz wurde 1943 nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Langenbach, Bernhard, * 15.09. 1833 Worms ✡ 04.11.1909 Darmstadt, Justizrat (Abb. 6). Eltern: **Langenbach**, Felix, * um 1795 ✡ 05.04.1877 Frankfurt am Main und **Carlebach**, Clara, * 1797. Geschwister: Emilie * 05.11.1828 Worms, ⚭ **Ganz**, Hartwig, * 14.08.1824 Worms ✡ 20.07.1861; Adolph * 08.04. 1830 Worms; Carl * 1832 Worms ✡ 1912; Georg * 11.09. 1836 Worms; Carolina verh. **Strauß** * 09.04.1838; Eleonore verh. **Badmann** * 08.06.1840 ✡ 1905


Abb. 6: Bernhard Langenbach (HStAD N 11 Nr. 29)

⚭ **Ganz**, Antonie Pauline, * um 1845

Kind: **Langenbach**, Ernst Hartwig Felix * 01.04.1884, Logenmitglied seit 1911

Langenbach, Wilhelm Jakob (Abb. 7), * 03.01.1841 Worms ✡ 21.09.1911 Darmstadt, 1904 Kommerzienrat; Mitbegründer, 1904/5 Präsident der Loge, Fabrikant, Politiker (Freisinnige Partei). Eltern: **Langenbach**, Bernhard und **Nass**, Therese.

⚭ 18.08.1869 **Josephssohn**, Betty, * 1845 ✡ 1902


Abb. 7: Wilhelm Langenbach (HStAD N 11 Nr. 29)

Kinder: Elise verh. **Simon** * 10.09.1870 Darmstadt; Anna verh. **Blumenthal** * 10.12.1871 Darmstadt; Terese verh. **Robinson**, Übersetzerin, * 15.11. 1873 Darmstadt, ✡ 17.02.1945 Malmö; Rosa * 15.09.1875 Darmstadt ✡ 03.05.1915 Darmstadt, ⚭ **Hirschfeld**, Paul Ferdinand, * 26.08.1868 Frankfurt am Main, Deportation ab Berlin 22.09.1942 nach Theresienstadt ✡ 13.02.1943 Terezín; Enkelin: Anna verh. **Adler** * 19.12.1899 Darmstadt.

Loeb, Moses Benjamin, * 23./24.12.1833 Bechtheim bei Alzey-Worms ✡ 15.07.1907 Darmstadt; Mitbegründer (Abb. 8); Eltern: **Loeb**, Benjamin und Babette.



Abb. 8: Moses Benjamin Loeb (HStAD N 11 Nr. 29)

⚭ **Goldschmidt**, Friederike, * 1840 Kassel ✡ 1892
Kinder: Harry * 16.03.1861 Philadelphia, ✡ 16.05.1862; Estella verh. **Müller** * 18.05.1862 Philadelphia ✡ 14.03.1925 Paris; Emilia * 09.11.1863 Philadelphia, ✡ um 1866; Rudolph ✡ Sept. 1865; Bertha * 21.09.1868 Philadelphia ✡ 05.11.1908 Darmstadt, ⚭ Dr. jur. **Loeb**, Daniel, * 1859; Enkel: Lucien * 25.08.1889 Darmstadt.

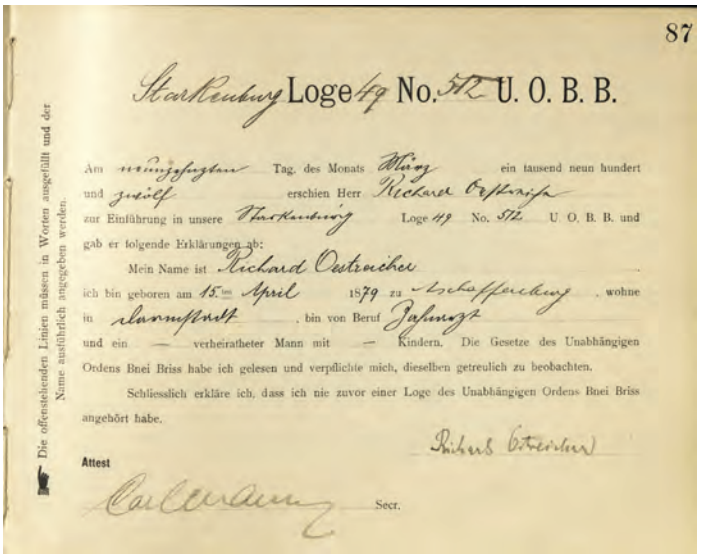
Loeb, Daniel Dr. Justizrat, * 18.05.1859 Abenheim ✡ 23.03.1920 Darmstadt. Eltern: **Loeb**, Leopold IV. * 13.05.1835 Abenheim ✡ 05.10.1889 und Franziska

⚭ Bertha * 21.09.1868 Philadelphia, ✡ 05.11.1908 Darmstadt
Kinder: Lucien * 25.08.1889 Darmstadt ✡ 03.11.1972 Philadelphia; Alexander * 08.09.1870 Philadelphia ✡ 27.08.1892 Chicago.

Oestreicher, Richard, * 15.04.1879 Aschaffenburg, Zahnarzt ✡ 17.07.1938, Bruder seit 1912 (Abb. 9). Eltern: **Oestreicher,** Hayum Heinrich, Metzger aus Obernau und **Heßberg**, Amalie aus Burgpreppach

⚭ 08.09.1910 **Haas**, Eugenie, * 23.08.1888 aus Bingen, wohnhaft: Rheinstr. 31, 39, Frankfurter Str. 24; Deportation 25.03.1942 nach Piaski.
Kinder: Heinz * 1913, ⚭ **Hausmann**, Lotte aus Bingen; Emigration 1933 nach Bern, 1938 USA; Käthe * 1924; Deportation 25.03.1942 nach Piaski.

Schiff, Sally Dr. phil., * 12.10.1868 Gladenbach ✡ 23.09.1934 Berlin, Mitglied 1918/19, Eltern: **Schiff**, Moses, * 29.05.1829 Gladenbach ✡ 10.06. 1884 Gladenbach und **Stern**, Johanna * 25.03.1836 Gladenbach ✡ 30.11.1888.
Geschwister: Isaak * 14.06.1859 Gladenbach ✡ 22.02.1919, ⚭ **Strauß**, Dora Dussel * 19.03. 1865; Willy * 24.11.1856 ✡ 11.09.1928; Adolph * 06.05.1861 ✡ 26.01.1921 Frankfurt am Main; Moritz * 20.09.1862 ✡ 19.01.1917 Metz; Rosalie verh. **Michel** * 22.07.1865 ✡ 15.02.1908.
Halbgeschwister: Leopold * 03.05.1853 ✡ 22.07. 1916; Richard * 22.09.1854 ✡ 24.11.1854; Jettchen verh. **Rosenthal** * 25.03.1852 ✡ 26.11. 1916.



87

Starkenburg Loge 49 No. 512 U. O. B. B.

Am nächstfolgenden Tag, des Monats März ein tausend neun hundert und zwölf erschien Herr Richard Oestreicher zur Einführung in unsere Starkenburg Loge 49 No. 512 U. O. B. B. und gab er folgende Erklärungen ab:

Mein Name ist Richard Oestreicher

ich bin geboren am 15ten April 1879 zu Aschaffenburg, wohne in Darmstadt, bin von Beruf Zahnarzt und ein — verheiratheter Mann mit — Kindern. Die Gesetze des Unabhängigen Ordens Bnei Briss habe ich gelesen und verpflichte mich, dieselben getreulich zu beobachten.

Schliesslich erkläre ich, dass ich nie zuvor einer Loge des Unabhängigen Ordens Bnei Briss angehört habe.

Richard Oestreicher

Die offenstehenden Linien müssen in Worten ausgefüllt und der Name ausführlich angegeben werden.

Attest

Secr.

Abb. 9: Richard Oestreicher (Aufnahmebuch der Starkenburg-Loge 1901–1937 HStAD N 11 Nr. 27)

Strohmberg, Fritz, * 28.10.1883 Darmstadt, Mitglied 1908–1911, verzog nach Berlin; Emigration nach Argentinien, ✡ 23.01.1871 Buenos Aires. Eltern: **Strohmberg,** Eugen Johann, * 29.06.1850 Darmstadt ✡ 15.01.1917 Darmstadt und **Hachenburger**, Caroline * 01.09.1862 ✡ 04.04.1936 Darmstadt. Geschwister: Marie Therese verh. **Moser** * 31.12. 1884 Darmstadt, verzog nach Hamburg, Deportation ab Hamburg 25.10.1941 nach Łódź, 15.09.1942 nach Chelmno ✡ ; Paula Theodora Beate verh. **Langenbach** * 20.09.1890 Darmstadt, Deportation 25.3.1942 nach Piaski ✡

⚭ **Ehrlich**, Lotte, * 1892 ✡ 1972;
Kinder: Leonie verh. **Riegner** * 22.06.1913 Berlin, Emigration nach Argentinien, ✡ 08.10.2000 Buenos Aires; Eva Flor * 03.02.1922 Berlin, Emigration nach Palästina, ✡ 27.10.2014 in Israel; Ilse verh. **Wartenberger**

Trier, Adolf, * 27.04.1839 Darmstadt ✡ 14.04.1919 Darmstadt, Mitbegründer der Loge.

Trier, Eugen Maximilian, * 10.01.1854 Darmstadt ✡ 31.12.1916 Darmstadt, Kommerzienrat. Eltern: **Trier**, Joseph, * 28.11.1816 Darmstadt ✡ 13.12. 1865 Darmstadt und Julie * 17.09.1822 Ehrenbreitstein ✡ 29.11.1887 Darmstadt; Geschwister: Louis * 30.10.1849 Darmstadt ✡ 06.12.1918; Emma * 26.06.1851 Darmstadt ✡ 04.05.1857; Mathilde verh. **Laudenheimer** * 04.12.1852 Darmstadt ✡ 06.10.1932; Stephan Simon * 17.07.1855 Darmstadt ✡ 16.06.1933; Marie Auguste Johanna * 01.03.1857 Darmstadt ✡ 01.03.1915; Wally Friederike * 13.12.1859 Darmstadt ✡ 18.09.1876;

⚭ **Neustadt**, Mathilde, * 01.07.1858 Darmstadt ✡ 16.07.1922 Darmstadt;
Kinder: Maria Franziska, * 11.05.1883 Darmstadt, Emigration ✡ 14.05.1967 London, Heirat: **Sichel**, Hermann, * 24.06.1869 Mainz, Emigration ✡ 22.08.1940 London; Enkel: Walter Adolf * 1906 Darmstadt ✡ 1989; Ernst Otto * 22.02.1907 Darmstadt, Emigration ✡ 10.05.1972 San Francisco, California.

Trier, Ernst Joseph, * 31.08.1886 Darmstadt.


Abb. 10: Louis Trier (HStAD N 11 Nr. 29)

Trier, Louis, * 30.10.1849 Darmstadt ✡ 06.12.1918 (Abb. 10). Eltern: Joseph **Trier** * 28.11.1816 Darmstadt ✡ 13.12.1865 Darmstadt und Julie * 17.09. 1822 Ehrenbreitstein ✡ 29.11.1887 Darmstadt,
⚭ **Langenbach,** Harriet Anna Gertrude, * 25.03.1862 Darmstadt ✡ 08.03.1909 Frankfurt am Main,
Kinder: Anna * 01.06.1883 Darmstadt ✡ September 1974 Jamaica, NY, Heirat: Louis Trier * 17.04.1868 Darmstadt ✡ 09.06.1928, Sohn des Jacob Trier * 25.07.1835 ✡ 10.01.1890 und der Magdalene Mathilde Semmel * 23.12.1837 Metz, ✡ 09.12.1898 Darmstadt; Walter Franz Joseph * 23.09.1891 Darmstadt.

Trier, Ernst Joseph, * 31.08.1886 Darmstadt ✡ 18.09. 1838 bei Gestapo. Eltern: **Trier**, Eugen Maximilian * 1854 Darmstadt und **Neustadt**, Mathilde * 01.07. 1858

1.⚭ **Mehrmann**, Emma, * 02.05.1881 Wildenbruch, Emigration nach Australien, ✡ 04.06.1964 Melbourne;

2.⚭ **Bender**, Nelly Marie, * 1895 ✡ 1979; Enkel: Edith Fanny Grete **Pulvermacher** * 01.02.1908 Berlin ✡ 31.03.2006 Melbourne; **Trier**, Peter Eugene * 12.09.1919 Darmstadt ✡ 2005 UK.

Trier, Walter Franz Joseph, * 23.09.1891 Darmstadt ✡ 12.10.1952 London. Eltern: **Trier**, Louis * 30.10.1849 Darmstadt ✡ 06.12.1918 und **Langenbach**, Harriet Anna Gertrude, * 25.03.1862 Darmstadt ✡ 08.03.1909 Frankfurt am Main
⚭ **Ornstein**, Marie, * 05.01.1895 Berlin, zuletzt in Frankfurt am Main, Deportation ab FfM 20.10.1941 nach Lodz, ✡ um 08.05.1945 für tot erklärt.

Weglein, Leo, * 11.10.1876 Neustadt an der Saale ✡ 05.06.1944 Terezín. Logeneintritt: 1924; wohnhaft Darmstadt: Ernst-Ludwig-Str. 15, Bleichstr. 15
⚭ **Gallinger**, Berta, * 28.12.1888 Stuttgart ✡ 30.09. 1943 Terezín.
Kinder: Erich * 1914, 1934 Emigration nach Palästina. Heimeinkaufvertrag 566/298 für 1300 RM nach Theresienstadt; Leo und Berta wurden ab Darmstadt am 27.09.1942 nach Theresienstadt deportiert.

Wildau, Paul, * 04.05.1874 Nordhausen, Mitglied 1909–1936, Emigration, ✡ 25.01.1966 Los Angeles, USA. Eltern: **Wildau**, Selmar * 18.06.1836 ✡ 16.09.1912 und **Schlesinger**, Fanny * 26.10. 1846 Walldorf/ Werra ✡ 21.11.1918,

1.⚭ **Schatzmann**, Frieda, * 1877 Heldenbergen ✡ 16.07.1906 Darmstadt. Kinder: Hertha * ✡ 1903, (Liese)Lotte Kahn * 02.06.1906 ✡ 19.09.2001 Los Angeles,

2.⚭ **Auerbach**, Hedwig, * 1884 ✡ 1964 in den USA. Kinder: Henry * 15.01.1910 Darmstadt ✡ 1984 USA; Fritz Fred * 15.01.1910 Darmstadt ✡ 03.03. 1984 Cuyahoga, Ohio.

Wolfskehl, Otto Wilhelm Nathan Benjamin, * 09.11. 1841 Darmstadt ✡ 16.08.1907 Darmstadt, Mitbegründer der Loge. Eltern: Bankier **Wolfskehl,** Joseph Carl Theodor * 1814 ✡ 1863 und **Kaulla,** Hannchen Johanna, * 1820 ✡ 1894. Geschwister: Mathematiker **Wolfskehl**, Paul, * 30.06.1856 ✡ 13.09.1896.

1.⚭ **Simon**, Paula, * 09.11.1845 Hannover ✡ 24.03. 1876 Darmstadt. Kinder: Karl, Dichter * 17.09. 1869, Emigration ✡ 30.06.1948 Auckland; Margarete * 17.06.1871 ✡ 1904/25 ? Ehefrau des Generalleutnants Karl Freiherr **von Preuschen**; Eduard Ludwig * 20.08.1874 ✡ 12.06.1943 Frankfurt-Heddernheim KZ.

2.⚭ **Schulz**, Lilli Eleonore, Pianistin * 31.03.1841 Worms ✡ 19.06.1920 Darmstadt

Weitere Logenbrüder

Adler, Julius, * 26.12.1870 Darmstadt, Mitglied seit 1917.

Adler, Moritz, * 13.01.1876 Darmstadt, Mitglied seit 1919.

Ascher, Theodor Dr. med., * 17.03.1871 Jessnitz/Anhalt ✡ 14.02.1932 Eberstadt, Vicepräsident 1930–1931

Bessunger, Ernst, * 24.06.1881 Darmstadt ✡ 03.06. 1942 im KZ Buchenwald, Mitglied 1912–1920.

Beer, Carl, * 11.06.1841 ✡ 01.11.1910 Darmstadt, Mitbegründer.

Bender, Hugo Dr., * 05.01.1863 Blieskastel, Rechtsanwalt ✡ 1941 UK, Mitglied seit 23.06.1901

Bendheim, Beni, * 07.08.1882 Frankfurt am Main, Mitglied seit 1913

Bendheim, Ludwig, * 08.12.1860 Darmstadt, Mitglied seit Juni 1901

Benjamin, Karl Josef, * 08.06.1876 Darmstadt, Mitglied 1901–1933, Heirat: **Stern**, Klara, * 27.10.1888, wohnhaft: Riedeselstr. 10, Heimeinkaufvertrag 566/2 für 11 952 RM, Deportation 27.09.1942 ab Darmstadt nach Theresienstadt, Transport 28.10.1944 nach Auschwitz ✡ 01.11.1944.

Benjamin, Otto, * 20.11.1872 Darmstadt, Bankier, Mitglied seit 23.06.1901.

Berger, Hermann, * 20.08.1859 Bickenbach ✡ 11.01. 1921 Darmstadt, Mitbegründer.

Berger, Hugo, * 11.09.1894 Darmstadt, seit 1926, Emigration nach Palästina.

Bienheim, Erich Dr., Rabbiner * 16.11.1898, seit 1928

Blach, Siegfried, * 15.07.1900 Weinheim, seit 1930

Blumenthal, Baruch Dr., * 07.03.1863 Darmstadt, 1901–1902.

Breslauer, Ernst, * 06.06.1891 Breslau, 1924–1929, Wegzug nach Breslau.

Cohn, Wilhelm, * 19.02.1901, Eintritt 1932, Emigration nach Haifa, Israel.

Dernburg, Arthur, * 07.03.1895 Dieburg, Mitglied seit 1927.

Dernburg, Jacob, * 21.03.1861 Zeilhard, Mitglied seit 1920.

Dernburg, Siegfried, * 01.11.1881 Dieburg, Mitglied seit 1920.

Erlanger, Carl, * 23.09.1853 Darmstadt ✡ 16.11.1917 Darmstadt, Mitbegründer.

Fischl, Leopold, * 18.09.1875, Mitglied seit 1915
Freund, Fritz, * 04.01.1898 Darmstadt, Mitglied 1926– 1932, Wegzug nach Berlin.
Freund, Max, * 19.02.1857 Odenheim ✡ 08.06.1933 Darmstadt; Fabrikant.
Freitag, Joseph, * 03.12.1866 ✡ Mai 1936 Darmstadt; wohnhaft: Heidelberger Str. 63; Baumaterialien aller Art.
Fuld, Ludwig, * 20.04.1847 ✡ 28.02.1911 Darmstadt, Mitbegründer.
Goldmann, Jakob Dr. med., * 13.02.1887 Gundersheim, Mitglied seit 1928.
Goldschmidt, Sally, * 19.01.1895 Groß-Zimmern, Mitglied seit 1935.
Götz, Max, * 20.03.1898 Strümpfelbrunn, Mitglied 1937.
Grundmann, Erich, * 20.04.1880, Mitglied 1923–1930.
Grünebaum, Hans, * 24.07.1899 Hellstein, Mitglied 1936.
Gutenberg, Beno Dr. phil., * 04.06.1889 Darmstadt, 1920–1931, Emigration nach Pasadena, USA.
Gutenberg, Hermann, * 07.09.1857 Niederlahnstein ✡ 19.03.1927 Darmstadt.
Guthmann, Jacob, * 29.01.1869 Groß-Gerau, Mitglied 1918–1929.
Hachenburger, Alex, * 09.12.1858 Darmstadt ✡ 25.08. 1908, Mitbegründer.
Hachenburger, Hermann, * 04.05.1872 Darmstadt ✡ 07.05.1921 Darmstadt.
Hanau, Gert, * 29.01.1863 Saarlouis, Mitglied 1902–1934.
Hartoch, Heinrich, * 06.09.1875 Düsseldorf, Mitglied seit 1919.
Heilbronn, Joseph Dr. med., * 24.12.1876 Griesheim ✡ 18.10.1930 Darmstadt.
Heineberg, Julius, * 20.12.1857, Mitglied 1904, Wegzug nach Berlin.
Hess, Karl Dr., * 13.01.1900 Darmstadt, Mitglied 1928 – 01.05.1933, Emigration nach Frankreich.
Hess, Max, * 07.08.1963 Neresheim, Mitglied seit 1919.
Hollaender, Julius Dr. med., * 14.07.1860 Samter ✡ 23.11.1923 Darmstadt.
Homberger, Eduard, * 29.06.1849 Darmstadt ✡ 20.02. 1909 Darmstadt, Mitbegründer.
Humpoletz, Fritz Dr., * 18.03.1901 Darmstadt, Mitglied 1928 – 20.12.1934, Wegzug nach Frankfurt.
Humpoletz, Max, * 24.02.1866 Pilsen, Tschechien Mitglied seit 1913.
Isaak, Leo Dr. med., * 29.01.1876 Pfungstadt, Mitglied 1928 – 06.01.1935, Emigration nach Palästina.
Italiener, Bruno, * 06.02.1881 Burgdorf, Mitglied seit 1909.
Jacob, Siegfried, * 11.03.1882 Nieder-Gemünden, Mitglied seit 1923.
Jeidels, Norbert, * 20.03.1892 Darmstadt, Mitglied seit 1924.
Joseph, Benno, * 03.11.1885, Mitglied seit 1913, Deportation 10.02.1943 ab Darmstadt nach Theresienstadt, ✡ 11.04.1944.
Joseph, Julius, * 17.10.1885 Griesheim, Mitglied seit 1919.
Joseph, Ludwig, * 04.02.1905, Mitglied 1937.
Joseph, Samuel Sally, * 25.07.1868 Darmstadt ✡ 25.07.1936, Mitglied seit 1922.
Juda, Leopold, * 21.01.1873 Berlin ✡ 12.10.1933 Darmstadt, Präsident der Mosel-Loge in Trier.
Kahn, Adolf, * 11.06.1864 Darmstadt, Mitglied seit 1922.
Kahn, Hermann, * 27.03.1869 Darmstadt, Mitglied 1901–1909.
Keller, Theodor, * 23.05.1897 Friedberg, Mitglied seit 1927.
Kleeblatt, Isaak, * 03.08.1859 Seligenstadt, Mitglied seit 1922.
Klein, Joseph, * 27.07.1887 Metz, Mitglied 1919 – März 1928, Wegzug nach Frankfurt.
Königsberg, Siegmund, * 04.01.1885 Stanislaus, Mitglied 1936.
Krämer, Ferdinand, * 28.05.1869 Höchst, Mitglied 1934.
Kramer, Louis, * 28.05.1882 Niederweisel, Mitglied 1920.
Landau, Joseph, * 18.02.1877 Darmstadt, Mitglied seit 1904.
Landau, Robert, * 12.05.1880 Darmstadt ✡ 1924, Mitglied seit 1905.
Laudenheimer, Joseph, * 09.05.1875 Darmstadt, Mitglied seit 1919.
Lebach, Louis, * 24.02.1869 Adorf, Mitglied seit 1922.
Lehmann, Carl, * 30.08.1876, Mitglied seit 1905.
Levi, Sally, * 05.09.1886 Groß-Bieberau, Rechtsanwalt, Mitglied seit 1913.
Libmann, Albert, * 17.06.1884 Birkenau, Mitglied seit 1928.
Lichtenstein, Salomon Sally, * 28.05.1877 Kletzko, Mitglied seit 1927, wohnhaft: Adelungstr. 49, Deportation 1943 nach Auschwitz, ✡ 09.07.1943, Stolperstein verlegt.
Lilienfeld, Bruno, * 14.09.1901 Rees, Mitglied seit 1928.
Löb, Leopold, * 11.10.1888 Klein-Auheim, Mitglied seit1924, Wegzug nach Frankfurt am Main.
Loeb, Abraham, * 28.02.1862 ✡ 21.08.1929 Darmstadt; Mitglied seit 27.01.1923.
Loeb, Lucian, * 25.08.1889 Darmstadt, Mitglied 1919–1936, Emigration in die USA.
Loeb, Siegfried Dr. med., * 03.03.1975 Darmstadt ✡ 04.07.1826 Darmstadt.
Löwengerth, Julius, * 04.04.1891 Laudenbach, Mitglied 1936.
Löwenthal, Hugo, * 01.10.1886 Schloppe, Kantor, Mitglied seit 1927.
Mainzer, Baruch Dr., Justizrat * 01.12.1845 Pfungstadt ✡ 1907/8, Mitbegründer.
Mainzer, Friedrich Dr., * 17.03.1875, Mitglied 1902–1908.
Mann, Adolf, * 03.06.1872, Mitglied 1903–1908.
Mann, Isidor, * 17.10.1869, Mitglied seit 1903.
Mann, Martin, * 14.08.1879, Mitglied seit 1919, Wegzug nach Frankfurt am Main.
Mansbacher, Adolf, * 22.08.1855 Darmstadt ✡ 16.05. 1926 Darmstadt.

Mansbacher, Jacob, * 17.06.1846 Limburg ✡ 28.03. 1920 Darmstadt, Mitbegründer.
Mansbacher, Ludwig, * 23.09.1853 Darmstadt ✡ 30.12.1908 Darmstadt, Mitbegründer.
Marx, Fritz, * 16.08.1892 Mainz, Mitglied 1922–1934, Wegzug nach Wiesbaden.
Marxsohn, Ferdinand, * 24.05.1869 Groß-Gerau, Mitglied seit 1913.
May, Josef, * 13.05.1880 Darmstadt, Mitglied seit 1922.
May, Ludwig, * 08.09.1903 Darmstadt, Mitglied 1937.
May, Max, * 10.09.1876 Mainz, Mitglied 1923–1936.
May, Moritz, * 05.08.1873 Darmstadt ✡ 26.09.1942, Mitglied seit 1922.
May, Robert, * 24.12.1905 Darmstadt, Mitglied 1937.
May, Siegfried, * 14.03.1880 Darmstadt, Mitglied 1937.
May, Simon, * 26.11.1874 Darmstadt, Mitglied seit 1922.
Mayer, Ludwig Dr. ,* 14.01.1874 Darmstadt, Mitglied 1926–1933.
Mayer, Max, * 11.11.1884 Darmstadt, Mitglied seit 1919.
Meyer, Alfred, * 23.07.1896 Darmstadt, Mitglied 1926–1933.
Meyer, Heinrich, * 15.10.1885 Darmstadt, Mitglied seit 1930.
Meyer, Theodor, * 27.02.1881 Darmstadt, Mitglied seit 1913.
Nauheim, Sally, * 19.05.1900 Darmstadt, Mitglied seit 1930, Emigration nach UK.
Neu, Hermann, * 15.10.1887 Darmstadt, Mitglied seit 1914.
Neu, Julius, * 22.12.1893, Mitglied 1924–1937, Emigration in die USA.
Neu, Simon, * 08.01.1862 Messel ✡ 28.03.1905 Darmstadt, Mitbegründer.
Oppenheimer, Gustav, * 19.09.1876 Groß-Gerau, Mitglied seit 1920.
Oppenheimer, Siegfried, * 30.12.1866, Mitglied 1912–1934, Wegzug nach Berlin.
Plaut, Isidor, * 08.03.1883 Darmstadt ✡ 29.03.1929, Mitglied seit 1920.
Plaut, Josef, * 30.07.1855 Rauschenberg ✡ 27.10. 1927 Darmstadt, Mitbegründer.
Ranis, Max, * 06.02.1894 Groß-Zimmern, Mitglied seit 1924.
Rehfeld, David, * 02.04.1878 Crone a .d. Brahe, Mitglied seit 1924.
Rehfeld, Isidor, * 10.05.1880 Crone a. d. Brahe, Mitglied seit 1924.
Reichenbach, Ludwig, * 24.09.1853 Darmstadt ✡ 11.01.1927 Darmstadt, Mitglied seit 1911.
Reichenbach, Siegfried, * 24.12.1862 Darmstadt, Mitglied seit 1901.
Reis, Gustav, * 19.01.1887 Darmstadt, Mitglied seit 1919.
Rosenthal, Max Dr. med., * 13.10.1884 Jacobshagen ✡ 03.11.1939, Mitglied seit 1916. Sohn des Louis **Rosenthal**; Klinik Eschollbrücker Str. 4a, zuletzt Jüdisches Alten- und Siechenheim.
Rothschild, Hugo, * 04.09.1899 Alsfeld, Mitglied seit 1933. Sohn des Isaak Löb **Rothschild** und der Frieda Nussbaum.
Rothschild, Sigmund, * 24.12.1870, Mitglied seit 1909.
Salomon, Leopold, * 18.05.1855 Dierdorf bei Koblenz ✡ 20.10.1930 Darmstadt.
Sander, Julius, * 02.08.1854 Darmstadt ✡ 01.01.1926 Darmstadt, Mitbegründer.
Sander, Maximilian, * 07.12.1858 Darmstadt ✡ 11.03. 1913 Darmstadt, Mitbegründer.
Sander, Theodor, * 13.05.1852 Darmstadt ✡ 04.10. 1901 Darmstadt, Mitbegründer.
Schack, Joseph, * 18.01.1891 Babenhausen, Mitglied seit 1934.
Schaefer, Fritz, * 05.12.1884 Suceava, Mitglied seit 1933.
Schellenberg, Bernhard, * 06.10.1882 Goddelau, Mitglied seit 1930, Emigration 1936 USA.
Sohn des Kiefte **Schellenberg** und **Meinehold**, Bettche.
Sichel, Julius, * 20.08.1899 Straßburg, Mitglied seit 1933, Emigration nach Palästina.
Simon, Hermann, * 20.02.1843 Groß-Gerau ✡ 31.12. 1912, Mitbegründer.
Simon, Carl Dr. jur., * 08.06.1872 Darmstadt ✡ 23.06. 1909, Mitglied seit 17.03.1902.
Simon, Jacob, * 21.02.1879 Darmstadt, Mitglied seit 1909.
Sobernheim, Arthur, * 16.10.1873 Darmstadt, Mitglied seit 1924.
Sondheimer, Ernst, * 06.09.1890 Darmstadt, Mitglied seit 1920, Emigration März 1936 USA.
Spies, Simon, * 11.07.1877 Biblis, ✡ Suizid 25.03. 1942, Mitglied seit 1922.
Stade, Hermann, * 10.01.1833 ✡ 04.03.1917, Mitbegründer.
Stade, Joseph, * 06.04.1867 Darmstadt ✡ 26.03.1919 Darmstadt, Mitbegründer.
Stein, Jakob, * 18.03.1863 Gießen, Mitglied 1919–1934, Emigration nach Palästina.
Stern, Berthold, * 26.08.1900 Darmstadt, Mitglied seit 1926, Emigration nach USA
Stern, Ferdinand, * 30.03.1855, Mitglied 1905–1925
Stern, Julius Dr., * 12.12.1876 Fritzlar, Mitglied seit 1916. Sohn des **Stern**, Joseph und der **Heilbronn**, Fanny.
Stern, Julius, * 27.10.1889 Langenselbold, Mitglied seit 1927, Emigration nach Palästina.
Stern, Max, * 09.07.1859 Gelnhausen ✡ 15.05.1926 Darmstadt, Mitbegründer.
Stern, Siegfried, * 26.02.1877 Würzburg, Mitglied seit 1930.
Sternfels, Lion, * 30.11.1878 Leeheim, Mitglied seit 1922.
Störger, Sussmann, * 02.04.1871 Groß-Zimmern ✡ 12.02.1926, Mitbegründer.
Strauß, Theodor, * 15.12.1846 Arheilgen ✡ 09.02. 1916 Darmstadt, Mitbegründer.
Strauß, Josef, * 03.10.1875 Darmstadt, Mitglied seit 1902, Wegzug nach Köln, Deportation ab Köln 30.10.1941 nach Lodz, ✡ 09.02.1942.
Strauß, Meier, * 24.06.1891 Rothenkirchen, Mitglied seit 1935.

Strauß, Siegfried, * 19.04.1889 Bad Schwalbach, Mitglied 1934, vorher in der Düsseldorf-Loge.
Ullmann, Franz, * 14.02.1873 Würzburg, Mitglied 1907–1932, Wegzug nach Dortmund, Deportation ab Köln 15.06.1942 nach Theresienstadt, Transport am 19.09.1942 nach Treblinka.
Wolff, Leopold, * 15.11.1875, Mitglied 1905–1912.
Wolff, Oscar, * 12.01.1861 Darmstadt ✡ 12.07.1924 Darmstadt, Mitbegründer.
Wolff, Otto, * 08.06.1855 Darmstadt, ✡ 21.11.1919 Darmstadt, Mitbegründer.
Wolff, Paul Moritz, * 02.08.1885 Darmstadt, Mitglied seit 1920.
Wolff, Richard, * 31.07.1870, Mitglied 1902–1930.
Wolff, Willy, * 15.11.1871, Mitglied 1905–1912.

Anmerkung: Die Jahre der Aufnahme in die Loge sind durch das fast vollständige Aufnahmebuch gesichert. Das Jahr des Austritts durch Wegzug oder Todesfall mittels Vermerk auf dem Aufnahmeprotokoll ist weniger konsequent überliefert.

Für Ergänzungen und Hinweise zu den angeführten Personen ist der Verfasser explizit dankbar.

5. Protokollbücher der Logen und Finanzdokumente

Die Einladungen zu den öffentlichen Logenveranstaltungen und die Berichte zu den Sitzungen der Ausschüsse und wöchentlichen Zusammenkünften im Logenlokal sowie die Wahlen zu den Beamtenräten geben ein eindrucksvolles Zeugnis über die vielfältige demokratische Wirksamkeit der Logen.

In den Protokollen der Unterstützungskommission und dem Kassenbuch des Kriegswaisen-Kontos kann man die differenzierten Bemühungen nachvollziehen, die durch Krieg, Tod, Inflation, Arbeitslosigkeit und Verfolgung verursachten Nöte zu mildern.

6. Die Situation in staatlichen Archiven

Dass mehr als 80 Jahre nach Kriegsende jüdische Archivalien in staatlichen Archiven vielfach nicht hinreichend sortiert, mit einem Findbuch erschlossen und sachgerecht digitalisiert sind, erstaunt und betrübt. Angebotene Beratung und Hilfe wurde häufig nicht angenommen. Eine positive Ausnahme ist die Situation im südlichen Hessen, denn von Darmstadt über Wiesbaden bis Marburg ist man auf der Höhe der Zeit; beispielsweise mit Dr. Hartmut Heinemann in Wiesbaden und Dr. Rouven Pons in Darmstadt gibt es fortschrittliche, der sachgerechten Aufarbeitung des jüdischen Erbes verbundene Archivare. Wünschenswert scheint insbesondere die Verbesserung der Darstellung entsprechender Archivalien in LAGIS sowie, dass die öffentliche Hand betreffend Restaurierung und historische Forschung etwas freigebiger wäre.

Jüdische Genealogische Gesellschaft im mittleren Deutschland

Christian Joachim Salomon Lehmann, Eschenstruth

Die Jüdische Genealogische Gesellschaft im mittleren Deutschland wurde am 7. Juni 2024 in der Synagoge bei Kassel gegründet. Sie gliedert sich in vier regionale (Hessen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen) und vier thematische Sektionen: I Recht, Testamente, Friedhof; II Persönliche Dokumente der Deportierten, III Heimeinkaufverträge für Theresienstadt, IV Jüdische Logen und Stiftungen.

Derzeitiger Präsident ist Christian Joachim Salomon Lehmann, geboren am 5. Juni 1954 in Dresden, Musiker und Lehrer. Als Kind sang er im Dresdner Kreuzchor unter Rudolf Mauersberger mit, der auch viele Kompositionen jüdischer Autoren aufführte, darunter das Oratorium „Kain und Abel“ des langjährigen Freundes des Kreuzkantors Iwan Schönebaum, der wesentlich zur Begründung der Schulkonzerte in Sachsen beigetragen hat. Über das Schicksal der ermordeten jüdischen Verwandten seiner Großmutter Marie geb. Fischl der Familie Fischl in Prag und Hamburg konnte er leider weder in der DDR noch in der BRD (ITS Bad Arolsen) etwas in Erfahrung bringen. Das führte zwangsläufig zu persönlichen Recherchen in der Josefstadt in Prag und Theresienstadt. Seine sich seit 2008 entwickelnden Beziehungen zur Liberalen Synagogengemeinde Felsberg führten 2012 zur Begründung der genealogischen Forschung im Schwalm-Eder-Kreis mit dem programmatischen Namen „Sikaron“. Die Isolation in der Corona-Zeit ab 2020 wurde genutzt, um die zahlreichen Heimeinkaufverträge der Juden für Theresienstadt zu sortieren, zu erforschen und genealogisch in Beziehung zu bringen.

In unserer Gesellschaft führt die Hessische Sektion der pensionierte Lehrer Karl-Heinz Stadtler, der mit einem örtlichen Verein die Jüdische Synagoge in Vöhl (Landkreis Waldeck-Frankenberg) wieder in alter Schönheit restauriert hat. Es gehören dazu der pensionierte Geschichtslehrer Dr. Heinrich Nuhn, der die Mikwe in Rotenburg an der Fulda wieder hergerichtet hat. Auch arbeitet der pensionierte Schulleiter Dr. Dieter Vaupel (Gudensberg), der mehrere Bücher zum Holocaust in Orten des Schwalm-Eder-Kreises verfasst hat, mit. Die Stellvertretende Vorsitzende Dorothee Jünemann (Fuldatal) hat sich u. a. den Briefwechseln in der Shoa gewidmet.

Neben den Transkriptionen von Personenstandsdokumenten (Geburt, Heirat, Sterben) und der Entzifferung von Grabsteinen auf Jüdischen Friedhöfen stehen wir als Ansprechpartner den Nachkommen der emigrierten Juden in Israel, USA und in allen Weltgegenden zur Verfügung, um Auskunft über Familien und Schicksale von etwa ab 1800 zu geben sowie die Gräber von Angehörigen aufzuzeigen. Es ist ein gutes Gefühl, zu spüren, wenn Informationslücken bei Betroffenen geschlossen werden. Hilfreich in Hessen war dafür 1963 die Gründung der „Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen“ und das Pilotprojekt der Digitalisierung der Jüdischen Personenstandsdokumente am Hessischen Staatsarchiv in Wiesbaden.

Jüngstes Forschungsprojekt 2024/25 war die Digitalisierung und Erforschung der Dokumente der Jüdischen Logen Bnai Britt in Darmstadt, Mainz und Worms. Außer den drei Erinnerungs-Büchern der Frankfurter

Schönstädt-Loge u. a. zu den jüdischen Logen in Frankfurt (2024) ist die Geschichte der Jüdischen Logen und Stiftungen noch weitgehend unbekannt. Wesentliche Dokumente der 1937 durch Heinrich Himmler verbotenen Logen befinden sich entweder im Sonderarchiv des Militärhistorischen Archivs in Moskau oder noch unverzeichnet und unerforscht in deutschen Archiven.

Wir sind gut vernetzt u. a. mit örtlichen Initiativen und Vereinen, dem Jüdischen Museum in Frankfurt am Main sowie den Holocaust-Museen in den USA, mit „geni“ (Los Angeles) und „Jewishgen“ (Princeton) und dem Archiv der Geschichte des Jüdischen Volkes in Jerusalem und „Beit Terezin“ in Israel.

Verschwundene Nachbarn – Geinsheim

Angelika Schleindl, Frankfurt am Main

Dieser Text und der folgende Artikel von Menahem Kaufmann wurden aus dem Buch „Verschwundene Nachbarn“ von Angelika Schleindl, mit freundlicher Genehmigung der Autorin, entnommen. Gedruckt mit einem Zuschuss des Hessischen Sozialministeriums. Herausgegeben vom Kreisausschuss des Kreises Groß-Gerau – Kreisvolkshochschule Groß-Gerau 1990; Druck und Verlag V. Bassenauer GmbH, Griesheim.

Geinsheim ist seit 1977 Ortsteil von Trebur. Die Synagoge (Borngasse 5) wurde bereits im 19. Jahrhundert versteigert. Die jüdische Gemeinde gehörte zum Friedhofsverband Groß-Gerau.[1]

Tab. 1: Statistik[2]

Jahr	Juden	Gesamtbevölkerung	Anteil d. Juden
1857	58		
1882	47	915	5,18 %
1905	23	1058	2,18 %
1933	15		

Geschichte

Im 15. Jahrhundert standen die Geinsheimer Juden unter Neu-Isenburger Verwaltung.[3] Ein Schutzbrief aus dem Jahre 1515 befindet sich im Besitz von Menachem Manfred Kaufmann (vgl. seinen Bericht).

Bei den Landjudentagen in Groß-Gerau, Anfang des 18. Jahrhunderts, fallen die Geinsheimer Juden durch Steuerrückstände auf. Bereits im Jahre 1752 wird gegen die Gemeinde ein Bann aus gerufen (Hachrasah): *„Wegen der Leute von Geinsheim, die in Bezahlung ihrer Steuer säumig sind, ist ein Schreiben an die Gemeinde Gerau, an die* [dortige] *Chewrah Kadischah* [Beerdigungsbruderschaft] *gegangen, diese* [säumigen Zahler] *von alle´ Dingen in landjudenschaftlichen Angelegenheiten zu excludieren, bis selbe dem Steuererheber ihren Antrag wurten zahlt haben, bei Strafe von 12 Reichstalern an die Obrigkeit.”* Der Bann schloß die Geinsheimer Gemeinde acht Tage lang vom rituellen jüdischen Leben aus. Die Frauen durften nicht für die rituellen Reinigungen die Mikwe aufsuchen. Am Sabbath konnte kein Kiddusch (Segen) gesprochen werden, denn weder Wein noch Fleisch wurde an die unter Bann stehenden verkauft. Schließlich wird am 19. Juni 1764 beschlossen, daß sie nur die Hälfte der Steuer zahlen müssen, im Gegenzug erhalten sie nur die Hälfte aller Zuschüsse der Landjudenschaft für besondere Auslagen.[4] Knapp fünfzig Jahre später hätte die Geinsheimer Judenschaft die Zuschüsse gut gebrauchen können. Sie planten seit 1813 die Errichtung einer Synagoge. Die jüdische Gemeinde Geinsheim erlebte ihre Blütezeit Anfang bis Mitte des 19. Jahrhundets. Nach 1857 war die Anzahl der Gemeindemitglieder ständig rückläufig.

1933 wohnten nur noch 3 jüdische Familien (Siegmund Kahn, Max Kahn und Albert Kaufmann) in Geinsheim. Siegmund Kahn betrieb eine Eisenwarenhandlung. Bereits am 30. März 1933 wurden bei seinem Bruder Max sämtliche Fenster zertrümmert. Er starb am 22. Januar 1934. Bei seiner Beerdigung auf dem jüdischen Friedhof in Groß-Gerau wurden die Fahrzeugreifen der Trauergäste durchstochen. Noch im gleichen Jahr sind alle Juden aus Geinsheim vertrieben worden.

Damals rühmte sich Geinsheim als erster Ort des Kreises „judenfrei” zu sein. Das Schicksal der Entwurzelten und Vertriebenen endete meist in Konzentrationslagern. Melanie Kahn wohnte noch 1938 in Heidelberg, danach verliert sich ihre Spur.

Familie Kaufmann (Hauptstraße 30)

Hedwig Kaufmann stammt aus einer alteingesessenen Geinsheimer Familie, wie ihr Sohn Manfred (Menachem) in dem nachfolgenden Bericht beschreibt. Hedwig Kaufmann geb. Mai und ihr Mann Albert wurden in den Osten deportiert. Ihren Söhnen gelang die Flucht ins Ausland.

Siegmund Strauss lebte während der NS-Zeit bereits in Groß-Gerau. Er war hier als der „Schachteljudd” bekannt. Als Gerauer Original lieferte er Material für zahlreiche Anekdoten. Umso mehr fiel er den sadistischen Späßen der Nazi-Schergen zum Opfer. Nach der Pogromnacht in Groß-Gerau wurde er in ‚Schutzhaft‘ genommen. Dem an einem Prostataleiden Erkrankten wurde zwei Tage lang der Katheter, den er zur Abführung des Urins benötigte, verweigert. Als letzter jüdischer Bürger verließ er im Juni 1939 Groß-Gerau. Vor seiner Deportation nahm er sich in Frankfurt das Leben.

Geinsheimer Gräber auf dem jüdischen Friedhof Groß-Gerau

298) **Mai,** Elias . . . (1811–1876)
502) **May,** Elias II (Dez. 1847 – Feb. 1898)

1 Vgl. Bericht von Menachem Kaufmann in diesem Heft.
2 Statistiken, siehe auch <https://www.alemannia-judaica.de/geinsheim_gg_synagoge.htm>.
3 Diese Informationen, sowie zahlreiche andere Hinweise sind von der Mundartdichterin und Heimatpflegerin Irmgard Schäfer aus Geinsheim.
4 Cohen, Daniel J., Landjudenschaften, in: „Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen”, Wiesbaden 1983, S. 166–184.

614) **May,** Bettche geb. Neu (30.06.1851–05.09.1909)
666) **Goldschmidt,** Malchen geb. Selig (27.06.1824–18.12.1913)
819) **May,** Cäcilie geb. Braun (16.07.1861–02.02.1930)
845) **Kahn,** Max (08.04.1866–22.01.1934)

Kinder- und Alleinstehende

89) **Kahn,** Irma, gest. 26.08.1907
93) **Kahn,** Linda, gest. 02.11.1905

Jüdischer Gefallener im 1. Weltkrieg:

Mai, Emil

Die Geinsheimer Opfer

(Name, Geburtsdatum, Deportationsziel,Todesdatum)

Fuchs, Rosalie, geb. Kahn, 16.12.1863, Izbica/Polen, verschollen.
Kahn, Hermine, geb. Mai, 30.12.1875, Theresienstadt, 30.11.1942.
Kahn, Josef, 26.11.1861, Theresienstadt, 24.07.1942.
Kahn, Siegmund, 30.01.1882, Lodz, 17.01.1942.
Kahn, Simon, 29.03.1894 Auschwitz, als tot erkl.
Kaufmann, Albert, 27.12.1884, unbekannt, verschollen.
Kaufmann, Hedwig geb. Mai 14.04.1896, unbekannt, verschollen.
Maier, Hermine, geb. Marx, 23.04.1871, Auschwitz, verschollen.
Rothschild, Johanna, geb. Marx, 13.05.1868, Auschwitz, verschollen.
Strauss, Siegmund, 11.10.1869, Freitod, 23.04.1942.

Jüdische Kindheit und Jugend in Deutschland – Die Jahre 1921 bis 1937 in Geinsheim und Groß-Gerau

Menahem Manfred Kaufmann (1921–2008)

Dieser Bericht beschreibt meine Kindheit in dem kleinen hessischen Dorf Geinsheim und meine ersten Jugendjahre in Groß-Gerau. Erinnerungen eines erwachsenen Menschen, der in seiner Kindheit als Deutscher jüdischen Glaubens erzogen wurde und unter dem Druck eines sich fast täglich verschärfenden nationalsozialistischen Antisemitismus gezwungen war, seine Identität zu ändern und auszuwandern, sind natürlich selektiv.

Bis 1933 bestand kein Zweifel in unserer Familie, der deutschen Nation anzugehören. Mein Vater wurde im Jahre 1935 Zionist, da er fühlte, daß Deutschland ihn ausgestoßen hatte und er nur noch zur jüdischen Nation gehört. Unter dem Druck der Ereignisse faßte er den Entschluß, mich mit 15 Jahren allein nach Palästina zu schicken. Das war der Wendepunkt in meinem Leben. Während meiner Kindheit lehrten mich meine Eltern, alles Deutsche zu lieben und zu verehren. Nach meiner Auswanderung änderte sich meine Beziehung zum Judentum, das vorher für mich nur Religion war, gründlich. Seit 50 Jahren ist das Heilige Land mein Vaterland und die hebräische Sprache, die Sprache meiner Vorväter, meine Sprache. Judentum ist für mich meine Nationalität geworden.

Deutschland, das ich als Kind so liebte und wo ich mich zu Hause fühlte, war während der Nazizeit verhaßter Feind, der mein Leben bedrohte.

Meine Eltern und ein großer Teil meiner Familie wurden im Namen Deutschlands ums Leben gebracht. Den Anfang des Endes habe ich selbst in Deutschland miterlebt. Die Familie meiner Mutter lebte im hessischen Geinsheim und dessen Umgebung mehr als 500 Jahre, bis wir 1934 gezwungen waren, das Dorf meiner Kindheit zu verlassen. In dem kleinen Haus in der Hauptstraße 80, in dem wir wohnten, befand sich im zweiten Stock eine alte Truhe. In einer der Schubladen hatte die Familie alle Dokumente aufbewahrt. Ein Schutzbrief vom Jahr 1515 war unter diesen Dokumenten. Meine Mutter zeigte mir das vergilbte alte Stück Pergament. Mein Großvater mütterlicherseits war der Metzger und Viehhändler Moses Mai aus Geinsheim. Er verstarb im Jahre 1904. Meine Mutter war damals 8 Jahre alt. Seine Witwe, Cezilia Mai geb. Braun kam aus Flohnheim/Rheinhessen und hatte die Metzgerei weiterzuführen, was sie bis 1920 mit Mühe und Not tat. Sie blieb mit 3 Kindern alleine. Ältere Leute in Geinsheim erinnern sich bis heute, daß die Ecke Hauptstraße/Obergasse das „Zille-Eck“ genannt wurde. Meine Mutter ging in Geinsheim zur Schule und wuchs mit den Kindern des Dorfes auf. Alle ihre Freundinnen waren Geinsheimer Christen, da damals nur drei jüdische Familien in Geinsheim lebten. Sie beteiligte sich mit allen ihren Schulkameraden an Festen und Trauertagen, und wir haben Fotografien, die ihre fast vollkommene Integration im Dorfleben dokumentieren.

Meine Mutter hatte zwei Brüder, Emil und Isidor, beide kämpften an den Fronten des Ersten Weltkrieges. Emil ist, wie in einer Veröffentlichung der Gemeinde Geinsheim zu lesen ist, 1916 den „Heldentod” gestorben. Ein Bauchschuß setzte seinem jungen Leben an der Westfront ein Ende. Meine Großmutter sprach bis zu ihrem Tod 1930 oft davon, ihre Hoffnung all die Jahre war, daß Emil nicht so sehr gelitten hätte. Isidor diente als Sanitäter mit der kämpfenden Truppe an der Ostfront. Er überlebte den Krieg und wanderte 1936 nach den USA aus.

Meine Mutter erzählte uns, meinem Bruder Erwin und mir (Abb. 2), sehr viel über die bitteren Kriegsjahre, über die französische Besatzung nach dem Krieg, die ihr und allen anderen das Leben schwer machte, über das Leid der großen Inflation, bei der die Familie all ihre Ersparnisse verloren hatte. Die Bündel der Banknoten mit den Kaiserbildern wurden in der Familie im zweiten Stock aufbewahrt und uns Kindern zusammen mit den „Millionen” der Inflationszeit gezeigt. [...]

Antisemitismus gab es auch während des Krieges und in der Armee. Mein Vater machte keinen Hehl daraus und sprach manchmal darüber. Nach der Hochzeit mit meiner Mutter 1920 eröffnete er in Geinsheim ein kleines Manufaktur- und Schuhgeschäft, das die Familie, ohne daß Ersparnisse anfielen, ernährte. Mein Vater wurde schnell



Abb. 1: Schulfoto um 1928 mit Manfred Kaufmann, unterste Reihe, 5. von rechts (Foto im Privatbesitz)

Geinsheimer und im Dorf nach kurzer Zeit als Bürger aufgenommen. Er hatte fast keine jüdischen Freunde. Mit den zwei jüdischen Familien, die außer uns in Geinsheim lebten, hatten wir bis 1933 keine besonderen gesellschaftlichen Beziehungen. Mein Vater traf seine Freunde jeden Sonntagabend beim Skatspiel im Gasthaus „Zum Löwen" und war bei den Bauern Geinsheims zu Hause. Er beteiligte sich bei Festlichkeiten, wie z. B. dem Fastnachtszug und der „Kerb" wie jeder andere Geinsheimer.

Da sich die wirtschaftliche Lage der Geinsheimer Bauern am Ende der zwanziger Jahre verschlechterte, konnten die Bauern die Waren, die er ihnen verkaufte, nicht bezahlen. Ein alter Bauer erzählte mir nach dem Krieg, daß mein Vater von einem Bauernhof zum anderen hausieren ging und seine Waren dort ließ. Die Schulden der Bauern und auch der arbeitslosen Arbeiter vergrößerten sich von Monat zu Monat. Aber, so sagten mir die Geinsheimer, habe er niemals jemanden gerichtlich belangt. Er hat lieber Verluste hingenommen. Einmal im Jahr schrieb er Rechnungen. Ein großer Teil dieser Rechnungen wurde niemals bezahlt.

Bis 1933 waren die Beziehungen mit all unseren Nachbarn herzlich in Freud und Leid. Ich erinnere mich an das jährliche Pflaumenmus-Kochen. Die Frauen des Dorfes gingen jeden Abend von Haus zu Haus, um die Zwetschen zu kernen und sie dann, im gereinigten Waschkessel, während des ganzen Tages zu kochen. Wir schlachteten keine Schweine, da deren Fleisch nicht koscher (einwandfrei: Bezeichnung der Speisen, die nach dem jüdischen Gesetz erlaubt sind.) ist, aber beim Zwetschenkernen war meine Mutter dabei wie jede andere Frau im Ort. Nach der Beendigung der Arbeit wurde Kaffee getrunken und Zwetschenkuchen gegessen. Es war so natürlich, daß unsere jüdische Familie mitmachte wie alle anderen Familien. Als 1930 meine Großmutter starb, beteiligte sich das ganze Dorf an der Beerdigung und begleitete sie bis nach Groß Gerau. Die Straße war schwarz und voll mit Menschen. So beliebt war die alte kleine Witwe in Geinsheim. Niemand blieb zu Hause.

Wir hatten unseren eigenen Garten und ein Stück Feld, bauten all unser Gemüse und einen Teil der Kartoffeln selbst an. Der Kohl wurde im Garten „eingeschlagen", um im Schnee zu überwintern. Da es damals kein fließendes Wasser in Geinsheim gab, hatten wir unseren Brunnen im Garten. Wir Kinder halfen unseren Eltern manchmal im Laden, besonders vor Weihnachten, und auch auf dem Feld. Jeden Sonntag gingen wir mit unserem Papa zum Fußball. Er war ein Fan des Fußballvereins in Geinsheim und beteiligte sich an der organisatorischen Arbeit des Vereins, er war mit Herz und Seele dabei. Wir Kinder bekamen einen Lederball, der war damals etwas besonderes im Dorf, und fast jeden Tag im Sommer spielten wir mit unseren Schulkameraden und Altersgenossen Fußball auf dem Sportplatz. Ich kannte damals keine jüdischen Kinder. Da es in Geinsheim keine Synagoge gab und unser Geschäft am Sabbat (Samstag) offen war, gingen wir nur an Festtagen nach Trebur in die Synagoge. Wir aßen koscher, aber hatten nicht viel Gelegenheit, mit Juden zusammenzukommen. An den Hohen Feiertagen war der Laden geschlossen, und während des Pessachfestes aß man kein Brot, sondern Matzen (ein Gebäck, das ohne Hefe bzw. ohne Sauerteig gebacken wird), und die Bauern kauften bei uns diese Matzen.

Wir wußten, daß wir eine andere Religion hatten, aber: „Die Wacht am Rhein" und patriotische Gedichte waren ein Teil meiner Erziehung. Besonders erinnere

ich mich an den Rückzug der französischen Besatzung aus dem Rheinland. Das war ein Fest in unserem Haus. Die von Mauleseln gezogenen französischen Maschinengewehre und kleine Kanonen zogen an unserem Haus vorbei, und in der Ferne hörten wir die Freudenschüsse, man sagte uns, aus Mainz. Wir fühlten uns als Deutsche, die sich an einem historischen Ereignis beteiligten. Von 1927 bis 1931 besuchte ich die Volksschule in Geinsheim (Abb. 1). Mein erster Lehrer war Herr Schwemmler, dann lernte ich bei Herrn Appel und in der 3./4. Klasse bei Herrn Füg. An Antisemitismus kann ich mich nicht besonders erinnern. Ich wußte, daß ich „anders" war als meine Schulkameraden, ich war doch jüdischen Glaubens. Religionsunterricht hatte ich einmal in der Woche in Oppenheim. Zwar ging ich auch samstags in die Schule in Geinsheim, aber es war mir nicht erlaubt zu schreiben, da das nach dem jüdischen Gesetz (der Halacha) am Sabbat verboten ist. Meine Spielkameraden waren meine Schulkameraden. Einen von ihnen, Heinrich Hannemann, habe ich vor kurzem in Geinsheim besucht. Meine Noten waren sehr zufriedenstellend und meine Eltern schickten mich mit 10 Jahren in die Realschule nach Oppenheim. Im Sommer war es einfach, mit dem Fahrrad zum Rhein zu radeln, dann mit der Fähre den Rhein zu überqueren und von dem anderen Ufer in die Realschule zu fahren. Im Winter war das etwas anderes, aber trotz Eis und Schnee fuhr ich morgens in der Dunkelheit zum Rhein und dann überquerten wir den Rhein mit einem kleinen Boot mitten durch das Treibeis. [...]

In der Schule wurde mir zwar nichts angetan, aber ab 1933 war doch eine große Änderung festzustellen. Wir hatten "Rassenunterricht", der von Rektor Görtz selbst erteilt wurde. Dort wurden Juden als rassenfremd und minderwertig dargestellt und als nicht dazugehörig bezeichnet. Niemals hatte der Rektor uns vorher unterrichtet. Aber auch diese Indoktrination änderte die Beziehung zu meinen Schulkameraden nicht besonders (Abb. 1). Ich war zwar „anders", wurde aber von meinen Kameraden nicht belästigt. Im Schulhof wurden wir Juden manchmal beschimpft, aber niemals körperlich angegriffen. Meine Klassenkameraden standen mir oft zur Seite.

Während der Jahre 1930–1933 fühlte ich zu Hause die sich von Tag zu Tag vergrößernde Spannung. Umzüge der Parteien durchzogen auch die schmalen Geinsheimer Gassen. Kampflieder der SA, der Kommunisten und des Reichsbanners hörte man tagtäglich. Rote Fahnen mit Hammer und Sichel, drei Pfeilen und dem Hakenkreuz wehten in den Gassen. Niemals werde ich das Lied der Nazis vergessen, das ich durch das offene Fenster meines Heimathauses in Geinsheim hörte: *„Wenn's Judenblut vom Messer spritzt, dann geht's nochmal so gut, schmeißt sie raus, die ganze Judenbande, schmeißt sie raus aus unserem Vaterlande, schickt sie wieder nach Jerusalem und schneidet ihnen die Hälse ab, sonst kommen sie wieder heim."*

Fast 60 Jahre sind vergangen, aber der tiefe Haß der singenden SA-Truppe ist noch nicht verklungen. Meine „Schuld" wurde durch meine Geburt am 16.9.1921 von den Nazis bestimmt. Trotz so vieler Jahre kann ich das Lied, das mein Blut forderte, bis heute nicht vergessen. Viele dieser Kampfrufe hallen in meinen Ohren bis heute



Abb. 2: Hedwig Kaufmann geb. Mai mit ihren Söhnen Manfred (links) und Erwin (rechts). (Foto von ca. 1934 im Privatbesitz)

wider. Die deutschen Juden glaubten damals: *„Das sind doch nur leere Worte. Wir sind doch Deutsche, Teile eines Kulturvolkes, wir leben doch im 20. Jahrhundert. Niemals werden diese Drohungen Wirklichkeit."* Wir täuschten uns. [...]

Dann kam der Boykott vom 1. April 1933. Ich kam von der Realschule aus Oppenheim nach Hause zurück. Ein SA-Mann stand vor unserem kleinen Laden, um Käufer abzuhalten. Aber sowieso kam fast niemand etwas kaufen.

Geinsheim war schnell zur Nazihochburg geworden. Fast niemand sprach mit uns, und wir waren schon 1933/1934 zu Ausgestoßenen in unserem Dorf geworden.

Natürlich gab es auch Ausnahmen wie die Besitzer des Gasthauses „Zum Löwen", die Familie Mayer und auch andere, die heimlich mit uns die Beziehungen nicht abbrachen. Frau Mayer hat uns heimlich Lebensmittel zugesteckt. Als einige Monate später, nachdem wir Geinsheim fluchtartig verlassen mußten, meine Mutter mit dem Rad ins Dorf kam und von dem neuen Nazibürgermeister verfolgt wurde, hat Käthe Mayer sie in ihrem Hause bis abends versteckt. Käthe und meine Mutter waren Schulfreundinnen. Da waren auch die Familien, die bei Nacht und Nebel weiter bei meinem Vater kauften, aber das war eine kleine Minderheit. Mit Geinsheimer Kindern traf ich fast nicht mehr zusammen. Ich ging nach Oppenheim zur Schule und wohnte am Rande des Dorfes, hundert Meter vom letzten Haus auf der Landstraße nach Oppenheim. Aber gegenüber unserem Haus lag das Gasthaus Diether, das Hauptstammlokal der SA-Männer, die von Ella Diether, der Tochter des Inhabers, einer hoch begeisterten jungen Naziverehrerin, bewirtet wurden. So war der Treffpunkt der Antisemiten gegenüber unserem kleinen Haus, und wir bekamen den Haß Tag für Tag zu spüren. Wenn die jungen SA-Männer etwas getrunken hatten, fielen alle Schranken. Mein Vater wurde von einem ihm bekannten Geinsheimer geschlagen und in einer Nacht wurde Anfang 1934 unser Haus mit Pflastersteinen angegriffen und beworfen. Das kleine Schaufenster des Ladens wurde sofort eingeschmissen, die Steine flogen dann in unser Schlafzimmer, vier Jahre vor dem Novemberpogrom! Wir Kinder weinten, unsere Eltern schrieen um Hilfe. Die Steine polterten die Treppe hinunter und der Mob draußen war sehr belustigt (das hat man mir nach dem

Krieg erzählt). Wir hatten schon damals Angst, daß man ins Haus einbrechen würde und daß dann das „Judenblut vom Messer spritzen" würde. Nach einer Stunde kam Georg Krug, der NSDAP-Ortsgruppenführer, und überzeugte die jungen begeisterten Nazis, sich dieses Mal mit Steineschmeißen zu begnügen und nach Hause zu gehen.

Nach dieser Terrornacht haben meine Eltern beschlossen, Geinsheim zu verlassen. Das Geschäft war sowieso ruiniert. Wir wurden also schon 1934 aus der Gesellschaft ausgestoßen, unser Leben war täglich in Gefahr. Der erste Schritt hinaus war der in das einige Kilometer entfernte Groß-Gerau mit seinen damals etwa 6600 Einwohnern. Dort war das Leben zwar auch schwer, aber noch möglich. Das kleine Haus in Geinsheim wurde für 3000 RM verkauft, die Hypothek bei der Volksbank (2000 RM) bezahlt. 1000 RM blieben übrig. Meine Mutter weinte schrecklich.

„Hier bin ich geboren, hier lebte meine Familie hunderte von Jahren, warum, warum, warum?" Wir verließen Geinsheim Hals über Kopf bei Nacht und Nebel, ließen Ware und einen großen Teil der Möbel zurück, um das nackte Leben zu retten.

Lebenslauf Menahem Kaufman (Manfred Kaufmann)[5, 6]

Geboren: 16. September 1921 in Geinsheim, Hessen

1940 – 1950: Landwirt im Kibbuz Givad Zaid, nördliches Israel

1952 – 1969: Dienst in der Israelischen Armee (IDF), zuletzt Oberstleutnant

1969 – 1987: Akademische Ausbildung, Forschung, Institutsdirektor Modernes Judentum, Hebräische Universität Jerusalem

Zahlreiche Publikationen mit den Forschungsschwerpunkten:

- jüdische Geschichte in den USA (20. Jahrhundert)
- deutsche Juden unter dem Nationalsozialismus, insbesondere Landjuden in Hessen

Menahem Kaufman starb im November 2008[7]

Jüdische Familien in Raboldshausen
Vor 80 Jahren hatte das Morden ein Ende

Eckhard Preuschhof, Homberg (Efze)

Einleitung

In Nordhessen lebten mehr Juden als in anderen deutschen Regionen. Sie verteilten sich in unterschiedlicher Anzahl auf hessische Dörfer, in manchen gab es keine, in anderen mehr als 10%. Die jüdischen Mitbewohner – zumindest im ländlichen Bereich – besaßen seit Jahrhunderten eindeutig weniger Rechte als die christlichen Bewohner. Sie durften ihren Wohnort nicht einfach wechseln, durften keine größeren Ländereien erwerben und keine handwerklichen Berufe erlernen. Geschützt waren sie in ihrem Dorf nur, wenn sie Schutzgeld bezahlten. Erst seit 1871, allerdings auch nur bis zur Machtergreifung der Nazis 1933, waren sie rechtlich den anderen Bürgern gleichgestellt. Wie alle Bürger zogen seit der einsetzenden Industrialisierung viele erst in die Kleinstädte, dann aber auch in die Großstädte, weil sie sich einen besseren Lebensstandard erhofften. Dies führte in einigen Fällen zur Auflösung jüdischer Gemeinden.

Antisemitismus gab es mehr oder weniger versteckt immer. Aber was nach der Machtübernahme 1933 durch die Nationalsozialisten geschah, überbot sich an Menschenverachtung und Grausamkeit. Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Ausgrenzung begann sofort mit der Machtübernahme 1933 durch die Nationalsozialisten. Beim Novemberpogrom 1938 wurden Synagogen angezündet, jüdische Wohnungen zerstört und die ersten Haftstrafen verhängt. Wer konnte, versuchte zu emigrieren. 1941 wurde schließlich am grünen Tisch die „Endlösung der Judenfrage" beschlossen, alle noch vorhandenen Juden in Deutschland und den besetzten europäischen Ländern zu deportieren und in Konzentrationslagern zu ermorden. Es ist kaum zu fassen, dass insgesamt 6 Millionen Juden umgebracht worden sind.

Raboldshausen

Raboldshausen liegt inmitten des Knüllgebirges. 1224 wurde der Ort erstmals erwähnt. Schon 1585 gehörte das Dorf zum Gericht Neuenstein. Raboldshausen kam 1745 an die Landgrafschaft Hessen-Kassel und wurde dort zum Mittelpunkt des Amtes Raboldshausen. 1867 gehörte das Dorf zum Kreis Homberg, 1932 zum Kreis Fritzlar-Homberg, seit der Gebietsreform 1972 zum Kreis Hersfeld-Rotenburg. Zum 31.12.1971 fusionierte die bis dahin selbstständige Gemeinde zur neuen Gemeinde Neuenstein. Die Einwohnerzahl betrug 1861 insgesamt 858 Personen, 1885 insgesamt 733 Personen, 1961 nur noch 682 Personen, heute noch weniger.

Juden kamen in geringer Anzahl seit 1715 in Raboldshausen vor. Genaue Zahlen liegen vor für:

1744: 11 Erwachsene und zwei Kinder
1824: 48 jüdische Einwohner
1835: 70 jüdische Einwohner
1861: 92 jüdische Einwohner (17%)
nach 1866 verzogen viele jüdische Familien aus Raboldshausen und Mühlbach nach Hersfeld
1885: 58 jüdische Einwohner (8%)
1893: 17 jüdische Steuerpflichtige und 20 Kinder

Die jüdische Gemeinde

In Raboldshausen bestand die jüdische Gemeinde, die mit Mühlbach eng verbunden war, bis 1928. Voraussetzung für eine Gemeinde ist, dass sie mindestens zehn

5 Kaufmann, Menahem in: Encyclopedia.com <https://www.encyclopedia.com/arts/culture-magazines/kaufman-menahem>.
6 Juden in Groß-Gerau: erinnerung.org <https://www.erinnerung.org/gg/histfotogal/sandboehl8/KaufmannPubl%20.pdf>.
7 Auskunft der Hebrew University Jerusalem vom 15. Oktober 2025.

männliche Mitglieder hatte. Dazu gehörten auch die in Mühlbach lebenden jüdischen Personen. Vorhanden waren in Raboldshausen eine Synagoge, ein rituelles Bad und eine eigene Schule. Sie hatte 1893 noch 20 schulpflichtige Kinder. Als 1898 die Zahl auf sechs Kinder sank und keine weiteren zu erwarten waren, wurde die jüdische Schule wieder aufgelöst. An Lehrern sind bekannt:

- 1842–48 **Stern**, Levi,
- 1848–54 **Weiland**, Gerson,
- 1859–66 **Elsasser**, Levi,
- 1867–76 **Nußbaum**, Joseph,
- 1876–80 **Rosenbaum**, Siegmund, der danach nach Zierenberg wechselte (Abb. 2),
- **Stein**, Jacob, der 1884 bis 1900 in Raboldshausen tätig war.

Die Toten der Gemeinde wurden in der Regel im jüdischen Friedhof in Oberaula beigesetzt. Wenn auch bis 1933 die meisten jüdischen Mitbewohner Raboldshausen verlassen hatten, sind mindestens 16 ehemalige jüdische Bewohner von den Nazis ermordet worden. Auch die jüdischen Schicksale eines kleinen Dorfes in Nordhessen dürfen nicht vergessen werden.

Für die Gemeinde Raboldshausen wurde nach heutigem Kenntnisstand alle jüdischen Einwohner erfasst. Die Quellen für diese Zusammenstellung werden am Schluss aufgelistet. Jüdische Standesregister mussten erst seit 1825 geführt werden, um Geburten, Heiraten und Sterbetermine dort eintragen zu lassen. Diese endete, als 1874 die Standesämter eingeführt und alle Bürger verpflichtet wurden, Geburten, Heiraten und Sterbetermine dort eintragen zu lassen. Die unterschiedliche Schreibweise der Namen war nicht zu vermeiden. Die Nachnamen wurden von den Schreibern der Registerbücher bis zur Einführung der Liste von jüdischen Einzelpersonen 1744 Standesämter nach dem Gehör aufgeschrieben. Dazu kommt, dass die jüdischen Mitbürger erst seit der französischen Regierungszeit von König Jerôme Bonaparte (1807–1813) verpflichtet wurden, Nachnamen zu führen, was bei den christlichen Bürgern schon viele Jahrhunderte früher geschehen war. Auch bei der Wahl der Vornamen nahm man es nicht so genau. Der eingetragene Vorname bei der Geburt wurde im Heirats- und auch im Sterberegister leicht oder auch erheblich verändert.

Liste von jüdischen Einzelpersonen 1744 (Qu: Demandt)

Apeler, Aron (wohl als einziger verwandt mit Apeler, Markus), * 1680–1720, erwähnt 1744 in Raboldshausen.

Apler, Isaac, * 1680–1720, erwähnt 1744 in Raboldshausen.

Apeler, Marcus, * 1700–1710, wohnhaft 1744 in Raboldshausen; ⚭ circa 1730 **Schöngen** N.N., * 1705–1715, wohnhaft 1844 in Raboldshausen, Söhne Löb und Nathan **Apeler**.

David, Lenchen, * 1680–1720, erwähnt 1744 in Raboldshausen, (unklar, ob Geburts- oder Ehename).

Jacob, Seckel, * 1680–1720, erwähnt 1744 in Raboldshausen.

Levi, Jacob, * 1680–1720, erwähnt 1744 in Raboldshausen.

Löb, Mendel, * 1680–1720, erwähnt 1744 in Raboldshausen.

Raphael, Kauffmann, * 1680–1720, erwähnt 1744 in Raboldshausen.

Wallich, Feibes (Wallach ist wohl richtiger), * 1680–1720, erwähnt 1744 in Raboldshausen.

Wallich, Moses (Wallach ist wohl richtiger), * 1680–1720, erwähnt 1744 in Raboldshausen.

Einige jüdische Familien in Raboldshausen

Nachkommen von Isaac Goldschmidt (vorher ha-Levi)

Generation I

Ha-Levi, Isaac, nahm in der französischen Zeit unter König Jérôme Bonaparte den Namen **Goldschmidt** an, * circa 1740, wohnhaft in Raboldshausen, ✡ 27.10.1807 Raboldshausen (Qu: Jüd. Friedhof Oberaula), ▭ Oberaula, jüd. Friedhof, Grabstein Nr. 23, S.v. Jacob **Levi** und Beßgen/Besse **N.N.**

⚭ 20.09.1769 **Katze**, Mirjam, * circa 1745, T.v. Moses **Katz** in Wanfried (Qu: Jüd. Friedhof Oberaula).

Kinder aus dieser Ehe:

1. **Goldschmidt**, **ha-Levi,** Jacob * err. 1773 Raboldshausen (siehe Generation IIa).
2. **Goldschmidt**, Zwi Hirsch Levi, * err. 1777 Raboldshausen (siehe Generation IIb).
3. **Goldschmidt**, Wolf Benjamin, * err. 1783 Raboldshausen (siehe Generation IIc).
4. **Goldschmidt**, Herz, * circa 1790 (Filiation unklar), wohnhaft 1826 in Raboldshausen (siehe IId).

Generation II

IIa Goldschmidt (früher **ha-Levi**) Jacob, Handelsmann, * err. 1773 Raboldshausen (Qu: STAM Best.18, Nr. 2629), wohlhabender Viehhändler und Hausbesitzer, erwähnt 1823 in Raboldshausen; ✡ 21.09.1835 Mühlbach (oder 26.08.) mit 66 J. (Qu: Jüd. Friedhof Oberaula Nr. 42), ▭ 23.09.1835 Oberaula, jüd. Friedhof, Grab Nr. 115.

⚭ circa 1802 **Katz**, Feilchen/Veilchen, * Altmorschen err. 1785 (Qu: **Stam** Best.18, Nr. 2629), erwähnt 1823 in Raboldshausen, ✡ 29.02.1856 Mühlbach mit 70 J. (Qu: Jüd. Friedhof Oberaula; Jüd. Sterbereg. Raboldshausen), ▭ 02.03.1856 Oberaula, jüd. Friedhof, Grab Nr.142.

Kinder aus dieser Ehe (Qu: STAM Best. 18, Nr. 2628):

1. **Goldschmidt**, Moses, * err. 1803 Raboldshausen (Qu: Dreytza S.19), erwähnt 1823 in Raboldshausen, ✡ 04.05.1851 Mühlbach, alt 48 J. (Qu: nicht Jüd. Sterbereg. Raboldshausen; Jüd. Friedhof Oberaula), ▭ Oberaula, jüd. Friedhof, Grab Nr. 95.

⚭ **Goldschmidt,** Röschen II, * Frielingen 20.11.1810, ✡ Mühlbach 20.11.1877 mit 67 J. (Qu: StA Sterbereg. Raboldshausen.), ▭ Oberaula 22.11.1877 (Qu: Jüd. Friedhof Oberaula Nr.54), jüd. Friedhof, Grab Nr. 95, T.v. Susmann Jacob **Goldschmidt** aus Frielingen und der Biene/Bienchen geb. **Abraham** aus Zwesten.

2. **Goldschmidt**, **Feist** Uri, * 15.10.1804 Raboldshausen (siehe IIIa).

3. **Goldschmidt**, Veis, * 1807 Raboldshausen.
4. **Goldschmidt**, Isaak, * 1809 Raboldshausen, erwähnt 1852 mit Ehefrau.
5. **Goldschmidt**, Marjane/Meryam, * err. 1811 Raboldshausen (siehe IIIb).
6. **Goldschmidt**, Geis, * 1813 Raboldshausen.
7. **Goldschmidt**, Belley, * 1813 Raboldshausen.
8. **Goldschmidt**, Beschen/Beß, * err. 1815 Raboldshausen (siehe IIIc).
9. **Goldschmidt**, Hendel, * 1819 Raboldshausen (siehe unten).
10. **Goldschmidt**, Sara/Sarchen, * err. 1822 Mühlbach.
11. **Goldschmidt**, Schönchen/Scheinchen, * 15.05. 1825 Mühlbach.

IIb Zwi Hirsch Levi **Goldschmidt** (früher ha-**Levi**), Vieh- und Tabakhändler, * Raboldshausen err. 1777; nahm in der französischen Zeit den Namen **Goldschmidt** an, besaß in Raboldshausen ein eigenes Haus; Ehepaar lebte in Gütergemeinschaft; 2 Söhne; ✡ 07.05.1858 Raboldshausen mit 81 J. (Qu: Jüd. Friedhof Oberaula; Jüd. Sterbereg. Raboldshausen), ▭ 09.05.1858 Oberaula, jüd. Friedhof, Grab Nr.31.

⚭ 12.12.1808 **Wallach,** Lieba/Lebe, * err. 1782 Oberaula (Qu: Jüd. Friedhof Oberaula), ✡ 21.08.1848 Oberaula mit 66 J. (Qu: Jüd. Friedhof Oberaula; Jüd. Sterbereg. Raboldshausen), ▭ 22.08.1848 Oberaula, jüd. Friedhof, Grab Nr.131, T.v. David **Wallach** und Brendel geb. **Katz**.

Kinder aus dieser Ehe:

1. **Goldschmidt**, **David** Hirsch, * err. 1811 Raboldshausen (siehe IIIe).
2. **Goldschmidt**, Beschen/Besge, * 1815 Raboldshausen (siehe IIIf).
3. **Goldschmidt**, Sara/Sarchen, * err. 1817 Raboldshausen (siehe IIIg).
4. **Goldschmidt**, Isaac Hirsch, * 18.08.1818 Raboldshausen (siehe IIIh).
5. **Goldschmidt**, Isaac, * 14.10.1820 Raboldshausen.

IIc **Wolf** Benjamin **Goldschmidt** (auch **Wolf** Isaac), Warenhändler, Handelsmann, * err. 1783 Raboldshausen (Qu: **Stam** Best.18, Nr.2629; Dreytza, S.51; Best.180 LA Homberg Nr.779), Hausbesitzer; 1823 Vermögen 1350 Rtl., 450 Rtl. Schulden; Krämer mit Spezerei- und Ellenwaren; Familie nahm wohl in der französischen Zeit den Namen **Goldschmidt** an; erwähnt 1823, 1840, 1852 in Raboldshausen; ✡ 12.02.1863 Raboldshausen in Haus Nr.15 mit 80 J. (Qu: Jüd. Friedhof Oberaula; Jüd. Sterbereg. Raboldshausen), ▭ 15.02.1863 Oberaula, jüd. Friedhof, Grab Nr.161.

⚭ circa 1808 **Breine Katz**, Beier, * err. 1783 Morschen (Qu: **Stam** Best.18, Nr.2629), erwähnt 1823 in Raboldshausen; ✡ 17.05.1851 Raboldshausen mit 69 J. (Qu: Jüd. Friedhof Oberaula; Jüd. Sterbereg. Raboldshausen), ▭ 19.05.1851 Oberaula.

Kinder aus dieser Ehe:

1. **Goldschmidt**, Mirjam, * err. 1809 Raboldshausen (siehe IIIi).
2. **Goldschmidt**, Veilchen, * err. 1812 Raboldshausen (siehe IIIj).
3. **Goldschmidt**, Lischen, * 1814 Raboldshausen.
4. **Goldschmidt**, Joseph, Handelsmann, * 08.05.1817 Raboldshausen, ✡ 13.05. 1877 Raboldshausen mit 60 J. (Qu: Jüd. Friedhof Oberaula; Jüd. Sterbereg. Raboldshausen), ▭ 14.05. 1877 Oberaula, jüd. Friedhof, Grab Nr. 86 (Abb. 1) (siehe IIIk).
5. **Goldschmidt**, Sara, * 1820 Raboldshausen.
6. **Goldschmidt**, **Isaac** Wolf, * 17.09.1823 Raboldshausen (siehe IIIl).



Abb. 1: Rückseite des Grabsteins von Joseph Goldschmidt in Oberaula (Quelle: LAGIS)

7. **Goldschmidt**, Reischen, * 12.04.1826 Raboldshausen.

IId **Goldschmidt**, Herz, * circa 1790, Handelsmann, wohnhaft in Raboldshausen (vielleicht S.v. Isaac HA-**Levi**).

Kind:

1. **Goldschmidt**, Brendel, * 16.02.1826 Raboldshausen (Qu: Jüd. Geburtsreg. Raboldshausen 5/1826).

Fortsetzung der Ahnenreihe im Appendix.

Nachkommen von Joseph Nußbaum (Raboldshausen 1838)

Generation I

Nußbaum, Joseph, Handelsmann, * 09.05.1838 Raboldshausen (Qu: Dreytza S.189; nicht jüd. Geburtsreg. Raboldshausen), wohnhaft 1865, 1867, 1893 und 1899 in Raboldshausen Nr. 62.

⚭ circa 1860 **Marx**, Carolina, * 09.12.1841 (Qu: Dreytza S.189).

Kinder aus dieser Ehe (Qu: Jüd. Geburtsreg. Raboldshausen):

1. **Nußbaum**, Moses, * 09.09.1863 Raboldshausen.
2. **Nußbaum**, Merjane/Merjam, * 31.06.1865 Raboldshausen (nicht 28.06.) (Qu: Dreytza S.189).
3. **Nußbaum**, Meier, * 21.10.1867 Raboldshausen (Qu: Dreytza S.189).
4. **Nußbaum**, Max, * 21.10.1867 Raboldshausen (siehe Generation II).

Generation II

Nußbaum, Max, Kaufmann, * 21.10.1867 Raboldshausen (Qu: Jüd. Geburtsreg. Raboldshausen), 1894 wohnhaft in Hohenhameln Kr. Peine, S.v. Joseph **Nußbaum**.

⚭ 03.04.1894 Rotenburg **Blach,** Pauline (Qu: Traureg. Rotenburg) , * 02.09.1873 Borken (Qu: Ostheim/Schattner), 1894 wohnhaft in Hohenhameln Kr. Peine, später in Beuthen/Oberschlesien; unbekannter Deportationsort, ✡ 1941–1945 (Qu: Yadvashem; Ostheim/Schattner), ermordet in der Shoah, für tot erklärt, T.v. Kaufmann Meier **Blach** und Lina/Elena geb. **Linz**.

Kinder aus dieser Ehe:

1. **Nußbaum**, Moses Richard, * 09.05.1894 Rotenburg (evtl. 09.04.) (Qu: Jüd. Geburtsreg. Rotenburg; StA

Geburtsreg. Rotenburg), S.v. Max **Nußbaum** und Pauline geb. **Blach**.

Nachkommen von Joseph Nußbaum (Baumbach 1845)
Generation I
Nußbaum, Joseph, * 27.09.1845 Baumbach (Qu: Jüd. Geburtsreg. Baumbach; Dreytza S.70), 1867–1876 Lehrer und Vorsänger in Raboldshausen, unterzeichnete dort Geburtseinträge; wohnhaft im Schulhaus Nr. 114; S.v. Lehrer Joseph **Nußbaum** aus Baumbach und Jettchen geb. HEß; ✡ 24.09.1872 Raboldshausen (Qu: Jüd. Sterbereg. Raboldshausen).
⚭ circa 1873 **Gans**, Bertha, * circa 1850.
Kinder aus dieser Ehe:
1. **Nußbaum**, Gustav, * 11.01.1874 Raboldshausen (Qu: Jüd. Geburtsreg.; als Mutter genannt Bertha geb. **Wertheim**).

Nachkommen von Moses Nußbaum
Generation I
Nußbaum, Moses, Handelsmann, * circa 1805, wohnhaft in Raboldshausen.
⚭ circa 1830 **Goldschmidt**, Mariane/Marion, * err. 1809, wohnhaft in Raboldshausen, ✡ 12.12.1855 Raboldshausen mit 46 J. (Qu: Jüd. Sterbereg. Raboldshausen), ▭ 15.12.1855.
Kinder aus dieser Ehe (Qu: Jüd. Geburtsreg. Raboldshausen):
1. **Nußbaum**, Merle/Malchen, * 10.11.1829 Raboldshausen (14.11.1829 oder lt. Friedhof Rotenburg), wohnhaft in Rotenburg; ✡ 06.10.1894 Rotenburg;
⚭ 10.08.1858 Baumbach **Sommer**, Isaac, Viehhändler und Handelsmann, * 08.11.1828 Baumbach, später in Rotenburg.
2. **Nußbaum**, David, * 11.08.1836 Raboldshausen (siehe Generation II).
3. **Nußbaum**, Joseph, Handelsmann, * 07.03.1840 Raboldshausen, erwähnt 1893 in Raboldshausen Nr. 62 als Zeuge, ✡ 23.01.1902 Raboldshausen mit 61 J. 10 M. (Qu: StA Sterbereg. Raboldshausen).
4. **Nußbaum**, Jacob, * 18.02.1843 Raboldshausen.

Generation II
Nußbaum, David, Handelsmann, * 11.08.1836 Raboldshausen (24.08.1836 lt. Sterbereg.) (Qu: Dreytza S.189; Jüd. Geburtsreg.), wohnhaft 1862 in Raboldshausen Nr. 58 und 163, 1881 in Raboldshausen; ✡ 15.03.1900 Raboldshausen mit 63 J. 6 M. (Qu: StA Sterbereg. Raboldshausen).
⚭ 26.07.1858 Ungedanken **Mannheimer,** Röschen (Qu: Jüd. Traureg. Fritzlar und Ungedanken), * 23.08.1836 Ungedanken (24.08. lt. Dreytza S. 189), ✡ 18.05.1888 Raboldshausen, ▭ Oberaula, jüd. Friedhof; T.v. Kaufmann Jakob **Mannheimer** und Beschen Levi geb. **Daniel**.
Kinder aus dieser Ehe (Qu: Jüd. Geburtsreg. Raboldshausen):
1. **Nußbaum,** Bertha/Berle (Filiation nicht gesichert), * 27.11.1857, ✡ 31.12.1935 Binsförth; ⚭ circa 1880 **Rosenblatt**, Salomon
2. **Nußbaum**, Marjane, * 09.02.1859 Raboldshausen, wohnhaft 1881 Raboldshausen Nr. 58; ⚭ 24.08. 1881 Raboldshausen **Mannheimer**, Moses, Handelsmann.
3. **Nußbaum**, Salomon, * 24.03.1860 Raboldshausen.
4. **Nußbaum**, Emilie, * 02.05.1862 Raboldshausen (auch 23.05. möglich).
5. **Nußbaum**, Moses, * 18.12.1863 Raboldshausen, ✡ 05.10.1864 Raboldshausen, ▭ 07.10.1864.
6. **Nußbaum**, Daniel, * 10.10.1865 Raboldshausen (siehe Generation III).
7. **Nußbaum**, Lewettchen, * 28.01.1868 Raboldshausen, wohnhaft 1894 Raboldshausen Nr. 58, ✡ Raboldshausen 1928; ⚭ 26.03.1894 Raboldshausen **Rose**, Jacob.

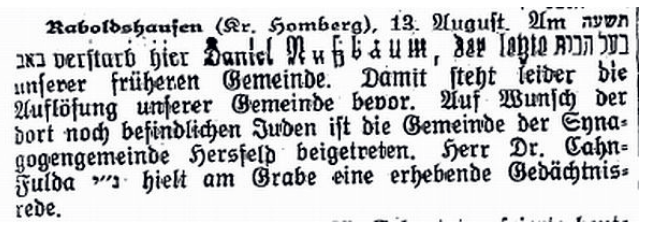

Raboldshausen (Kr. Homberg), 13. August. Am ... verstarb hier Daniel Nußbaum, der letzte Baal ... unserer früheren Gemeinde. Damit steht leider die Auflösung unserer Gemeinde bevor. Auf Wunsch der dort noch befindlichen Juden ist die Gemeinde der Synagogengemeinde Hersfeld beigetreten. Herr Dr. Cahn-Fulda ... hielt am Grabe eine erhebende Gedächtnisrede.

Abb. 2: Artikel in der Zeitschrift „Der Israelit" vom 1. September 1927: *„Raboldshausen (Kreis Homberg), 13. August (1927). Am Tischa beAw verstarb hier Daniel Nußbaum, der letzte Baal HaBajit unserer früheren Gemeinde. Damit steht leider die Auflösung unserer Gemeinde bevor. Auf Wunsch der dort noch befindlichen Juden ist die Gemeinde der Synagogengemeinde Hersfeld beigetreten. Herr Dr. Cahn – Fulda – sein Licht leuchte – hielt am Grabe eine erhebende Gedächtnisrede."*

Generation III
Nußbaum, Daniel, Handelsmann, * 10.10.1865 Raboldshausen (Qu: GjFiN Mannheimer; Dreytza S.189), wohnhaft 1898 Raboldshausen Nr. 58, letzter Gemeindevorsteher; nach seinem Tod löste sich die Gemeinde auf; ✡ 07.08.1927 Raboldshausen mit 61 J. (nicht 1928) (Qu: GjFiN Mannheimer; StA Sterbereg. Raboldshausen) (Abb. 2).
⚭ 29.11.1893 Raboldshausen **Nußbaum**, Emilie (Qu: StA Traureg. Raboldshausen), * 04.05.1865 Rhina, wohnhaft 1893 Rhina Nr. 57, später Raboldshausen; ✡ 1936 Bad Hersfeld (Qu: GjFiN Mannheimer), T. v. Handelsmann Meier **Nußbaum** und Jettchen geb. **Katzenstein** zu Rhina.
Kinder aus dieser Ehe (Qu: StA Geburtsreg. Raboldshausen, Ancestry u. a.):
1. **Nußbaum**, Rosa, * 06.01.1896 Raboldshausen, ✡ New 06.08.1967 York; ⚭ 13.07.1919 Raboldshausen **Kaufmann**, Moritz.
2. **Nußbaum**, Noah, * 28.09.1898 Raboldshausen (siehe Generation IV).
3. **Nußbaum**, David II, * 10.02.1901 Raboldshausen, ausgewandert in die USA, ✡ 10.02.1992 West Orange, New Jersey; ⚭ 1939 **Teplitzky**, Bella
4. **Nußbaum**, Albert, Dr., * 14.03.1903 Raboldshausen, Jurist, ✡ New 28.04.1983 York.
5. **Nußbaum**, Max, * 25.10.1910 Raboldshausen, ausgewandert nach Israel, ✡ 09.01.1992 Tiberias.

Generation IV
Nußbaum, Noah, * 28.09.1898 Raboldshausen, ausgewandert nach Israel, wegen Emigration ausgebürgert; ✡ 24.06.1988 Tel Aviv (Qu: Ancestry

über Lothar Ide), S.v. **Nußbaum,** Daniel.
⚭ circa 1928 **Linsheimer**, Berta (vielleicht **Lindheimer**), * circa 1905.
Kinder aus dieser Ehe:
1. **Nußbaum**, Theo, * 1930, ✡ 1995.

Nachkommen von Mendel Nußbaum
Generation I
Nußbaum, Mendel, * circa 1790 (Qu: Jüd. Friedhof Oberaula Nr.46), wohnhaft in Raboldshausen.
⚭ **Klebe**, Jutta, * circa 1795.
Kinder aus dieser Ehe:
1. **Nußbaum**, Lea, * 17.09.1823 Raboldshausen (siehe II).

Generation II
Nußbaum, Lea, * 17.09.1823 Raboldshausen (Qu: Dreytza S.188; Jüd. Friedhof Oberaula), ✡ 11.01.1868 Raboldshausen mit 36 J. (Qu: Jüd. Friedhof Oberaula Nr.45; Jüd. Sterbereg. Raboldshausen 89/1868), ▭ 13.01.1868 Oberaula, jüd. Friedhof, Grab Nr. 113, T.v. Mendel **Nußbaum**.
⚭ 30.06.1853 Raboldshausen **Goldschmidt**, Isaac Wolf (Qu: Jüd. Friedhof Oberaula) Handelsmann, * 17.09.1823 Raboldshausen, ✡ 16.09.1875 Raboldshausen mit 52 J., S.v. **Wolf** Benjamin **Goldschmidt** und **Breine** Beier geb. **Katz**.
Kinder aus dieser Ehe (Qu: Jüd. Geburtsreg. Raboldshausen):
1. **Goldschmidt**, Mendel, * 02.02.1854 Raboldshausen, ✡ 16.10.1854 Raboldshausen.
2. **Goldschmidt**, Bert(h)a/Bela, * 24.07.1855 Raboldshausen (siehe IIIa).
3. **Goldschmidt**, Jütchen/Gietchen/Gretchen, * 12.08.1857 Raboldshausen (siehe IIIb).
4. **Goldschmidt**, Hannchen/Jannchen, * 03.03.1860 Raboldshausen (siehe IIIc).
5. **Goldschmidt**, Janchen/Marianne, * 03.03.1860 Raboldshausen, 24.06.1884 ausgewandert mit der „Moravia“ nach New York.

Generation III
IIIa Goldschmidt, Bert(h)a/Bela, * 24.07.1855 Raboldshausen (1857 lt. Grabstein), ✡ 13.03.1920 Binsförth, ▭ Binsförth, jüd. Friedhof, Grab Nr. 33.
⚭ 01.05.1877 Binsförth bzw. Raboldshausen **Siemon**, Moses, Handelsmann, * 22.01.1849 Binsförth, ✡ 02.04.1915 Binsförth, Grab Nr.30.
5 **Kinder aus dieser Ehe**, * Binsförth.

IIIb Goldschmidt, Jütchen/Gietchen/Gretchen, * 12.08.1857 Raboldshausen, wohnhaft Raboldshausen Nr. 30, war 1877 ev., ✡ 21.06.1884 Oberaula, Grab Nr. 208.
⚭ 16.08.1876 Raboldshausen **Wallach**, Aron, Handelsmann, * 01.04.1849 Oberaula (siehe Nachkommen Aron **Wallach**).

IIIc Goldschmidt, Hannchen/Jannchen, * 03.03.1860 Raboldshausen, ✡ 12.02.1898 Obervorschütz, ▭ 14.02.1898 Obervorschütz.
⚭ circa 1883 **Plaut**, Isaak, Handelsmann, * 06.08.1857 Obervorschütz (oder 18.08.), 6 Kinder; ⚭ (2) Minna **Katz**.

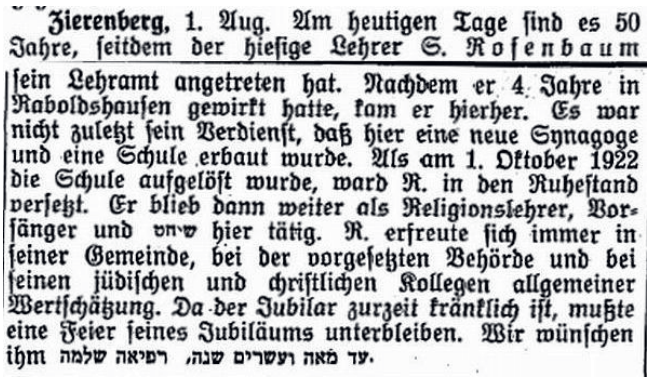

Zierenberg, 1. Aug. Am heutigen Tage sind es 50 Jahre, seitdem der hiesige Lehrer S. Rosenbaum sein Lehramt angetreten hat. Nachdem er 4 Jahre in Raboldshausen gewirkt hatte, kam er hierher. Es war nicht zuletzt sein Verdienst, daß hier eine neue Synagoge und eine Schule erbaut wurde. Als am 1. Oktober 1922 die Schule aufgelöst wurde, ward R. in den Ruhestand versetzt. Er blieb dann weiter als Religionslehrer, Vorsänger und שו"ט hier tätig. R. erfreute sich immer in seiner Gemeinde, bei der vorgesetzten Behörde und bei seinen jüdischen und christlichen Kollegen allgemeiner Wertschätzung. Da der Jubilar zurzeit kränklich ist, mußte eine Feier seines Jubiläums unterbleiben. Wir wünschen ihm עד מאה ועשרים שנה, רפיאה שלמה.

Abb. 2: Artikel zum 50-jährigen Dienstjubiläum des Siegmund Rosenbaum in der Zeitschrift „Der Israelit” vom 12. August 1926

Nachkommen von Siegmund Rosenbaum
Rosenbaum, Siegmund, Lehrer, * 05.06.1857 Baumbach (Qu: Raboldshausen in Jüd. Geschichte im Internet), 3 Jahre Lehrerbildungsanstalt Kassel; 1876–1880 Lehrer in Raboldshausen Nr. 2, unterzeichnet Sterbeeinträge; anschließend 46 Jahre Lehrer in Zierenberg (Abb. 2); ✡ 04.11.1926 Zierenberg (Qu: Jüd. Wochenzeitung).
⚭ circa 1875 **Eichengrün**, Rosa, * circa 1850, 1880 wohnhaft in Raboldshausen.
Kinder aus dieser Ehe:
1. **Rosenbaum**, Marianna, * 01.08.1880 Raboldshausen (Qu: StA Geburtsreg. Raboldshausen).

Ehepaare Nußbaum / Levi
Nußbaum, Moses, * err. 1775, wohnhaft 1818 in Raboldshausen, ✡ 23.02.1862 Raboldshausen, 86½ J. alt (Qu: Jüd. Sterbereg. Raboldshausen), ▭ 25.02.1862 Oberaula, jüd. Friedhof.
⚭ **Levi**, Frathe, * err. 1768, ✡ 28.04.1828 Raboldshausen, 60 J. alt, ▭ 30.04.1828.
Nußbaum, N.N., * circa 1775.
⚭ **Levi**, Fradchen, * 1776, ✡ 13.05.1824 Raboldshausen, ▭ Oberaula, jüd. Friedhof (Qu: Jüd. Friedhof).

Nachkommen von Isaac JACOB STEIN
Generation I
I Jacob Stein, Isaac Lehrer, * 19.11.1861 Gilserberg (Qu: Dreytza S.189 und S.72), zuerst Lehrer in Holzhausen Kr. Kirchhain, ab 1884–1900 Lehrer in Raboldshausen im Schulhaus Nr. 48, wohnhaft 1890 in Raboldshausen Nr. 58, 1895 und 1896 in Nr. 50, erwähnt ebd. Nr. 56 oder 50 als Lehrer und Trauzeuge, ab 1900 Lehrer in Bischhausen Kr. Eschwege.
⚭ circa 1882 **Walter**, Bertha * 06.06.1861 (Qu: Dreytza S. 189), gesch. **Stein**, wohnhaft in Raboldshausen.
Kinder aus dieser Ehe: (Qu: StA Geburtsreg. Raboldshausen):
1. **Stein**, Hedwig, * 20.06.1883 Raboldshausen (Qu: nicht StA Geburtsreg. Raboldshausen).
2. **Stein**, Selma, * 14.03.1889 Raboldshausen, wohnhaft in Hamburg, deportiert am 08.11.1941 nach Minsk, ✡ 1941 Minsk, genaues Todesdatum unbekannt, gemeldet von der Tochter Ester **Miler** (Qu: Yadvashem; Dreytza, S.97); ⚭ circa 1915 John **Josephi**, * circa 1880.

3. **Stein**, Frieda, * 30.04.1890 Raboldshausen (Qu: Dreytza, S. 189), wohnhaft 1938 in Bad Neustadt an der Saale, deportiert am 10.09.1942 von Nürnberg nach Theresienstadt und am 09.10.1944 weiter nach Auschwitz, ✡ Auschwitz 1944/1945 (Qu: Dreytza S.197; Yadvashem), Todesdatum und Todesort unbekannt; ⚭ circa 1925 **Blatt**, N.N., * circa 1885.
4. **Stein**, Recha, * 01.11.1891 Raboldshausen (Qu: Dreytza, S. 189), wohnhaft 1938 in Berlin.
5. **Stein**, Paula, * 14.10.1893 Raboldshausen, wohnhaft 1938 in Hamburg, Bullerdeich 9; ⚭ circa 1920 **Bruns**, N.N., * circa 1890.
6. **Stein**, Salomon, * 14.01.1895 Raboldshausen, ✡ 21.02.1895 Raboldshausen mit 1 M. 7 Tg. (Qu: StA Sterbereg. Raboldshausen).
7. **Stein**, Max, * 23.10.1896 Raboldshausen (Qu: Jüd. Datenbank Ingo Paul).
8. **Stein**, Siegfried, * 08.02.1900 Raboldshausen.

Nachkommen von Raphael Kaufmann

Generation I

I Kahn, Raphael Abraham (erst die Nachkommen heißen **Kaufmann**), * ca. 1662 (Qu: GjFiN Kaufmann und Stern 2), lebt in Raboldshausen so verarmt, dass ihm das Schutzgeld erlassen wird; auch in Mühlbach erwähnt; vermutlich zweimal verheiratet; starb als Witwer.

⚭ (2) ca. 1710 **N.N.**, Beß, * ca. 1680.

Kinder aus dieser Ehe:

1. **Kaufmann**, Raphael, * 1715 Raboldshausen (s. II).

Generation II

II Kaufmann, Raphael, * Raboldshausen 1715 (Qu: GjFiN Kaufmann und Stern 4; Demandt, S. 299), seit 1742 Schutzjude, 1744 wohnhaft in Raboldshausen; Vermögen 300 Rtl.; Vieh- und Butterhandel; 5 Kinder.

⚭ (1) N.N.

⚭ (2) ca. 1750 **N.N.**, Jüdgen, * ca. 1720 (Qu: GjFiN Kaufmann und Stern 4), 3 Söhne und 2 Töchter; ✡ vor 1786 Raboldshausen (Qu: GjFiN Kaufmann und Stern 4).

Bekannte Kinder aus dieser Ehe:

1. **Kaufmann**, David, * 1746 Raboldshausen (siehe IIIa).
2. **Kaufmann**, Susmann, * err. 1758 Raboldshausen (siehe IIIb).

Generation III

IIIa Kaufmann, David, * 1746 Raboldshausen (Qu: GjFiN Kaufmann und Stern 5), Damastwarenhändler und Handelsmann; 1807 Schutzjude zu Raboldshausen mit eigenem Haus; vor 1811 Tabakhandel; nimmt in der französischen Zeit den Zusatznamen **Kaufmann Stern** an; 6 Kinder aus 2. Ehe; ✡ vor 1819 Raboldshausen (Qu: GjFiN Kaufmann und Stern 5).

⚭ (1) ca. 1775 **N.N.**, Sara, * ca. 1755; 7 Kinder; ✡ Raboldshausen vor 1800 (Qu: GjFiN Kaufmann und Stern 5).

⚭ (2) 1800 **Wallach**, Merle, * ca. 1769 (Qu: GjFiN Kaufmann und Stern 5); führt 1811 den Tabakladen weiter; 1823 wird ein Raum des Wohnhauses als Betstube angemietet; ✡ 07.04.1849 Raboldshausen, 80 J.; ▭ 09.04.1849 Oberaula, jüd. Friedhof.

9 Kinder aus den 2 Ehen. ...

Die vollständige Familiendarstellung und die Liste der Quellen findet sich im Appendix <https://t1p.de/HG254>.

Jüdisches Leben unter der Schauenburg

Christian Abendroth, Schauenburg, Andreas Büttner, Templin und Wilfried Albrecht, Baunatal

Wenn man heute durch Nordhessen fährt – durch Fritzlar, Treysa, Gudensberg oder Hoof –, sieht man stille Marktplätze, Fachwerkhäuser, Felder und Wälder. Was man nicht mehr sieht, sind die Menschen, die über Jahrhunderte hinweg hier lebten und diese Landschaft prägten: die jüdischen Familien. Sie waren Viehhändler, Ärzte, Kaufleute, Lehrer, Handwerker. Sie waren Nachbarn, Freunde, manchmal Außenseiter, oft unverzichtbar. Ihr Leben gehörte zu Nordhessen wie die Kirchen, die Mühlen und die Wochenmärkte. Und doch wurde ihre Welt ausgelöscht – binnen weniger Jahre, durch Hass, Entrechtung und schließlich durch die Vernichtung in der Shoah.

Jüdisches Leben in Nordhessen hat tiefe Wurzeln. Schon im Mittelalter sind Gemeinden belegt, etwa in Fritzlar seit dem 11. Jahrhundert. Sie entstanden, wurden vertrieben, kehrten zurück. Trotz Pogromen und Pestverfolgungen bauten Juden immer wieder neue Existenzen auf. Im 18. und 19. Jahrhundert kam es schließlich zu einer Blüte: In Abterode, heute ein Gemeindeteil von Meißner im Werra-Meißner-Kreis, lebte die größte Landgemeinde der Region, in Gudensberg entstand 1843 eine prachtvolle Synagoge, entworfen vom jüdischen Architekten Albrecht Rosengarten. In Kassel stand eine der bedeutendsten liberalen Synagogen Deutschlands, und in Treysa, Felsberg oder Eschwege gab es florierende Gemeinden mit eigenen Schulen, Mikwen, Vereinen.

Um 1930 zählte man in Nordhessen über 4000 jüdische Menschen, verteilt auf mehr als 90 Orte.

In den heute zur Gemeinde Schauenburg bei Kassel gehörenden Dörfern Hoof, Breitenbach und Elmshagen sind jüdische Mitbürger seit dem 16. Jahrhundert nachweisbar. (In den heute ebenfalls zu Schauenburg gehörenden Dörfern Elgershausen und Martinhagen siedelten wesentlich später nur wenige Juden). In den Regesten des Staatsarchives Marburg findet der „Judentotenhof an der Straße“ (zwischen Hoof und Breitenbach) erstmals im Jahr 1596 Erwähnung, auf der “Schleensteinschen Karte“[1] (Abb. 1) und anderen alten Flurkarten werden ein „Judengraben“ nahe der Emsmühle bei Breitenbach erwähnt.

1 Karten der Ämter der Landgrafschaft Hessen-Kassel: Pläne der Ämter des Kurfüstentum Hessen-Kassel, aufgenommen vom Oberst Joh. Georg Schleenstein 1705–10 (HHStAW, 3011/1, 6837 H).



Abb. 1: Schleenstein'sche Karte der Landgrafschaft Hessen-Kassel (HHStAW, 3011/1, 6837 H)

Wann genau die örtlichen Freiherrn von Dalwigk den ersten Juden gegen Zahlung von regelmäßigen Abgaben Schutz vor Verfolgung gewährt haben, ist nicht bekannt, dies war aber sicher erst nach 1650. – In Breitenbach betrug der Anteil jüdischer Familien 1653 11,8 Prozent (11 Familien)[2]. 1744 lebten hier acht jüdische Familien, in Hoof sieben, in Elmshagen zwei.

Im Jahr 1935 lebten in Hoof 176 Juden, in Breitenbach 55. Zu Beginn des 20. Jahrhundert nahm die jüdische Bevölkerung in beiden Orten ab: in Hoof lebten 1905 noch 162, in Breitenbach 31 Juden.[3]

Nachweislich haben in Breitenbach und Hoof lange Zeit zwei eigenständige jüdische/israelitische Gemeinden existiert. Dies stützt sich auch auf das Vorhandensein zweier Mikwen und Nachrichten von Gottesdiensten meist in den Privathäusern der Vorsteher.

Als die Teilnehmer an den Gottesdiensten immer seltener Platz in den Privaträumen fanden, beschloss man in Hoof ein Gebäude zu kaufen und zur Synagoge umzubauen. Versuche, die Breitenbacher Gemeinde an den Kosten zu beteiligen, schlugen fehl, sodass Breitenbach wohl weiterhin eigene Gottesdienste abhielt, während in Hoof, unterhalb der evangelischen Kirche, bald nach 1832 eine Synagoge in einem ehemaligen Wohnhaus entstand. Nach Um- und Anbauten nach 1850 nahm das Gebäude auch die jüdische Schule (bisher in einem benachbarten Wohnhaus) und eine Lehrerwohnung auf (Abb. 2).

Bei Altaras[4] wird das Gebäude und seine baulichen Erweiterungen und Umbauten anschaulich dargestellt. (Abb. 4 u. 5).

Im Endausbau fasste der Betraum der Synagoge 71 Sitzplätze für die Männer und 37 für die Frauen (auf einer heute noch vorhandenen, aber zugebauten Empore). Im Keller befand sich die in den Boden eingelassene Mikwe. (Die Mikwe, das Ritualbad, ist neben Synagoge und Friedhof ein wichtiger Bestandteil der jüdischen Gemeinde)

Das Gebäude wurde, nachdem es vor 1938 von angereisten SS-Männern aus den Söhredörfern östlich von Kassel „ausgeräumt“ und verwüstet wurde, noch einige Zeit von der jüdischen Gemeinde zur Unterbringung armer Gemeindemitglieder genutzt, ehe auch diese nach Kassel zwangsumgesiedelt wurden. Doch – zur Ausstattung der Synagoge ist nichts bekannt. Auch sind leider bis heute keine Fotos des Inneren bekannt.



Abb. 2 u. 3: Ehemalige Synagoge Hoof und Gedenktafel (Foto: Wilfried Albrecht 2025)

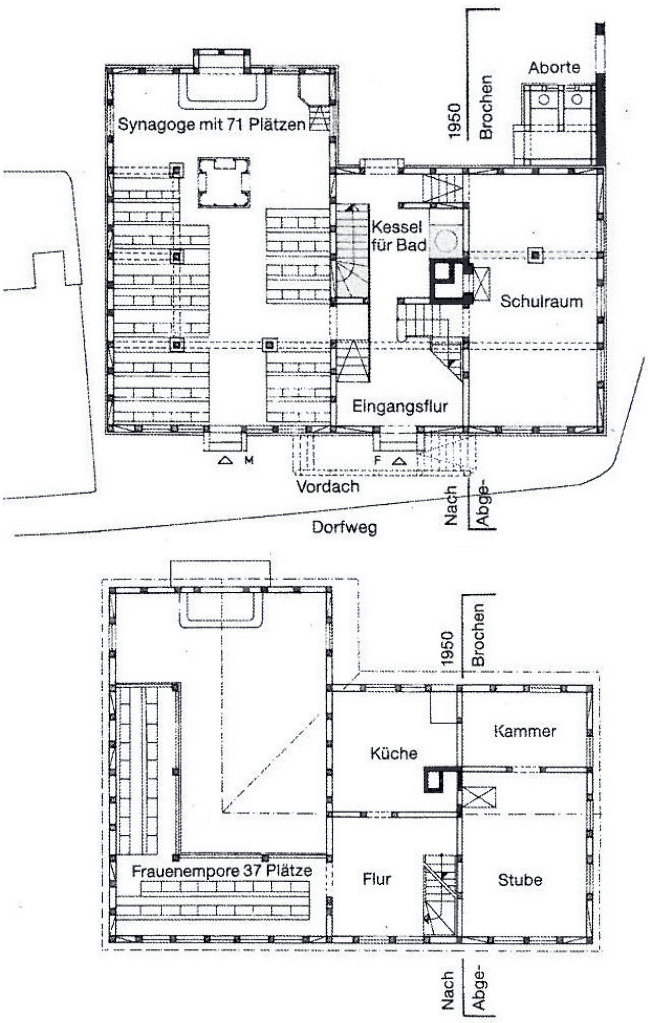


Abb. 4 u. 5: Erdgeschoss und Obergeschoss der Synagoge Hoof (Altaras)

Lediglich eine Gedenktafel an die Weltkriegsteilnehmer, die 1927 eingeweiht wurde, ist lange nach dem Krieg in einem Keller in der Nähe unversehrt wiedergefunden worden, und steht heute im (leider seit Jahren geschlossenen) Museum in Hoof.

In den Nachkriegsjahren war im Haus eine Rot-Kreuz-Station und später ein Jugendheim unterbracht. Nach 1950 wurde die am Haus vorbeiführende „Korbacher Straße“ für den Autoverkehr verbreitert, und vier Gefache des ehemaligen Synagogengebäudes abgebrochen.

2 Landgräflich Hessische Regierung Kassel: Ortsreposituren, HStAM Bestand 17 e Breitenbach.
3 Hoof am Fuße der Schauenburg Band 2 (1988), hier: Die Jüdische Gemeinde Hoof-Breitenbach.
4 Altaras, Thea: Synagogen und jüdische Rituelle Tauchbäder in Hessen – Was geschah seit 1945?, 2007.

Obwohl das Haus im Dorf immer noch als „Die Synagoge“ bekannt war, sind die neuen Eigentümer nach 1974, eine Gastarbeiterfamilie aus Italien, nicht über die Geschichte des Hauses informiert worden. Die Folge war ein mehr oder weniger unsensibler Umbau (einschließlich Zubetonieren der Mikwe), den Thea Altaras bei ihrer Aufnahme um 1985 vorfand. Nach erneutem Verkauf ist das Haus immer noch im Privatbesitz und doch noch zugänglich.

Wenn wir heute durch Hoof oder Breitenbach gehen, sehen wir Fachwerkhäuser, Felder, Ruhe. Aber die Stille trägt Spuren: Stolpersteine, der alte jüdische Friedhof, Archive, die Namen bewahren. Was verschwunden ist, ist das gelebte jüdische Leben. Es ist an uns, diese Geschichten zu erzählen – nicht als abstraktes Kapitel deutscher Geschichte, sondern als Teil des Dorflebens, als Teil Nordhessens. Heute sieht man in Hoof – einmalig in der Region – Fachwerkhäuser mit Balkeninschriften der jüdischen Erbauer. Die Gemeinschaft tut alles, um die ehemaligen Mitbürger nicht zu vergessen. Eine Gedenktafel an der Kirche für die Kriegsteilnehmer 1914–18 mit mehreren jüdischen Namen! Einen AudioGuide für und von Kindern zu den Orten jüdischen Lebens.

Das jüdische Leben in Nordhessen vor der Shoah war bunt, lebendig und vielfältig. Es gehörte dazu. Und gerade, weil es dazugehörte, ist sein Verlust so erschütternd. Hinter jedem Namen, hinter jeder Zahl stand ein Leben wie das der Familie Speyer. Wenn wir uns daran erinnern, halten wir mehr fest als nur Geschichte – wir halten Menschlichkeit fest.

Der jüdische Friedhof Hoof-Breitenbach

An der Straße von Hoof nach Breitenbach, nahe dem Emserhof, der sog. „Pitsche“ liegt etwas versteckt in einem Waldstück, in unmittelbarer Nähe des Übungsplatzes der Hundestaffel der Kasseler Polizei, der Friedhof der ehemaligen jüdischen Gemeinde Hoof-Breitenbach.

Hier wurden von ca. 1840 an die Mitbürger jüdischen Glaubens beerdigt, sicher aber ist der Begräbnisplatz schon wesentlich älter (wenn auch nicht genau an dieser Stelle, der Friedhof ist vor 1837 wegen Überflutung der Gräber von seinem angestammten Platz nahe der Ems zum jetzigen Standort verlegt worden), denn die Breitenbacher Kirchenrechnungsbücher berichten bereits 1596 von einer „Judenkraft an der Straße“, einem Ort an der Landstraße nach Kassel (Judenkraft = Judengruft; eine andere Erklärung will mit der „Kraft“ ein mittelalterliches Wasserpumpwerk der Kohlenbergwerke am Burgberg erkannt haben, das demnach damals bereits in jüdischem Besitz gewesen sein muss).

Der Besucher findet heute auf dem jüdischen Friedhof noch über 80 Grabsteine, die zum überwiegenden Teil aber nicht mehr auf den Grabstellen stehen, da sie nach 1938, und endgültig in den fünfziger Jahren umgelegt und zusammengetragen wurden, und erst 1987 wieder aufgestellt wurden. Viele der Grabsteine haben



Abb. 6: Gedenktafel an der ehemaligen Synagoge von Hoof (Foto Wilfried Albrecht)



Abb. 7: Grabstein ohne Inschriften auf dem Jüdischer Friedhof Hoof-Breitenbach (Foto Christian Abendroth)

noch hebräische Schriftzeichen, manche bereits deutsch/hebräische Inschriften, und nur sehr wenige sind ausschließlich in Deutsch beschriftet. – Die ältesten lesbaren Grabsteine stammen aus den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts als einer der Letzten wurde der ehemalige Lehrer Menko Schirling aus Hoof 1936 beerdigt.

Obwohl der Zahn der Zeit am Sandstein der Grabsteine kräftig nagt, einige Steine schon zerbrochen und die Inschriften durch Moos und Algen überwuchert sind, kann man hier doch noch sehr schöne Beispiele der Steinmetzkunst vergangener Jahrhunderte bewundern, und die reiche Formensprache und Symbolik jüdischer Grabsteine erkennen.

Einmalig dürfte ein Stein mit qualitätvoller Steinmetzarbeit sein: Der Grabstein, der wohl für ein Ehepaar bestimmt war, ist wie die meisten anderen auf diesem Friedhof aus (heimischem) Sandstein gefertigt. Zwischen zwei Kartuschen für die Tafeln mit den Namensinschriften wächst ein Baum in die Höhe. Seine Wurzeln gleichen einer umgedrehten Menora. Sie streben aus einem Kreissegment empor – ist es der Berg Zion oder die Erdkugel? Die Spitze des Baumes ist abgebrochen – Symbol für zu Ende gegangenes Leben. Aus dem Stamm spießen zwei Äste. Der linke zeigt die Blätter und Früchte des Ölbaums, der rechte trägt Eichenlaub und Eicheln (Abb. 7).[5,6]

Nach jüdischem Verständnis ist der Friedhof als solcher nicht mehr nutzbar, da die ewige Grabruhe der „Bewohner“ durch das Versetzen der Grabsteine gestört ist.[7] Die wenigen Überlebenden der jüdischen Gemeinde Hoof-Breitenbach, die meist erst in den letzten Jahren den Weg nach Schauenburg gefunden haben, besuchen grundsätzlich aber auch die Grabstätten ihrer Vorfahren.

Nicht nur darum sollte dieses Stück Geschichte erhalten, das Wissen um seinen Bestand auch bei heutigen Generationen gepflegt werden.

5 Vonjahr: Eichbaum und Ölzweig, Hrsg. Geschichtsverein Schauenburg 2008.

6 Aufnahme Christian Abendroth, 1975.

7 Die in der Zeit des Nationalsozialismus nur teilweise geschändeten Grabmale auf dem Friedhof wurden erst in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts auf Geheiß des Bürgermeisters abgeräumt und in der Mitte des Friedhofsareals zusammengetragen und auf den Boden gelegt. Diese Maßnahme sollte die verpflichtende Pflege des Friedhofes erleichtern.



Abb. 8: Jüdischer Friedhof Hoof-Breitenbach
(Foto: Wilfried Albrecht 2025)

Die Gemeinde Schauenburg hat in Absprache mit dem Landesrabbinat der Juden in Hessen die Friedhofpflege übernommen, d. h. es wird regelmäßig das Gras geschnitten, und umgefallene Grabsteine wieder aufgerichtet. Um den rapiden Verfall der Steinoberflächen zu stoppen, sollte aber dringend gehandelt werden, und analog den Friedhöfen in Kassel und anderen nordhessischen Gemeinden die Grabsteine von Verschmutzungen und Moos befreit werden, Steinabplatzungen oder Spaltungen konservatorisch behandelt, und der Bewuchs auf dem Friedhof neu angelegt werden.

Gedenken an die jüdische Gemeinde im 20. Jahrhundert

In den 1980er Jahren hat der Geschichtsverein unter der Führung von Kurt Schunder begonnen, die Geschichte der jüdischen Gemeinde Hoof-Breitenbach aufzuarbeiten. Zu zahlreichen ausgewanderten ebenmaligen Mitbürgern wurde der Kontakt hergestellt. In den vom Verein herausgegebenen Büchern zur Geschichte des Ortsteils [8] werden die Häuser ehemaliger jüdischer Mitbürger verortet und einzelne genealogische Details zu den Familien dargelegt.

Zum Dorf Breitenbach gab der Geschichtsverein 2008 einen weiteren Band heraus[9], in dem Heinz Vonjahr einen ausführlichen Bericht zur Geschichte der Juden im Ort beisteuerte.

In den Folgejahren haben Heinz Vonjahr und Christian Abendroth weiter zur Geschichte der ehemals personenstärksten Jüdischen Gemeinde im Altkreis Kassel geforscht. So entstanden umfangreiche Familienregister, Ausstellungen mit Dokumenten und Fotos der ehemals in Hoof und Breitenbach lebenden Menschen jüdischen Glaubens, eine Liste nebst Plan der Häuser, die im Besitz jüdischer Mitbürger waren, Gedenkgottesdienste und Veranstaltungen anlässlich des Jahrestages der Reichspogromnacht, mehrere themenbezogene Schauenburger Geschichtsblätter und eine Liste der Opfer des Holocausts.

Vonjahr und Abendroth veröffentlichten zudem ihre Forschungen in verschiedenen regionalen Publikationen.[10]

In den 2017 erschienen beiden Bänden des „Einwohner- und Familienbuches“ von Wilfried Albrecht findet der Forscher umfangreiche Hinweise auf jüdische Einwohner des Ortes.[11]

Im Jahr 2019 haben Abendroth in Zusammenarbeit der Marie-Hassenpflug-Schule Hoof und Schülern einer Vierten Klasse einen AudioGuide zu Orten der Jüdischen Geschichte in Hoof[12] erarbeitet, der technisch von Medienblitz – Verein zur Förderung der Medienkompetenz – Kassel umgesetzt wurde.

Auch in Hoof und Breitenbach wurden und werden Stolpersteine im Gedenken an vertriebene und ermordete Mitbürger jüdischen Glaubens verlegt. Im Jahr 2021 hat der Initiator der Aktion, Gunter Demnig die ersten zwölf Steine in Hoof sowie in Breitenbach drei Steine verlegt. In den Jahren 2023 und 2025 wurden/werden weitere Steine in Breitenbach und Hoof verlegt (Abb. 9 u. 10).





Abb. 9 u. 10:
Gunter Demnig beim Verlegen von Stolpersteinen
(Foto: Christian Abendroth)

Bekannte Persönlichkeiten

Breidenbach, Wolf wurde 1751 in Breitenbach geboren. Sein Elternhaus stand in der heutigen Emserhofer Straße 14. – Er ging schon in „jungen Jahren“ (damals verstand man darunter ein Alter von 12 bis 15 Jahren!), gefördert von einem Talmudlehrer in Breitenbach, nach Frankfurt, um Thorastudien und Deutsche Bildung zu betreiben.

Er arbeitete dort bei einem Buchhändler und lernte durch die gemeinsame Liebe zum Schachspiel einen Grafen kennen der ihm Geld für die Eröffnung einer Wechselstube lieh, in der er bald auch mit Juwelen handelte. Später leitete er ein eigenes Bankhaus in Offenbach, und kam hierdurch auch an die Höfe der kleineren Fürsten des südhessischen Raumes, wo er sich durch „sein Treue und Gewissenhaftigkeit“ das Vertrauen u.a. des Landgrafen zu Kassel, des Fürsten zu Isenburg-Birstein und des Großherzogs Ludwig I. von Hessen-Darmstadt erwarb. Beim Fürsten zu Isenburg in Offenbach übernahm er die Stelle des Hoffaktors, in der er neben der

8 Hoof am Fuße der Schauenburg Band 2 (1988), hier: Die Jüdische Gemeinde Hoof-Breitenbach.
9 Beiträge zur Geschichte des Dorfes Breitenbach (2008), hier: Juden in Breitenbach, S. 41 ff.
10 Juden–Hessen–Deutsche, Hofgeismar 1991; Das Achte Licht, Hofgeismar, 2002; Beiträge zur Geschichte von Schauenburg, Hrsg. Gemeindevorstand der der Gemeinde Schauenburg, 1997.
11 Albrecht, Wilfried: Breitenbach 1650–1910, Selbstverlag 2017.
12 <www.medienblitz-hessen.de/index.php?p=audioguide-Hoof>.



Abb. 11: Grabmal von Wolf Breidenbach (1751–1829) auf dem Alten Jüdischen Friedhof in Offenbach (Foto: Christian Abendroth)

Geschäftsführung des Hofes auch als Vermögensverwalter fungierte.

Breidenbach ist es zu verdanken, dass nach dem Reichstag in Regensburg 1803, zuerst für das Gebiet Isenburg-Birstein, später für immer mehr der kleinen Fürstentümer Hessens der Judenleibzoll abgeschafft wurde! - Dieser Zoll war seit dem Mittelalter eine willkommene Einnahmequelle der Fürsten, in dem sie bei durchreisenden Juden an den jeweiligen Ämter-, Stadt- und Landesgrenzen eine Kopfsteuer verlangten, bzw. die meist als Händler reisenden Fremden durch kostenpflichtige Schutzbriefe von der Steuer sich freikaufen ließen. Während neben Frankreich und Österreich auch Bayern und Preußen den Leibzoll bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts abschafften, beharrten viele kleinere Fürstentümer noch lange auf dieser lukrativen Einnahmequelle. Durch die Kontakte Wolf Breitenbachs als einflussreicher Hofangestellter gelang es ihm, bis 1805 in fast allen Staaten die Abschaffung des Zolls durchzusetzen. Zuletzt fiel der Judenleibzoll im Freistaat Sachsen im Jahre 1813.

Wolf Breidenbach lebte noch bis 1829 als angesehener Bürger in Offenbach, engagierte sich dort mit zahlreichen Spenden für die Gemeinde und ihre Synagoge, und starb dort am 27. November 1829 (Abb. 11). Seine Kinder ließen sich größtenteils taufen und nahmen später hohe Ämter im Staatsdienst ein.

Wolf Breidenbach war drei Mal verheiratet und überlebte alle Ehefrauen. Seine erste Frau war die Tochter des Kaufmanns Samuel Abrahams aus Offenbach. Anschließend heiratete er Tölzele (Delzche) Israel (1768–1793) und zuletzt im Jahr 1794 Merle (Marianne) Jeanette Frankfert (1768–1829), eine Tochter des Offenbacher Kaufmanns Israel Frankfert. Er hatte zwei Kinder aus erster und vier Kinder aus dritter Ehe, darunter:

Breidenbach, Moritz Wilhelm August[13] (1796–1857) ⚭ 1821 Recha Josephine (später Josephine Julie) Neustetel, * 13. November 1796 zu Offenbach am Main, besuchte das Gymnasium zu Frankfurt, studierte von 1814 bis 1817 an der Universität Heidelberg, promovierte dort 1817 als Doctor der Rechte und setzte dann seine Studien bis 1818 in Göttingen fort. Er wurde darauf 1820 Advocat in Darmstadt und 1831 Fiscalanwalt bei dem Ministerium des Innern, trat 1831 in das Ministerium ein und wurde 1836 wirklicher Ministerialrath, als welcher er bei dem Landtag als Regierungs-Commissar fungierte.

Moritz Breidenbach war Jude. Am 25. Juni 1829 wurde er in Bessungen evangelisch getauft.

Anfang des Jahres 1848 *„wurde er Mitglied des Staatsraths, mußte jedoch in Folge der Märzereignisse in den Pensionsstand treten. Aber schon im Septbr. 1849 wurde er als Director des Oberstudienraths wieder in den Dienst berufen, welche Stelle er bis zu seinem am 2. April 1857 erfolgten Tode bekleidete. B. war als gelehrter Jurist, als Staatsbeamter und als Volksvertreter ein bedeutender Mensch, wenn auch die streng monarchische Gesinnung, die er in den beiden letztern Eigenschaften kund gab, ihm manche Gegner zuzog, die ihn doch als Gelehrten hochstellten. In beiden Eigenschaften war er in der Gesetzgebung thätig und sein Werk vorzugsweise war das hessische Strafgesetzbuch. Als Mitglied des Ministeriums entwickelte er eine hervorragende Thätigkeit bei dem Zustandekommen des allgem. deutschen Wechselrechts und Handelsrechts. Sein hervorragendstes litterarisches Werk ist sein ‚Commentar über das hessische Strafgesetzbuch‘“*.[14]

Söhne:

Breidenbach, Theodor , 1822–1851, Hofgerichtsassessor in Darmstadt

Breidenbach, Friedrich Otto, * 1826 Darmstadt, ✡ 18.06.1889 Darmstadt, Rechtsanwalt in Darmstadt, unverheiratet.

Breidenbach, Eduard Julius Wilhelm (1809–1882), hessischer Geheimer Rat und Gesandter, ab 1870 Freiherr, * 11.01.1809 Offenbach am Main, ✡ 25.11.1882 Stuttgart, 01.11.1837 Erhebung in den hessischen Adelsstand, Dr. jur., Großherzoglich Hessischer Wirklicher Geheimer Rat, ab 1861 Gesandter in Stuttgart,

1.⚭ 16.04.1836 Charlotte Arabette **Ogle** (* 12.08. 1808; ✡ 22.07.1840)

2.⚭ 06.04.1843 Freiin Ulrike Charlotte Antonie Bertha **von Günderrode** (* 24.02.1814; ✡ 24.05.1854)

3.⚭ 31.05.1858 Julie Mathilde Katharine Henriette **von Eisenbecher**

4.⚭12.05.1866 Emilie **von Eisenbecher** (Schwester der vorherigen).

13 Walther: Breidenbach, Moritz Wilhelm in: Allgemeine Deutsche Biographie 3 (1876), S. 286 [Online-Version]; <https://www.deutsche-biographie.de/pnd10142471X.html#adbcontent>.

14 Walther, 1876, S. 286.

Die jüdischen Friedhöfe in Hessen

Hartmut Heinemann, Wiesbaden

Die jüdischen Friedhöfe mit ihren hebräischen Grabinschriften sind heute meist die einzigen sichtbaren Zeugnisse des alten Judentums in unserem Land. Entsprechend groß ist das Interesse der historisch interessierten Öffentlichkeit.

Im Bundesland Hessen gibt es heute nach einer amtlichen Liste, die mit dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen abgesprochen ist, noch rund 340 jüdische Friedhöfe. Erfasst sind damit all jene Friedhöfe, die zum Stichjahr 1938 noch vorhanden waren, unter Verzicht auf alle älteren verschwundenen, beseitigten oder aufgegebenen Friedhöfe. Nach der Flächengröße jedes Friedhofs werden hierzu die jährlichen Kostenzuschüsse zur Pflege, die auf einer Übereinkunft zwischen Bund und Ländern von 1956/57 beruhen, berechnet. Mit einigen übersehenen Friedhöfen und Grenzfällen kommt man auf rund 370 Friedhöfe in Hessen. Das Bundesland hat damit eine der höchsten Dichten an Judenfriedhöfen in Deutschland. Zu Alter und Größe der Friedhöfe ist damit allerdings nichts ausgesagt.

Die große Zahl der jüdischen Friedhöfe in Hessen erklärt sich vor allem daraus, dass im 19. Jahrhundert in einzelnen Landesteilen wie beispielsweise in der Wetterau alte Sammelfriedhöfe aufgelöst wurden und im Idealfall jede Synagogengemeinde ihren eigenen Friedhof erhielt. Historisch interessanter als diese vielen jungen Friedhöfe sind jedoch die alten Sammelfriedhöfe, soweit sie die NS-Zeit überstanden haben. Sie sind zumeist im 17. Jahrhundert angelegt und repräsentieren das in Hessen ausgeprägte Landjudentum. Unter diesen steht an der Spitze nach der Größe mit mehr als 2.000 erhaltenen Grabsteinen der 1616 angelegte jüdische Landfriedhof in Alsbach[1] an der Bergstraße. Dort haben 14 jüdische Gemeinden mit einem Einzugsbereich der jüdischen Bewohner aus 32 Ortschaften ihre Toten beerdigt. Zu nennen sind südlich des Mains auch noch die großen Friedhöfe in Dieburg und Michelstadt. Große Sammelfriedhöfe finden sich dann beispielsweise auch in Osthessen mit Altengronau, Weyhers, Burghaun und Rothenburg, dann in Nordhessen mit Oberaula, Haarhausen und Obervorschütz. Im Gegensatz dazu stehen die Friedhöfe der Reichsstadt Frankfurt, unter denen jener an der Battonnstraße bzw. am Börneplatz der älteste ist. Die beiden ältesten Grabsteine stammen dort von 1276. Städtisch geprägte Friedhöfe finden sich auch beispielsweise noch in Hanau und Gelnhausen, dann in den vormaligen Residenzstädten Kassel und Darmstadt. Dort liegen die Friedhöfe außerhalb der Altstadt vor den Stadttoren oder in Vororten, die inzwischen längst eingemeindet sind.

Die laufende Pflege der historischen Friedhöfe obliegt heute der Zivilgemeinde, unabhängig davon, wem der Friedhof rechtlich gehört. Der nach der Größe des Friedhofs berechnete Kostenzuschuss ist gering, der Betrag zwingt aber die Kommunen, für eine Grundunterhaltung der Anlage zu sorgen. Darüber hinaus stellt das Bundesland Hessen jährlich rund eine Million Euro zur Verfügung, um einzelne Friedhöfe gezielt zu renovieren, etwa, um Steine aufzurichten. Eine vom Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen vorgegebene Pflegeordnung sorgt dafür, dass die Friedhöfe unter Beachtung der religiösen Vorschriften ordnungsgemäß unterhalten werden. Aus der Erkenntnis heraus, dass die jüdischen Friedhöfe und ihre Grabsteine aus geschichtlichen und künstlerischen Gründen Kulturdenkmäler sind, stehen die jüdischen Friedhöfe in Hessen insgesamt unter Denkmalschutz.

Die jüdischen Friedhöfe sind für die Ewigkeit angelegt. Die Beseitigung von Gräbern ist – im Gegensatz zu den christlichen Friedhöfen – nach jüdischem Glauben grundsätzlich nicht möglich. Damit besteht eine Tendenz zu großen Friedhöfen. In der Praxis sieht das, wenn man über die Jahrhunderte zurückblickt, oft anders aus. Wenn es erforderlich schien, hat man in vergangener Zeit jüdische Friedhöfe immer wieder – und nicht nur in der NS-Zeit – in Teilen oder vollständig abgeräumt und beseitigt. Eine Notlösung ist die Exhumierung. Sie wurde im heutigen Hessen schon Anfang des 19. Jahrhunderts bei dem alten Judenfriedhof in (Frankfurt-) Heddernheim vorgenommen. Die sterblichen Überreste und die Grabsteine wurden auf den neuen Friedhof verbracht.

Die Geschichte der jüdischen Friedhöfe und namentlich ihre Anfänge sind in der lokalen Literatur oft wenig erforscht. Dabei erklären sich manche Besonderheiten eines Friedhofs allein aus seinem historischen Hintergrund. Die alten Sammelfriedhöfe wurden in Deutschland seit dem 16. Jahrhundert oft ämterweise angelegt, folgten also in ihrem Einzugsbereich politisch-administrativen Grenzen. Sehr häufig stehen auch Adelsherrschaften dahinter. Der niedere Adel siedelte vor allem seit dem 16. Jahrhundert gerne Juden an, um aus ihnen finanziellen Nutzen zu ziehen. Dies gilt dann auch für die Friedhöfe. Der weite und in seinen Grenzen bisweilen ganz unverständliche Einzugsbereich mancher Sammelfriedhöfe erklärt sich oft gerade aus solchen historischen Eigenheiten.

Prägend für den heutigen Zustand der Friedhöfe sind ganz überwiegend die Ereignisse der NS-Zeit. Die jüdischen Friedhöfe galten damals als sichtbarer „Schandfleck“ und waren für die nationalsozialistischen Machthaber ein Dorn im Auge. Eine reichseinheitliche Lösung wurde zwar angestrebt, kam aber nicht zustande. Folglich blieb es meist den lokalen Behörden und Parteigremien überlassen, wie sie mit den jüdischen Friedhöfen in ihrer Gemeinde verfuhren. Bei den Pogromen vom November 1938, der sogenannten Reichskristallnacht, wurden auch die jüdischen Friedhöfe oft massiv geschädigt. Vielfach sind aber Friedhöfe auch schon zuvor zwischen 1933 und 1938 ganz oder in Teilen zerstört und abgeräumt worden. In Hessen betreffen diese Verluste aus den Jahren zwischen 1933 und 1938 etwa ein Dutzend zumeist sehr alte Friedhöfe, so beispielsweise jene in Fulda, in

1 H. Heinemann / C. Wiesner: Der jüdische Friedhof in Alsbach an der Bergstraße – Wiesbaden 2001.

Groß-Gerau oder im weniger bekannten Niederhofheim im Main-Taunus-Kreis. Dabei handelte es sich oft um alte, nicht mehr genutzte Friedhöfe. Noch während der Kriegsjahre ab 1940 versuchten viele Zivilgemeinden, durch Kauf über die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland die jüdischen Friedhöfe in ihre Hand zu bekommen und wenigstens die älteren Teile abzuräumen. Einer vollständigen Übernahme standen zumeist noch die vorgeschriebenen Liegefristen im Wege. Freiflächen von abgeräumten Grabfeldern, zerbrochene Grabsteine, zerschlagene Inschriftentafeln zeugen noch sichtbar von diesen Zerstörungen. Im Ergebnis haben die jüdischen Friedhöfe die NS-Zeit ganz unterschiedlich überdauert. Die einen wurden vollständig abgeräumt und sind untergegangen, andere sind weitgehend unversehrt erhalten. Dazwischen gibt es alle nur denkbaren Varianten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die jüdischen Friedhöfe zumeist sehr schnell auf Druck ausgewanderter und mit den Alliierten zurückgekehrter Juden „wieder hergestellt“. Die Veräußerungen von Friedhöfen wurden rückgängig gemacht, offensichtlich oder vermeintlich unbelegte Teile wurden hingegen vielfach verkauft. Sonst aber fanden die Zerstörungen und Schändungen in den Wiedergutmachungs- und Entschädigungsverfahren der Nachkriegszeit kaum Beachtung. Es kamen keine Personen zu Schaden, der Sachschaden war rein rechnerisch gering.

Dass die Friedhöfe einer dauernden Gefährdung durch Vandalismus oder auch gezielte Schändungen heute noch ausgesetzt sind, muss immer wieder festgestellt werden. In Hessen gibt es genaue Vorschriften, wonach die jüdischen Friedhöfe eingezäunt und verschlossen zu halten sind. Eine Tafel weist auf die jüdischen Feiertage hin und macht bekannt, wo der Schlüssel für Besucher erhältlich ist. Die oftmals abseitige und versteckte Lage der Friedhöfe macht eine fortlaufende Überwachung schwierig, so dass Trampelpfade und Formen von Vandalismus auf dem Friedhof kaum zu vermeiden sind. Das Problem hat man bisher nicht wirklich in den Griff bekommen.

In diesem Zusammenhang seien noch einige Bemerkungen zur topographischen Lage der Friedhöfe angeführt. Diese liegen zumeist, aber doch nicht immer vor einer bestehenden Siedlung, in Städten oft vor einer Stadtmauer, also außerhalb der Kernsiedlung. Vielfach sind sie heute von der modernen Bebauung eingeholt. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wurde es üblich, neue jüdische Friedhöfe in der Nachbarschaft christlicher Friedhöfe, wenn auch klar getrennt, anzulegen. Hierfür gibt es zahlreiche Beispiele. Wann immer es möglich war, haben die Jüdischen Gemeinden ihre Friedhöfe ummauert. Dies musste amtlicherseits genehmigt werden, war oft aber auch eine Kostenfrage.

Jüdische Friedhöfe sind normalerweise nur mit Gras bewachsen und nur gelegentlich von einzelnen markanten Bäumen durchsetzt. Waldfriedhöfe gibt es von Hause aus nicht, doch sind heute viele Friedhöfe mit Bäumen sekundär mehr oder weniger dicht bewachsen. Dies mag im Aussehen zu einem reizvollen, parkartigen Eindruck führen. Für die Grabsteine stellen die Bäume jedoch eine grundsätzliche, wenig beachtete Gefährdung dar. Unwetter und Stürme haben in den letzten Jahrzehnten auch auf den jüdischen Friedhöfen Bäume zum Umsturz gebracht, bisweilen regelrecht Schneisen geschlagen und manche Grabsteine zerstört. Man sollte dies durchaus zur Kenntnis nehmen.

Alle größeren Judenfriedhöfe sind in bestimmte Gräberfelder geteilt. Bis Ende des 19. Jahrhunderts wurden früh verstorbene Kinder getrennt beerdigt, ebenso im Kindbett verstorbene Wöchnerinnen. Bei orthodox ausgerichteten Friedhöfen sind die Kohanim[2], deren Angehörigen das Betreten des Friedhofs verboten war, in Randlagen beerdigt worden. So bestand die Möglichkeit, einen Blick von außerhalb auf den Friedhof und die Gräber zu werfen. Familiengrabstätten gibt es auf den alten Friedhöfen bisweilen in geradezu archaischer Form, etwa inselartig angelegt. Bei orthodox ausgerichteten Friedhöfen waren hingegen Familiengrabstätten nur für die Ehepartner oder innerhalb Jahresfrist verstorbener enger Verwandter geduldet. Belege hierfür sind die relativ wenigen Doppelgrabsteine (Abb. 1).



Abb. 1: Vollmerz Stein 3: Eheleute Kalonymos um 1770 (Foto: Andreas Schmidt)

Diese Aussage gilt vor allem für die Landfriedhöfe. Die Beerdigung in chronologischer Abfolge in Reihen ist auf jüngeren Friedhöfen und Friedhofsfeldern die Regel. Getrennte Felder nach verheirateten und unverheirateten Erwachsenen, auch solche nach dem Geschlecht männlich und weiblich sind nicht ganz selten. Angehörige der sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in den großen Städten bildenden altisraelitischen bzw. orthodoxen Gemeinden wurden zumeist auf separaten Abteilungen des allgemeinen jüdischen Friedhofs begraben, falls für sie nicht überhaupt eigene orthodoxe Friedhöfe wie beispielsweise in Wiesbaden eingerichtet wurden.

Was die Beschriftung der Grabsteine angeht, so sei hier nur auf das Verhältnis zwischen hebräischer und deutscher Inschrift eingegangen (Abb. 2). Zusätzliche deutsche Inschriften oder Inschriftenteile finden sich schon

2 Kohanim sind Mitglieder der jüdischen Priesterschaft, die ihren Status durch eine erbliche, patrilineare Abstammung von Aaron erhalten (Quelle: Wikipedia).



Abb. 2: Grebenau von 1849 (Foto: Andreas Schmidt)

zu Anfang des 19. Jahrhunderts, werden dann aber in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts häufiger oder gar zur Regel. Sie sind anfangs der hebräischen Inschrift untergeordnet, stehen unten am Sockel oder auf der Rückseite. Rein deutsche Texte gibt es vereinzelt schon Mitte des 19. Jahrhunderts, auf den städtischen Friedhöfen gewinnen sie die Oberhand, insgesamt sind diese auf den Landfriedhöfen jedoch selten. Umgekehrt gibt es bis ins 20. Jahrhundert hinein Grabinschriften, die ausschließlich hebräisch abgefasst sind. Die nachgeordneten deutschen Texte sind für eine Dokumentation trotz ihrer Kurzfassung gleichwohl wichtig. Sie nennen den bürgerlichen Namen, während der hebräische Text oft nur die hebräische Namensform bietet. Zudem enthält der deutsche Text vielfach den Geburtstag, der im hebräischen Text üblicherweise fehlt. Beide Texte ergänzen sich also. Nimmt man noch die für das 19. Jahrhundert vielfach erhaltenen Sterberegister hinzu, hat man dann zum Sterbedatum oft eine dreifache Überlieferung: hebräische Inschrift, deutsche Inschrift, Sterberegister. Freilich wird man dann oft genug feststellen müssen, dass die Angaben in den Tagen, Monaten und sogar in den Jahren erstaunlich oft abweichen. Hierfür mitverantwortlich ist der Brauch, die Steine erst ein Jahr nach dem Todesfall zu setzen. Als Resümee bleibt, dass die Daten der Grabinschriften nur bedingt zuverlässig sind und im konkreten Fall einer Überprüfung durch andere Quellen bedürfen.

Ein eigenes Kapitel bilden Aussehen und Material der Steine. Bekanntlich sollen jüdische Grabsteine keine Bildnisse tragen. Dies hindert nicht, dass schon in der Barockzeit im 18. Jahrhundert beispielsweise Engelsköpfe durchaus vorkommen können. Hier ist die Abhängigkeit vom christlichen Umfeld vor allem auf dem Lande mit Händen zu greifen. In dieser Zeit ist auch der individuelle Schmuckreichtum ausgeprägt, im 19. Jahrhundert findet sich hingegen oft eine gewisse Gleichförmigkeit.

Allgemein bekannt sind die verbreiteten Symbole der segnenden Priesterhände für die männlichen Mitglieder der Kohanim, dem traditionellen Priestergeschlecht, und dann der Leviten mit der Wasserkanne, die den Priestern die Hände waschen. Aus dem Kultusbereich stammen das Schofarhorn[3] und die Beschneidungswerkzeuge. Eine Sonderform sind die sehr ausgeprägten Hausmarken in Hanau für die älteren Felder, die dem Frankfurter Vorbild folgen. Der Davidstern als Symbol des Zionismus kommt erst im späteren 19. Jahrhundert auf, ist dann aber sehr verbreitet. Dass mit den jüngst aus Osteuropa zugewanderten Juden deren Vorstellungen jüdischer Grabkultur auf den heute noch genutzten Friedhöfen deutlich sichtbar ist, sei abschließend vermerkt. Damit verbunden ist dann auch der Blumenschmuck, der sonst auf den jüdischen Friedhöfen nicht üblich ist.

Bevorzugtes Material der Grabsteine war der Sandstein. Er eignete sich am besten für die Beschriftung, ist aber auch umgekehrt meist sehr anfällig für die Verwitterung. Die vor allem im westlichen Hessen verbreiteten Kalksteine in der Nähe der Lahn sind in der Beschriftung weniger strukturiert und daher schwerer lesbar. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts werden zunehmend Granite und Marmorsteine verwendet, dann aber auch wenig attraktive Kunststeine. Mit dem zeitlichen Wechsel der Gesteinsart ist dann oft auch der Übergang vom ursprünglichen Monolithen zum dreigeteilten Grabstein verbunden: Sockel, Körper, Dach. Eine Sonderform sind liegende Grabsteine nach sephardischem Brauch. Sie kommen vorherrschend auf dem alten Friedhof in Kassel-Bettenhausen bis Mitte des 19. Jahrhunderts vor und haben von dort auf die Friedhöfe in Fritzlar und Hebenshausen (Neu-Eichenberg), in Einzelfällen auch weiter ausgestrahlt (Abb. 3).


Abb 3: Kassel-Bettenhausen – liegende Grabsteine vor 1850 (Foto des Autors)

3 Ein Schofarhorn ist ein altes Blasinstrument aus dem Horn eines Widders oder Kudu, das seinen Ursprung in der jüdischen Religion hat. (Quelle: Wikipedia).

Für die hier nur angedeuteten Merkmale jüdischer Friedhöfe und ihrer Grabsteine in Hessen lassen sich noch viele weitere Details feststellen. Die alten Friedhöfe haben oft sehr individuelle Eigenarten, die sie von den anderen Friedhöfen deutlich unterscheiden. Darin liegt ein besonderer Reiz der jüdischen Friedhöfe (Abb. 4–8).

Seit Anfang der 1980er Jahre werden die Jüdischen Friedhöfe in Hessen von der 1963 in Folge der Frankfurter Auschwitzprozesse gegründeten „Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen“ mit Sitz im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden dokumentiert. Dies geschieht in der Form, dass alle erhaltenen Grabsteine fotografiert, die hebräischen Texte abgeschrieben und ins Deutsche übersetzt werden. Die hierbei ermittelten Daten werden durch erhaltene Sterberegister vornehmlich des 19. Jahrhunderts sowie gegebenenfalls weitere schriftliche Quellen überprüft und ergänzt. Von größeren Friedhöfen werden Lagepläne erstellt, die es ermöglichen, gesuchte Steine bequem zu finden. Den zeitlichen Rahmen bildeten ursprünglich Friedhöfe, auf denen noch Steine aus der Zeit vor 1800 erhalten sind. Diese Friedhöfe wurden dann komplett bearbeitet. In letzter Zeit kommen dann auch jüngere Friedhöfe hinzu. Von vier bedeutenden Friedhöfen liegen gedruckte Publikationen vor: Kirchhain[4], Alsbach[5] an der Bergstraße, Dieburg[6] und Hanau[7].

Seit dem Jahr 2006 werden die Ergebnisse in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde in Marburg, heute mit Namen Historisches Institut für Landesgeschichte (HIL), in deren Landesgeschichtlichem Informationssystem LAGIS eingestellt. Diese zeitgemäße Datenerfassung hat den Vorteil, Forschungsergebnisse beliebig vorzustellen, zu ergänzen und bei Bedarf auch zu korrigieren. Nachdem die von der Kommission dokumentierten rund 70 Friedhöfe mit ihren Grabsteinen komplett in LAGIS eingestellt sind, folgen inzwischen von dritter Seite wissenschaftlich korrekt bearbeitete Friedhöfe und auch die Friedhöfe mit jüngeren Grabsteinen nach. Ende 2025 sind mehr als einhundert Jüdische Friedhöfe in Hessen mit rund 20500 Grabsteinen und deren Inschriften erfasst. Die Ergebnisse sind ohne Einschränkung und kostenfrei in dem inzwischen neugestalteten Informationssystem LAGIS, in dem alle Module mit jüdischen Themen vereint sind, zugänglich.

Ein eigenes Thema bildet die jüdische Familienforschung. Sie wird gerade von den aus Deutschland in der NS-Zeit verfolgten und vertriebenen Juden in aller Welt gepflegt. Die erhaltenen Grabinschriften sind hierbei eine große Hilfe. Allerdings stellt sich das Problem, dass es bürgerliche Familiennamen der Juden erst seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt. Sie wurden in den deutschen Bundesstaaten zu unterschiedlichen Zeiten eingeführt. Im hebräischen Text der Grabinschriften sind sie zumeist nicht genannt. Damit stellt sich das Problem, dass die familiären Zusammenhänge der Zeit vor 1800 grundsätzlich nur schwer zu erforschen sind.



Abb 4 u. 5: Düdelsheim Alter Friedhof Stein 47 von 1733 und Homberg an der Ohm von 1857 (Fotos auf dieser Seite: Andreas Schmidt)



Abb. 6: Gemünden an der Wohra Blick in Richtung Eingang



Abb. 7: Friedhof Griedel



Abb. 8: Friedhof Rauischholzhausen

4 K. Schubert: Juden in Kirchhain – Wiesbaden 1987.
5 H. Heinemann / C. Wiesner: Der jüdische Friedhof in Alsbach an der Bergstraße – Wiesbaden 2001.
6 E. Franz / C. Wiesner: Der jüdische Friedhof in Dieburg – Wiesbaden 2009.
7 Der jüdische Friedhof in Hanau – Wiesbaden 2005.

Judenmatrikel der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt bzw. des Großherzogtums Hessen

Werner Neidhardt, Stockstadt am Rhein

Im Findbuch zum Bestand „C 12 Judenmatrikel“[1] des Staatsarchivs Darmstadt, bearbeitet von Friedrich Boss, ist in der Vorbemerkung die Entstehung und Entwicklung der jüdischen Personenstandsregister oder „Judenmatrikel“ sehr gut beschrieben. Hier eine kurze Zusammenfassung.

Entstehung und Entwicklung

Bereits 1717 wurden Beamte verpflichtet, jährliche Tabellen über jüdische Einwohner zu erstellen. Da diese Vorgabe häufig ignoriert wurde, erneuerte man sie 1730.

1732 führte man besondere Geburtslisten für jüdische Jungen ein, angelehnt an die in den Gemeinden geführten Beschneidungsbücher (Mohelbücher). Diese Regelung wurde jedoch nur teilweise umgesetzt.

1787 erhielten die Pfarrer den Auftrag, in den Judenmatrikeln Geburten, Eheschließungen und Todesfälle zu verzeichnen. Ab 1800 kamen einheitliche Formulare für Juden und Christen hinzu.

1808 wurden feste Familiennamen vorgeschrieben; die Registerführung ging nun auf Justiz- und Polizeibehörden über. Mit den Verwaltungsreformen von 1821/22 wurde die Zuständigkeit endgültig geregelt. Ab 1823 führten Bürgermeister die Register in zweifacher Ausfertigung. Ab 1837 nutzte man gedruckte Formulare.

Mit dem Reichsgesetz von 1875 ging die Registerführung am 1. Januar 1876 auf die Standesämter über.

Überlieferung nach Zeitabschnitten

Frühe lokale Listen (18. Jahrhundert)

Frühe Listen jüdischer Einwohner sind selten erhalten; viele gingen wohl 1944 beim Brand des Staatsarchivs Darmstadt verloren. Sie umfassen heterogene Aufzeichnungen von Steuer- und Haushaltslisten bis zu fragmentarischen Notizen.

Pfarramtliche Aufzeichnungen (vor und nach 1788)

Vor 1788 finden sich nur vereinzelte Einträge, etwa in Bickenbach, Düdelsheim oder Eschollbrücken. Ab 1788 wird die Erfassung häufiger, bleibt jedoch regional unterschiedlich.

Amtsregister 1808/09–1823

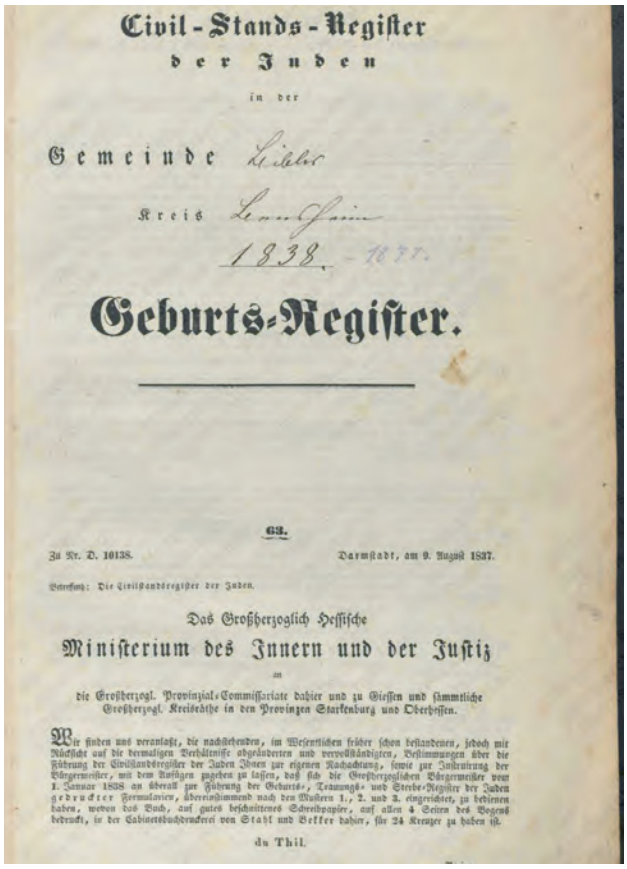
Die Überlieferung dieser Übergangszeit ist lückenhaft; nur wenige Register sind erhalten.

Register 1823–1875 (Abb. 1)

Dieser Zeitraum stellt den Hauptbestand dar. Die Register wurden weitgehend kontinuierlich geführt und erlauben genealogische und sozialhistorische Analysen. Viele enthalten zusätzliche Angaben zu Herkunft, Gewerbe oder besonderen Ereignissen.

Nationalsozialismus: Eingriffe und Verluste

Ab 1942 zog das Reichssippenamt jüdische Register ein und zentralisierte sie in Berlin. 1944/45 wurden viele Bestände durch die Firma Gatermann verfilmt; oft sind diese Filme die einzige erhaltene Form.



Civil-Stands-Register
der Juden
in der
Gemeinde Lißberg
Kreis Lauterbach
1838. - 1871.

Geburts-Register.

63.

Zu Nr. D. 10138. Darmstadt, am 9. August 1837.

Betreffend: Die Civilstandsregister der Juden.

Das Großherzoglich Hessische
Ministerium des Innern und der Justiz
an
die Großherzogl. Provinzial-Commissariate dahier und zu Gießen und sämmtliche Großherzogl. Kreisräthe in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen.

Wir finden uns veranlaßt, die nachstehenden, im Wesentlichen früher schon bestandenen, jedoch mit Rücksicht auf die dermaligen Verhältnisse abgeänderten und vervollständigten, Bestimmungen über die Führung der Civilstandsregister der Juden Ihnen zur eigenen Nachachtung, sowie zur Insinuirung der Bürgermeister, mit dem Auftrag zugehen zu lassen, daß sich die Großherzoglichen Bürgermeister vom 1. Januar 1838 an überall zur Führung der Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Register der Juden gedruckter Formularien, übereinstimmend nach den Mustern 1., 2. und 3. eingerichtet, zu bedienen haben, wovon das Buch, auf gutes beschnittenes Schreibpapier, auf allen 4 Seiten des Bogens bedruckt, in der Cabinetsbuchdruckerei von Stahl und Bekker dahier, für 24 Kreuzer zu haben ist.

du Thil.

Abb. 1: Titelblatt der Judenmatrikel Biblis Geburten 1838-1871 (HStAD C 12 Nr. 246 /3)

Rekonstruktion nach 1945

Hessen erwarb 1948 die Gatermann-Filme und fertigte Papierkopien an, die heute unter anderem im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden liegen. Eine Bestandsaufnahme in den 1980er Jahren ergänzte staatliche durch kommunale und externe Überlieferungen.

Das Ortsverzeichnis umfasst 328 Orte aus Oberhessen und Starkenburg. Insgesamt liegen 106 Kartons mit einem Umfang von 13,75 Metern vor. In der Provinz Rheinhessen wurden die von den Franzosen eingeführten Standesamtsbücher für alle Bewohner genutzt.

Korrespondierende Bestände

- **Staatsarchiv Darmstadt, Abt. C 12**: Filme und Papierkopien.
- **Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden,** Abt. 484: Materialien zur NS-Verwaltung.
- **Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden**, Abt. 365: Ältere Matrikeln.
- **Zentralstelle für Genealogie Leipzig**: Sicherungsverfilmungen.
- **Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP) Jerusalem:** Ergänzende oder besser erhaltene Filme.
- **Kommunale Archive:** Teilweise noch vorhandene Originale mit besonderem Schutzbedarf.

1 HStAD, C 12 <https://arcinsys.hessen.de/arcinsys/showFondsDetails.action?fondsId=43&executionId=erWhO6mMg>.

Die Familiendatenbank „Juden im Deutschen Reich“

Eine erläuternde Einführung mit kurzem Schlaglicht auf Hessen

Ingo Paul, Ritterhude

Die Familiendatenbank „Juden im Deutschen Reich“ ist vielen Forschern, die sich aus privatem, heimatgeschichtlichem oder wissenschaftlichem Interesse mit jüdischer Geschichte beschäftigen, oft unbekannt. Daher gab es von Seiten der Redaktion den Wunsch, die Entstehung und Konzeption der hilfreichen Datenbank im Rahmen dieser Ausgabe genauer darzustellen, obwohl die Datenbank einen viel größeren geografischen Raum als Hessen in seinen heutigen oder historischen Grenzen beinhaltet.

Was enthält die Familiendatenbank „Juden im Deutschen Reich“?

Personen, Raum, Zeit: Die Datenbank enthält Angaben zu jüdischen Bewohnern des ehemaligen Deutschen Reiches in den Grenzen von 1914, wobei der Hauptschwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert liegt.

Exkurs Raum: Die räumliche Bestimmung schließt nicht nur den Bereich der heutigen Bundesrepublik Deutschland ein, sondern umfasst darüber hinaus folgende Regionen europäischer Staaten:

- Dänemark: Nordschleswig
- Polen: Hinterpommern, Ostbrandenburg, fast ganz Schlesien, die Provinz Posen, Westpreußen und den südlichen Anteil von Ostpreußen (Ermland, Masuren),
- Russische Förderation: Nordostpreußen südlich der Memel (Königsberger Gebiet),
- Litauen: Nordostpreußen nördlich der Memel (Memelland),
- Tschechien: Hultschiner Ländchen,
- Frankreich: Elsass-Lothringen,
- Belgien: Eupen-Malmedy
- sowie das Gebiet der ehemaligen deutschen Kolonien, wofür aber bisher kaum Unterlagen zur Verfügung stehen.

Ein Blick auf eine Karte aus Meyers Lexikon von 1893–1897 zeigt die damaligen jüdischen Bevölkerungsanteile im ehemaligen Deutschen Reich (s. Abb.1 und L01 in der Linkliste):

Auffällig ist die Verbreitungsdichte im Osten, besonders in der Provinz Posen, aber auch im Elsass sowie in Franken und Hessen, wo es neben der berühmten jüdischen Gemeinde in Frankfurt am Main sehr viele jüdische Landgemeinden gab. Eine historische Datenbank der deutschen Juden, die ihren Bearbeitungsraum nur auf das heutige Deutschland beschränkt, wäre somit ein Torso, dem wichtige Glieder und die Beziehungen der Glieder untereinander für das Verständnis seines Gesamtbildes fehlen würden.

Exkurs Personen: Wenn in der Familiendatenbank von jüdisch gesprochen wird, ist immer die religiöse Zugehörigkeit gemeint. Sie beinhaltet also Daten zu Personen, die dem jüdischen Glauben angehörten. Ebenso werden ehemals christliche Personen aufgeführt, die zum Judentum konvertiert sind, meist ihres jüdischen Ehepartners wegen. Die Vorfahren dieser ehemals christlichen Personen werden in der Datenbank nicht aufgeführt, es sei denn, dass diese Vorfahren ihrerseits vor nicht langer Zeit selbst vom Judentum zum Christentum konvertiert sind.

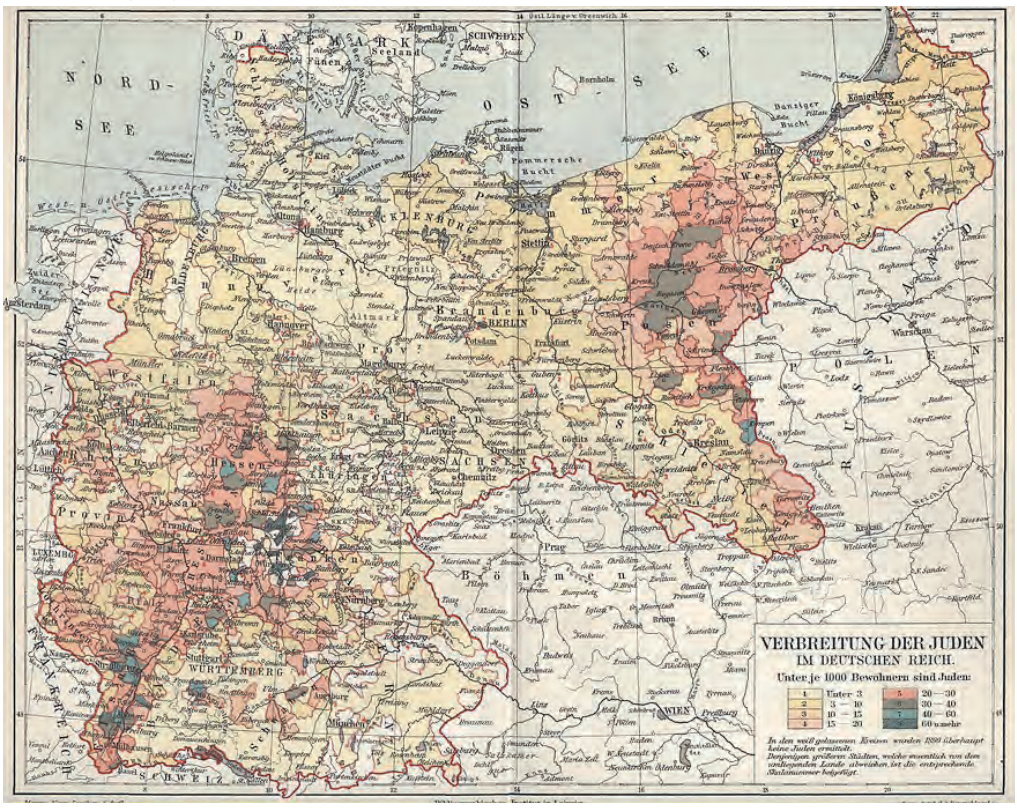


Abb. 1: Verbreitung der Juden im Deutschen Reich lt. Meyers Konversationslexikon, siehe Linkliste L01

Darüber hinaus werden interkonfessionelle Ehen aufgeführt, in denen keine Konversion des Ehepartners stattfand, und die aus diesen Verbindungen entstammenden Kinder, auch wenn sie nicht im jüdischen Glauben, sondern in der Regel christlich aufgewachsen sind. Kriterium dafür ist, ob sie oder ihre Nachfahren zwischen 1933 und 1945 Verfolgung erleiden mussten.

Personen, deren Geburt weniger als 100 Jahre zurückliegt, werden in der Datenbank aus Datenschutzgründen nicht angezeigt, es sei denn, diese Personen sind schon verstorben.

Anfänge der Datenbank: Begründet wurde die Datenbank um 2004 durch Recherche des Autors am eigenen

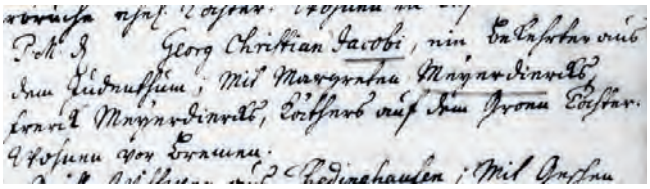


Abb. 2: Proklamationseintrag Georg Christian Jacobi im Kirchenbuch Lesum des Staatsarchivs Bremen StAB 6.18/20 511 Bild 25, s. L02

Stammbaum: Am 7. Oktober 1744 heiratete in der Bremer St. Paulikirche Georg Christian Jacobi (gestorben 1772 Bremen) seine Braut Gretje Meyerdiercks aus Grohn. Als reine Formsache wurde bei der Recherche auch der Proklamationseintrag in den Lesumer Kirchenbüchern eingesehen, was zu einem überraschenden Ergebnis führte: *„Georg Christian Jacobi, ein Bekehrter aus dem Judenthum“* (s. Abb. 2 und L02). Trotz langjähriger Suche gelang es dem Autor dieses Artikels nicht, den Taufeintrag seines Vorfahrens zu finden.

So begann die Datenbank als Datensammlung aller jüdischen Personen aus dem Bremer Raum mit der Hoffnung, dass durch die dichte Sammlung langsam ein Bild jüdischen Lebens in dieser Region entstehen würde, aus dem vielleicht Rückschlüsse zum Auffinden des Taufeintrages gezogen werden könnten. Da Georg Christian Jacobi von Beruf Matrose war, wurde das Gebiet bald nordwärts erweitert, so z. B. um Ostfriesland (Aurich, Dornum, Emden, Esens, Jemgum, Leer, Neustadtgödens, Norden, Weener), später auch um Hamburg und den Elbe-Weser-Raum.

Seit 2012 wurde wegen der vielfältigen überregionalen Verbindungen und der durch fortschreitende Digitalisierung guten Quellenlage das Bearbeitungsgebiet schrittweise auf das gesamte ehemalige Reichsgebiet ausgeweitet. Seit dieser Zeit besteht die Arbeit hauptsächlich in der Auswertung von Primärquellen (Personenstand, Standesamt) und in der weltweiten Korrespondenz. Der Aufbau einer privaten Forschungsbibliothek zur jüdischen Familienkunde mit mittlerweile mehr als 1000 Bänden unterstützt die Arbeit sachlich (s. MP8).

Das historische Wachsen bedingt, dass die unten beschriebenen Maßstäbe im Erfassen von Daten (z. B. Familienname (FN), Vorname (VN), Ortsname (ON) in den älteren Beständen der Datenbank nicht im vollen Umfang angewandt wurden und eine Nacharbeitung noch im Gange ist.

Erfasst werden die Daten durch das für diesen Zweck sehr leistungsfähige Programm „Genprofi“ von Heiko Thimm, das über 500.000 Personen mühelos und schnell



Abb. 3: Startbildschirm der Datenbank <https://ofb.genealogy.net/juden_nw> (Stand: 30. September 2025)

verwaltet. Über einen Gedcomexport werden die Daten auf der Seite des Compgen-Vereins veröffentlicht, deren Datenbankstruktur und Funktionen Dr. Herbert Juling programmiert hat (s. L03):

Recherchemöglichkeiten

Auf dem Startbildschirm der Familiendatenbank (s. Abb. 3) eröffnen auf der linken Seite in dem Abschnitt „Funktionen“ mehrere Suchregister den Zugang zu dem Datenbestand, u. a. die Gesamtliste der Familiennamen sowie die Ortsregister Geburts-, Heirats-, Sterbe- und Ereignisorte oder auch das Berufsregister.

Familiennamen (FN): Das Register der Familiennamen ist alphabetisch geordnet und berücksichtigt auch Leitwerte (Levi, Levy etc.). Die Benutzung ist selbsterklärend. Ende September 2025 wurde von Dr. Juling unter Funktionen auch ein Suchfeld „Nachname“ eingerichtet, über das ein Nachname ohne den Umweg über die sehr umfangreiche Gesamtliste der Familiennamen (fast 40 000 Familiennamen!) direkt gesucht werden kann. Nach Eingabe der drei Anfangsbuchstaben des Familiennamens erscheint eine Vorschlagsliste, aus der man den gesuchten Familiennamen auswählen kann. Hier einige Hinweise zu Familiennamen:

FN1 Schreibweise: Die Familiennamen werden in der Regel in der Schreibweise aufgeführt, wie sie die Mehrheit der Quellen aufweist. Für eine Familie stehen da hauptsächlich Geburts-, Heirats- und Sterberegister zur Verfügung. Ist die Schreibweise innerhalb einer Familie wechselnd (Levi, Levy, Lewi, Lewy; Lipmann, Lippmann, Lipman etc.), wird zunächst die Namensform des Geburtseintrages gewählt. Nicht selten kommt es vor, dass die amtliche Form von der persönlich Benutzten abweicht, was in der eigenhändigen Unterschrift bei Urkunden festzustellen ist, wenn das Dokument nicht Kopie von fremder Hand ist (Zweitschrift). Solche Namensvarianten werden vermerkt.

FN2 Patronymik: Bei der mehr oder weniger freiwilligen Annahme der festen Familiennamen werden die vorher patronymischen Familiennamen dem Vornamen als Ergänzung nachgestellt, falls sie abweichen. [Anmerkung: Ein patronymischer Familiennamen wird aus dem Vornamen des Vaters gebildet: Vater: Marcus SELIG, Sohn: Levi MARCUS.]

FN3 Uneindeutigkeit: Es ist auch nach staatlich verordneter Annahme von festen Familiennamen in manchen Bereichen des Deutschen Reiches zu beobachten, dass die Namensführung häufig wieder in die Patronymische zurückfällt oder von Geburt eines Kindes zur Geburt des Nächsten wechselt. Das macht manchmal die sichere Zuordnung schwierig: So kann es sein, dass eine Familie als Dublette auftritt, weil die Zuordnung bisher nicht gesichert ist.

FN4 Rekonstruktion: Namensformen aus ehemals deutschen Standesamtsregistern, die später – meist nach 1945 – für den amtlichen Gebrauch durch übersetzende Abschrift polonisiert wurden (besonders in Westpreußen üblich), werden in die hypothetische deutsche Namensform zurückgeführt. Eine Richtigkeit könnte in den wohl noch erhaltenen deutschen Registern nachgeprüft werden, die dem Bearbeiter aber online nicht zugänglich sind.

Vornamen (VN): Analog zu den Familiennamen hier einige Anmerkungen zu den Vornamen: VN1 Bürgerlicher und Synagogenname: Die in den Quellen vorgefundenen Vornamen werden meist so aufgeführt, dass der bürgerliche Vorname (z. B. Maximilian, Martin, Manfred) vor dem Synagogennamen (z. B. Mordechai) steht. Mit bürgerlichem Vornamen sind viele Personen in amtlichen Dokumenten, Adressbüchern und anderen Quellen zu finden. [Anmerkung: Der Synagogenname ist der hebräische Vorname, der dem Kind im religiösen Bereich gegeben und dort gebraucht wird. Ein Mann, der bürgerlich Maximilian Cohen, religiös aber Mordechai Sohn des Aaron Cohen heißt, wird in der Synagoge mit seinem Synagogenname Mordechai aufgerufen.] VN2 Kreative Varianten: Allerdings waren diese sogenannten bürgerlichen Vornamen meist abgeleitet von dem hebräischen Synagogennamen, zu dem es wiederum jiddische Kose- und Nebenformen geben kann. So kann einem identischen (!) Samuel je nach Zeit und geographischer Region ein bürgerlicher Siegfried, Siegmund, Siegbert etc. oder Süßkind, Schmul etc. entsprechen. Die Verhältnisse sind noch verwickelter als hier angedeutet, aber das macht jüdische Genealogie so erfrischend abwechslungsreich.

Ortsnamen (ON): Es werden in Dr. Julings Datenbankstruktur verschiedene Ortsregister angeboten, von denen das Register der Ereignisorte das Umfangreichste ist: Es ist eine Kombination der Geburts-, Heirats-, Berufs-, Wohn-, Sterbe- und Begräbnisorte.

Zu den in der Datenbank verwendeten Ortsnamen folgende Anmerkungen:

ON1 Deutscher Name: Die Orte dieser Datenbank werden in der Regel mit dem deutschen Ortsnamen wiedergegeben. Das gilt auch für Orte, die seit den Gebietsveränderungen nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg nicht mehr zu Deutschland gehören: also Königsberg in Preußen statt Kaliningrad, Memel statt Klaipėda, Tondern statt Tønder, Weißenburg statt Wissembourg. Das gilt ebenfalls für Orte, die schon immer außerhalb des ehemaligen Deutschen Reiches lagen, bei denen aber eine deutsche Ortsnamensform üblich war: Reval statt Tallinn, Preßburg statt Bratislava, Agram statt Zagreb.

ON2 Germanisierungen: Ortsnamen, die während der NS-Zeit im Zuge der „Eindeutschung fremdländischer Namen" eingeführt wurden, werden nicht berücksichtigt. Sie werden auch für die Zeiträume, in denen diese Ortsnamensänderungen amtlich gültig waren, nicht benutzt. So wird z. B. für den ostpreußischen Ort Pillkallen nicht Schloßberg und für Stallupönen nicht Ebenrode benutzt. Ebenfalls betrifft das z. B. Lodz statt Litzmannstadt und Chelmno statt Kulmhof.

ON3 Doppelformen: Ortsnamen, die vor der NS-Zeit eine deutsche Namensform bekommen haben, werden ebenfalls nicht benutzt. Allerdings werden hier manchmal beide Formen aufgeführt, z. B. Czerniejewo und Schwarzenau, Gniewkowo und Argenau, Podsamtsche und Wilhelmsbrück.

ON4 Lokalisierungsschwierigkeiten: Für Orte, deren Lokalisierung und somit die Prüfung der Identität schwierig ist, können Dubletten in mehreren Schreibweisen auftauchen. Da eine Identität möglich, aber bisher nicht bewiesen ist, werden mögliche Varianten eines Ortsnamens nebeneinander aufgeführt, z. B. Frankfurt am Main neben Frankfurt. Das gilt besonders für Ortsnamen in Osteuropa, die manchmal in einer russischen, manchmal in einer polnischen, litauischen, deutschen oder sonstigen anderssprachigen Form auftreten.

Kartenrecherche: Eine erste Übersicht über die Orte der Datenbank bietet die Karte auf der Startseite (s. Abb. 4). Auf ihr sind die Orte innerhalb des Deutschen Reiches mit einem weißen Davidstern auf blauem Grund, die außerhalb des Deutschen Reiches mit einem blauen Davidstern auf weißem Grund markiert. Schwarze Dreiecke markieren Konzentrations- und Vernichtungs-, aber auch Internierungs-, Sammel- oder Durchgangslager und Ghettos. Die ortsgenaue Markierung der jüdischen Friedhöfe durch eine Sandsteinstele kann über das Menü hinter dem Stapelsymbol oben rechts hinzugeschaltet werden.

Die Kartenrecherche soll eine topographische Suche ermöglichen: Wählt man das Symbol eines Ortes aus, erscheint in der Regel, wenn Daten hinterlegt sind, ein Verweis auf eine Personenliste. Wenn man prüfen möchte, ob der Familienname eines Ortes in der geographischen Nachbarschaft auch verbreitet war, so ist diese Recherche ohne tiefere topographische Kenntnisse anhand der Karte möglich.

Anzumerken ist, dass die in der Karte angezeigten Orte weit davon entfernt sind, vollständig zu sein. Es fehlt eine höhere vierstellige Zahl von Orten in der Karte, die - wie ein Großteil der jüdischen Friedhöfe - noch nachgetragen werden muss (s. MP2).

Berufe: Seit einiger Zeit ist es auch möglich, in dem Feld Berufe eine Volltextsuche nach Berufsgruppen durchzuführen. An dieser Stelle muss der Autor gestehen, dass er das Suchfeld Berufe in der Datenbank in mancherlei Hinsicht zweckentfremdet hat: Um eine Art übersichtliche Ereignischronik zu bekommen, wurden nicht nur Berufe (Kaufmann, Rechtsanwalt, Rabbiner) aufgenommen, sondern auch Familienstand (ledig, verheiratet, verwitwet, geschieden), Titel (Dr., Prof.), Angaben zum Wohnort inkl. freiwilliger oder erzwungener Wechsel des Wohnorts (wohnhaft, ausgewandert, emigriert, deportiert, inhaftiert) sowie weitere Informationen.

Angemerkt sei, dass „emigriert" für die in der Regel erzwungene Auswanderung ab 1933 gewählt wurde, die nach Kriegsende bei den Überlebenden der Schoah andauerte, „ausgewandert" wird für eine Ausreise vor 1933 benutzt.

Letzte Änderungen: Hier können die Personen gezielt angezeigt werden, die im Vergleich mit der Datenbankversion der letzten Neuauflage hinzugefügt oder verändert wurden.

Fotoliste: Besonders Frau Petra Rubow aus Harburg an der Elbe kümmert sich um das Hochladen von Bildern, zu denen die Genehmigung vorliegt. Es sind aktuell beinahe 17 000 Bilder, die auch über das kleine Photosymbol am rechten Randstrich in einer stattlichen Galerie (s. Abb. 5, Symbol hier nicht zu sehen) angezeigt werden können. Neben Porträts sind auch Grabsteinbilder, Zeitungsanzeigen und weitere Dokumente hinterlegt. Wer Bilder und deren Veröffentlichungsrechte besitzt, kann

diese direkt an Frau Rubow mit dem Betreff *„Bild für die DB Juden i. Dt. R.“* schicken: <prubow@gmx.de>.

Quellen und Arbeitsweise

Quellennachweis: Bei jeder Personenansicht in der Datenbank werden unter einem waagerechten Trennstrich die Quellen für die Daten dieser Person angegeben. Neben allgemein bekannten Abkürzungen werden folgende Abkürzungen benutzt:

- AGGSH = Arbeits-Gemeinschaft Genealogie Schleswig-Holstein,
- APG = Altpreußische Geschlechterkunde,
- CAHJP = Central Archives for the History of the Jewish People,
- Civ.Reg = Zivilstandsregister,
- GLA = Generallandesarchiv,
- HHStAW = Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden,
- HStAM = Hessisches Staatsarchiv Marburg,
- HStAv Hauptstaatsarchiv,
- LDS = The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints („Mormonen“),
- NLA = Niedersächsisches Landesarchiv,
- OFB = Ortsfamilienbuch,
- OGF = Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde,
- RSA = Reichssippenamt,
- StA = Standesamt,
- StAv = Staatsarchiv.

Quellenverzeichnis: Außerdem befindet sich auf der Startseite der Datenbank (L03 aufrufen, dann nach unten scrollen) eine Liste mit genaueren Quellenangaben, sortiert nach den einzelnen Provinzen der Datenbank. Dabei werden für den Bereich der Bundesrepublik Deutschland die Bundesländer als Provinzen bezeichnet, für den Bereich außerhalb der Bundesrepublik Deutschland gelten die alten Provinzbezeichnungen. Hinweis: Vorpommern mit Anklam und Stralsund findet sich unter Pommern, Westniederschlesien mit Görlitz findet sich unter Schlesien. Für die ersten Quellenverweise unter Baden-Württemberg wurden auch Verlinkungen zu den digitalisierten Quellen eingerichtet (s. MP7).

Linkliste: Außerdem gibt es eine von Frau Petra Rubow betreute Linksliste (s. L04) zu weiterführender Literatur, die im Aufbau ist und unter MP4 erwähnt wird.

Quellen: Es ist hier leider nicht der Raum, auf die vorliegende Quellenvielfalt einzugehen. Sie kann den oben genannten Verzeichnissen entnommen werden oder müsste Thema eines eigenen Artikels sein. Besonders hilfreich sind die digitalisierten Bestände der jüdischen Personenstandsregister von Westfalen (s. L05) und Baden-Württemberg (s. L06), die Verfilmungen des Reichssippenamtes bei Familysearch (Gatermannfilme, s. L07) und die digitalisierten Zweitbücher der Standesämter Hessens (s. L08) und Nordrhein-Westfalens (s. L09), die Bestände in Polen (Szukaj,s. L10), Genbaza (s. L11), Geneteka (s. L12), Genealogiawarchiwach (s. L13), Silius Radicum (s. L14) etc.) sowie kostenpflichtige Bestände bei Ancestry u. a. Standesamtsregister von Berlin, Hamburg, Dresden etc., Deutsche Ostgebiete im StA I Berlin (s. L15).

An dieser Stelle möchte ich einigen Personen danken, die unzählige Urkundensammlungen für mich durchsuchen, um mir dann aus zehntausend durchsuchten Urkunden die wenigen Funde zu schicken, die zur Datenbank passen. So ist an erster Stelle Frau Silke Lehsten aus Wilhelmshaven zu nennen, die mittlerweile eine fast unübersehbare Anzahl von Standesamtsregistern aus dem gesamten Bearbeitungsraum durchsucht und mir die gefundenen Urkunden als Bilddateien - mit Familiennamen und Urkundennummern beschriftet - zur Eingabe zur Verfügung gestellt hat. Sie muss schon eine höhere sechsstellige Zahl von Urkunden gesichtet haben!

Ohne sie und meine weiteren Helfer wären viele Einträge in dieser Datenbank nicht möglich. Besondere Unterstützer sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt, bei den zahlreichen nicht Aufgeführten entschuldige ich mich im Voraus:

Herr Uwe Beffert, Frau Gabriele Bergner, Herr Willi Beutler, Frau Gudrun Böning, Frau Birgit Casper, Herr François E. Cellier, Herr Peter S. Cullman, Herr Thomas Falck, Frau Vanessa Hecker, Frau Regina Hintze, Herr Piotr Hnatyszyn, Frau Christina Kaul, Herr Dieter Kleiber, Herr Klaus Kohrt, Frau Renate Lange, Frau Marlis Legenhausen †, Susanne Mühlisch, Herr Witold Peuster, Herr Łukasz Rzepczyński, Frau Maayan Wische de Sánchez, Herr Michael Schätzlein, Herr Wolfgang Schiller, Frau Annelie Stöllger, Herr Bernhard Strominski und viele andere.

Mitmachprojekte (MP): Zurzeit kann Genprofi nur von einer Person benutzt und gepflegt werden. Dennoch gibt es einige Möglichkeiten, die Datenbankarbeit zu unterstützen. Kontaktieren Sie mich bei Interesse: <ingo-paul24@hotmail.com>.

MP1 Bilder: Über ein kostenloses Nutzerkonto bei Compgen und einer persönlichen Freischaltung können Bilder zu einzelnen Personen hochgeladen werden, soweit die Genehmigung dafür vorliegt.

MP2 Karte: Über das gleiche Nutzerkonto wie unter MP1 können weitere Davidsterne auf der Karte (s. Abb. 4 unter Kartenrecherche) eingesetzt werden, wofür zuvor die Geokoordinaten herausgesucht werden müssen. Ebenfalls müssen jüdische Friedhöfe lokalisiert werden, was in einigen Fällen eine spannende und zuweilen knifflige Detektivarbeit mit alten Karten erfordert, da die Friedhöfe besonders im Osten des ehemaligen Reiches häufig nicht mehr existieren.



Abb. 5: Beispiel einer Fotogalerie: Ausschnitte aus der Anzeige der Personen mit dem Familiennamen Rosenthal, die die Suchkriterien erfüllen.

MP3 Links: Ebenfalls mit dem Konto wie unter MP1 können zu jeder Person verschiedene Links eingefügt werden, die zu weiterführenden Informationen, Bildern, aber auch zu Ton- oder Filmdokumenten (z. B. Interviews) führen. Hier ist noch ein weites Betätigungsfeld für viele Personen auf Jahre offen.

MP4 Linkliste: Die weiterführenden Links verweisen häufig auf umfangreiche und gut recherchierte Monographien zu einzelnen Personen, Familien oder Gemeinden. Frau Rubow hat begonnen, diese Links auf einer speziellen Seite für Interessierte gesammelt zugänglich zu machen (s. L04). Diese Liste kann stark erweitert und zu einer digitalen Bibliographie ausgebaut werden. MP5 Urkunden: Wie unter dem Punkt „Quellen" erwähnt kann die Arbeit an der Datenbank entscheidend unterstützt werden, wenn Urkunden aus Personenstandsbüchern, besonders aus Standesamtsregistern, die jahrgangsweise oder komplett nach Einträgen zu Juden durchsucht wurden, zur Verfügung gestellt werden. Wenn diese Urkundendateien im Titel neben der Registernummer und den Namen des Standesamtes auch die Namen der in ihnen erwähnten Personen enthalten, sind sie auch vor der abgeschlossenen Auswertung bei der Einzelrecherche auffindbar. Bevor sich jedoch jemand entschließen sollte, Urkunden zu durchsuchen, wäre eine Kontaktaufnahme mit dem Autor oder besser mit Frau Lehsten sinnvoll, damit Doppelarbeit vermieden werden kann: <s.lehsten@ymail.com>.

MP6 Genprofi: Für Personen, die sich mit Genprofi auskennen oder sich einarbeiten wollen, besteht die Möglichkeit, Daten direkt in Genprofi zu erfassen und diese dann zum Import in das Hauptgenprofi zur Verfügung zu stellen. Herr Thomas Falck aus Dresden hat so den neuen Jüdischen Friedhof in Dresden erfasst, Frau Birgit Casper Daten aus den Passregistern von Guatemala.

MP7 Quellenverzeichnis: Die einzelnen Einträge im Verzeichnis der benutzten Quellen auf der Startseite der Datenbank (s. L03) können mit den digitalen Quellen verlinkt werden, was für die ersten Sätze von Baden-Württemberg exemplarisch schon eingerichtet wurde. MP8 Buchspenden: Die private Forschungsbibliothek kann durch Buchspenden unterstützt werden. Gesammelt werden vorzugsweise Bücher mit genealogischem Bezug (Gedenkbücher, Erinnerungsbücher, Monographien über einzelne Personen, Familien, Gemeinden, Regionen oder Friedhöfe aus dem gesamten Bearbeitungsraum). Auch über genealogische Themen hinausgehende Literatur zur Geschichte und Kultur der Juden wird gesammelt. Der Gesamtbestand umfasst bereits über 10000 Bände.

An diesen Mitmachprojekten können sich Einzelpersonen und Gruppen, besonders solche aus dem pädagogischen Bereich (z. B. Schulklassen), beteiligen. Bei Interesse ist der Autor gerne bereit, beratend zur Verfügung zu stehen.

Newsletter und Soziale Medien: Jede Neuauflage der Datenbank wird durch einen eigenen Newsletter angekündigt (s. L16), die aktuelle Arbeit an der Datenbank wird in den Sozialen Medien veröffentlicht: Bluesky (s. L17), Instagram (s. L18), Facebook (s. L19), Linkedin (s. L20) und Mastodon (s. L21).

Hessen in der Datenbank:

Zum Schluss soll noch ein kurzes Schlaglicht auf die Familiendatenbank in Bezug auf Hessen geworfen werden: Die Quellenlage für genealogische Forschungen zu Juden im 19. und 20. Jahrhundert auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Hessen ist dank LAGIS (s. L08) gut: Die dort frei zugänglichen digitalisierten Quellen an Personenstands- und Standesamtsregistern (Zweitregister) werden für die Datenbank intensiv genutzt. Nachzulesen ist das im Abschnitt Hessen in der Quellenliste auf der Startseite der Datenbank (s. L03).

Gemeinden und Ortschaften welche vollständig oder teilweise berücksichtigt sind, sind unter der Überschrift „Hessen" auf der Startseite der Datenbank <https://online-ofb.de/juden_nw> gelistet. Es sind aber zu nahezu allen Orten Hessens, in denen es im 19. und 20. Jahrhundert Juden gab, zum Teil umfangreiche Streufunde über das Ereignisregister (s. L03) zu finden.

Zurzeit werden bevorzugt Heiratsregister verschiedener Gemeinden ausgewertet. Ein Großprojekt stellt dabei die Stadt Frankfurt am Main dar, zu dem Frau Silke Lehsten (s. o.) bisher die Standesämter I – V für die Jahre 1886 bis 1919 durchsucht hat. Eine Verknüpfung mit Grabsteinbildern von jüdischen Friedhöfen (z. B. dem Rat-Beil-Friedhof in Frankfurt) ist ein Projekt, das Leser dieses Artikels mit genügend Zeit, Freude und einer Kamera umsetzen könnten.

Gegen Ende dieses Artikels sei erwähnt, dass aufgrund der guten Quellenlage für Hessen eigentlich weitaus mehr Daten zu Juden dieser Region in der Datenbank vorhanden sein müssten, wenn nicht das Nadelöhr der Einpersonennutzung von Genprofi diesen raschen Zuwachs erschweren würde, da zwei Hände sich um alle Gebiete einigermaßen gleichmäßig kümmern müssen. Die Kopernikanische Wende käme, wenn es jemand verstände, für Genprofi ein Dublettenverbindungsprogramm zu programmieren (Datenbankstruktur, s. L22), das im Genprofi- oder GEDCOM-Format eingeschickte Datenbestände in den Hauptbestand integrieren kann.

Link- und Quellenliste

L01 Karte Verbreitung der Juden im Deutschen Reich Meyers Lexikon bei Wikipedia: <https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Verbreitung_der_Juden_im_deutschen_Reich.jpg>.

L02 Proklamationseintrag Georg Christian Jacobi im Kirchenbuch Lesum <https://dfg-viewer.de/show?id=9&tx_dlf%5Bid%5D=https%3A%2F%2Fwww.arcinsys.niedersachsen.de%2Farcinsys%2Fmets%3Fdetailid%3Dv8658638&tx_dlf%5Bpage%5D=25>.

L03 Startseite der Familiendatenbank „Juden im Deutschen Reich" <https://www.online-ofb.de/juden_nw>.

L04 Bibliothek weiterführender digitaler Quellen (Linksammlung, Betreuung durch Frau Petra Rubow) <https://wiki.genealogy.net/Familiendatenbank_Juden_im_Deutschen_Reich#Bibliothek_weiterf.C3.BChrender_digitaler_Quellen>.

L05 Juden- und Dissidentenregister Ostwestfalen-Lippe <https://www.archive.nrw.de/archivsuche?link=TEKTONIK-Tekt_1c3f1fff-65fb-4bd0-9f6f-d53fbee4e471>.

L06 Personenstandsregister jüdischer Gemeinden in Baden, Hohenzollern und Württemberg <https://www.leo-bw.de/themenmodul/juedisches-leben-im-suedwesten/online-ressourcen/online-ressourcen-labw/personenstandsregister>.
L07 Personenstandsregister bei Familysearch, recherchierbar über den Katalog <https://www.familysearch.org/de/search/catalog>.
L08 Standesamtsregister beim Landesgeschichtlichen Informationssystem Hessen (LAGIS) <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/index/sn/pstr>.
L09 Standesamtsregister Nordrhein-Westfalen <https://www.archive.nrw.de/landesarchiv-nrw/geschichte-erfahren/familienforschung/familienforschung-digital>.
L10 Szukaj – Digitalisierte Bestände polnischer Staatsarchive <https://www.szukajwarchiwach.gov.pl/de/strona_glowna>.
L11 Genbaza – Digitalisierte Bestände polnische Staatsarchive <https://metryki.genbaza.pl>.
L12 Geneteka – Polnische Genealogische Gesellschaft <https://geneteka.genealodzy.pl/index.php>.
L13 Genealogiawarchiwach – Bestände aus Kujawien und Pommern <https://www.genealogiawarchiwach.pl>.
L14 Silius Radicum – Bestände aus Oberschlesien <https://siliusradicum.pl/de>.
L15 Ancestry – kostenpflichtige Genealogieseite <https://www.ancestry.de>.
L16 Newsletter zu Mitteilungen zur Datenbank „Juden im Deutschen Reich“ <https://4e39014a.sibforms.com/serve/MUIEAEkQPHVlshQdBlqZUWhe91Ms-QbirlxNHA5mMCVc_GmAIbn066FBGXsa0UA5cmws-yeh0Qeo1AJva5Go0wTlNhOJu1pHXhwHZbnBopJ6JR-n3jLEc73RwoticACK3gdSlNu3dUbbw2wc8yew-Sicg8pqqJ9Rv5JE0f4Z1RQ6q6PCp2NJhrCEX-RQHULj9ksXMg42N6oULvbuXirS>.
L17 Soziale Medien – Bluesky <https://bsky.app/profile/db-german-jews.bsky.social>.
L18 Soziale Medien – Instagram <https://www.instagram.com/datenbank_juden_im_dt._reich>.
L19 Soziale Medien – Facebook <https://www.facebook.com/database.jews.in.the.german.empire>.
L20 Soziale Medien – Linkedin <https://www.linkedin.com/in/ingo-paul-22786249>
L21 Soziale Medien – Mastodon <https://mastodon.social/@Database_Jews_German_Empire>.
L22 Genprofi – Datenbankstrukturen <https://web.genprofi.org/tech/datenstrukturen>.

Eine genealogische Wissensdatenbank unterstützt die Nachkommen jüdischer Familien bei der Spurensuche

Andrea Dettling, Gärtringen



Abb. 1: Drei Generationen von Nachkommen der Familie Gideon auf den Spuren ihrer Vorfahren zu Besuch im Juni 2023 im Rathaus Horb begleitet von Mitgliedern des Rexinger Synagogenvereins am 23. Juni 2023. Von li. Barbara Staudacher, Jacqueline und Seth Gideon, Heinz Högerle, Andrea Dettling (Projektleiterin), Hank Gideon, Jessica und Nicole Gideon, Ralph und Susanne Zimmermann, sitzend Justin Gideon

Immer wieder machen sich Nachkommen jüdischer Familien aus aller Welt auf den Weg, um die Orte ihrer Vorfahren zu besuchen. Wenn auch jetzt die Zeitzeugen fast alle gestorben sind, leben die Erzählungen in den Nachkommen weiter. Das Interesse am deutschen Teil ihrer Familiengeschichte beschäftigt auch die zweite, dritte und vierte Generation der Nachkommen. Es vergeht keine Woche, in der nicht Anfragen aus Nordamerika oder Israel über die Internet-Seiten der Gedenkstätten mit Fragen zu den Familien ehemaliger jüdischer Bürgerinnen und Bürger eingehen. Die Suche nach den Wurzeln der Familie ist nicht nur eine sinnstiftende Freizeitbeschäftigung geworden, sondern hilft zu verstehen, wie die Familiengeschichte auch das eigene Leben geprägt hat und noch immer beeinflusst.

Einzelne, aber auch ganze Familien besuchen die Herkunftsorte ihrer Vorfahren, gehen auf den Friedhof und suchen nach den Wohnhäusern, in denen ihre Ahnen lebten. Hier helfen viele Ehrenamtliche in den Gedenkstätten, die lokalen Quellen auszuwerten, um die Lebensgeschichten der ehemaligen Bürgerinnen und Bürger wieder lebendig werden zu lassen und die Fragen der Angehörigen zu beantworten.

Der Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb[1] möchte mithelfen, die familiären Wurzeln zu ergründen und Verbindungen zu anderen Familien herzustellen. Die Mitgliedsinitiativen haben sich die Aufgabe gestellt, die jüdische Geschichte der früheren Rabbinate zu dokumentieren, die Verbindung zu ehemaligen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern und deren Nachkommen zu pflegen und den Dialog zwischen den Religionen und Kulturen zu unterstützen. Mit der genealogischen Wissensdatenbank <www.juedische-familien.de> wird eine Basis für Familien-, Heimat- und Geschichtsforschung geschaffen. Sie dient ferner zur Sammlung von Dokumenten, Fotos und Quellen, mit deren Hilfe die Lebensgeschichte der jüdischen Familien dokumentiert und weitergegeben werden kann[2].

1 Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb e.V. <https://www.gedenkstaettenverbund-gna.org/ueber-uns> (06.10.2025).
2 <https://www.gedenkstaettenverbund-gna.org/projekte/datenbank-juedische-familien> (06.10.2025).

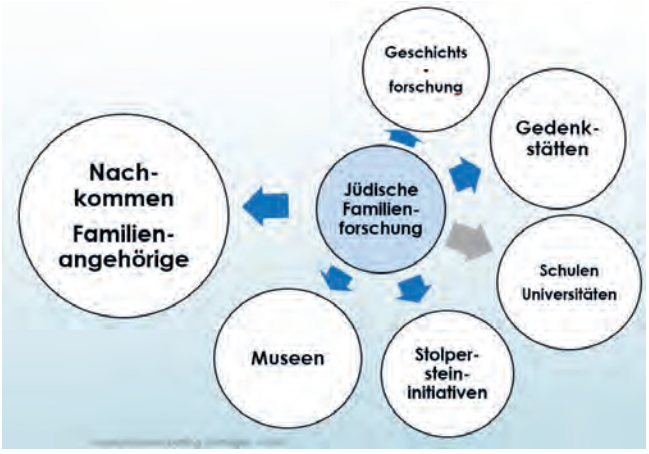


Abb. 2: Zielgruppen und Nutzer der Familienforschung zu jüdischen Familien des Portals <www.juedische-familien.de> (Quelle: Andrea Dettling)

Eine Datenbank entsteht zur Unterstützung der Gedenkstättenarbeit und der Erinnerungskultur

Neben der Dokumentation und Erforschung der jüdischen Geschichte des Ortes gehört die Kontaktpflege zu den Nachkommen der ehemaligen jüdischen Bürger zu den Aufgaben des Synagogenvereins. Die Vorbereitung von Besuchen der Nachkommen und ihre Führung durch Rexingen ist und war schon immer eine Herzensangelegenheit der Ehrenamtlichen des Rexinger Synagogenvereins. Durch jahrzehntelange Forschungsarbeit, bei Reisen nach New York oder Israel konnten noch viele Zeitzeugen, Fotos und Dokumente gefunden werden, die vom jüdischen Leben in Rexingen erzählen. Um auch für die Zukunft dieses Wissen über die jüdischen Familien zu bewahren und die Forschungen zu dokumentieren, schlug die Autorin 2011 vor, alle vorhandenen Informationen in einer relationalen Datenbank einzuarbeiten. Ihr Ziel war es, alle verfügbaren Quellen zu verknüpfen, damit das gesammelte Wissen der Gedenkstättenmitarbeitenden und anderer Forschenden nicht verloren geht, sondern allen Interessierten zur Verfügung gestellt werden kann.

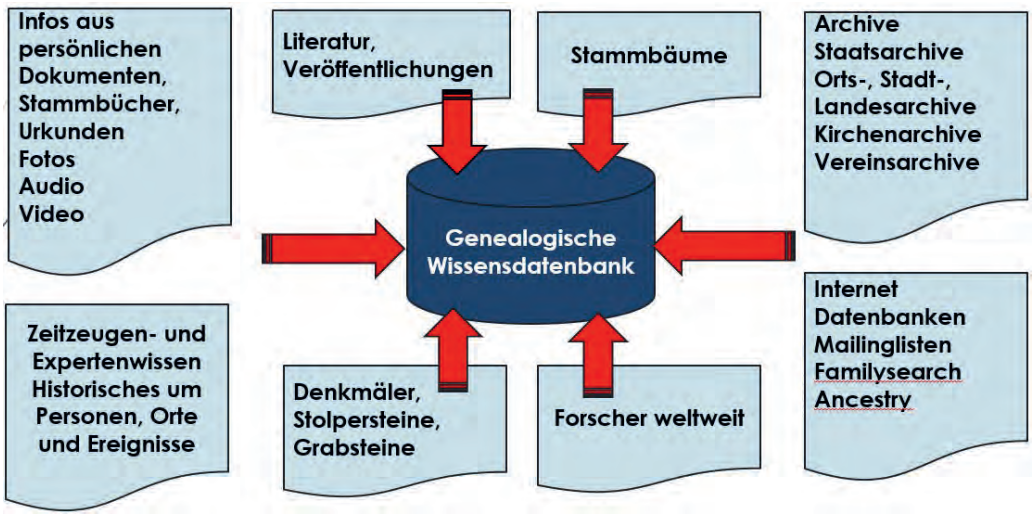


Abb. 3: Konzeption der genealogischen Wissensdatenbank. (Quelle: Andrea Dettling.)

Konzeption einer genealogischen Wissensdatenbank

In dreijähriger Forschungsarbeit konzipierte die Autorin eine genealogische Wissensdatenbank für jüdische Familien. Dabei wurden auch die Besonderheiten der jüdischen Genealogie berücksichtigt, um später auch Auswertungen und Suchen nach den verschiedenen Themen durchführen zu können (Abb. 3 u. 4[3]). Als Basis für die Dateneingabe wurden zuerst die Personenstandsregister[4] und die örtlichen Standesamtsunterlagen ausgewertet, danach auch die Unterlagen des Ortsarchivs in Rexingen. Durch die Umsetzung mit der webbasierten Genealogiesoftware TNG[5] wurde ein überregionaler Zugriff für die Benutzer ermöglicht. Damit konnten

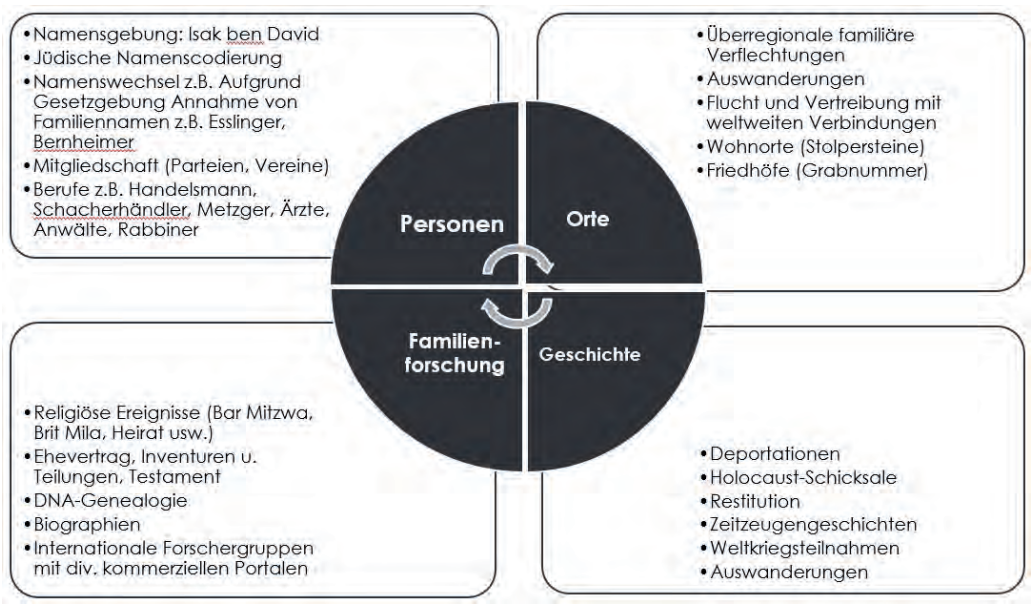


Abb. 4: Besonderheiten der jüdischen Genealogie. (Quelle: Andrea Dettling)

3 Jüdische Genealogie zur Unterstützung von Gedenkstätten und Nachkommen auf der Suche nach familiären Wurzeln. Online-Vortrag des Vereins Ehemalige Synagoge Rexingen e. V. und Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb e. V. am 14.01.2021, in: <https://www.juedische-familien.de/pdf/CompGen-TNG-JuedischeGenealogie_14012021.pdf> (07.02.2021).

4 Landesarchiv Baden-Württemberg Hauptstaatsarchiv Stuttgart Bestand J 386 <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=5632> (06.10.2025).

5 THE NEXT GENERATION OF GENEALOGY SITEBUILDING by Darrin Lythgoe V15.0.2 <https://tngsitebuilding.com> (06.10.2025).

sowohl die Bedürfnisse zur Familienforschung abgedeckt als auch die Archivierung von Dokumenten, Fotos und jegliche Art von Informationen sichergestellt werden. Mit dem Anspruch auch wissenschaftlichen Recherchen als Quelle zu dienen, wird großer Wert auf die quellenbasierte Eingabe gelegt. Nur durch die Angabe der Datenherkunft kann der Benutzer selbst die Qualität und Verlässlichkeit richtig einschätzen und bei Bedarf entsprechend nutzen und zitieren.

Für die speziellen Erfordernisse einer jüdischen Familienforschung wurden die Anpassungsmöglichkeiten der Software TNG genutzt, um weitere individuelle Dateneingabefelder zu definieren, die für Auswertungen und zur besseren Beschreibung der Lebensabschnitte dienen, wie z. B. Deportation, Stolpersteine, Grabsteine, Grabnummer, Teilnahme am Ersten und Zweiten Weltkrieg, Mitgliedschaften in Vereinen, Parteien etc.

Mit einem differenzierten Benutzerberechtigungssystem wurde auch dem Datenschutz Rechnung getragen, so dass unterschiedliche Schreib- und Leserechte vergeben werden können (z. B. je nach Rolle des Benutzers: Bearbeiter, Benutzer, Administrator, Markierung von Lebenden und vertraulichen Daten). In Präsenz- und Online-Workshops wurden die ehrenamtlichen Mitarbeiter geschult und können bei Rückfragen ein hundertseitiges Online-Handbuch nutzen oder die Autorin als verantwortliche Projektleiterin direkt kontaktieren.

Bei der Eingabe der Personendaten (Geburt, Tod, Eheschließung) können auch viele weitere biographische Ereignisse angelegt (Ausbildung, Abschlüsse, Beruf, Mitgliedschaften, Aufenthaltsorte, Besitz, Kriegsteilnahmen, Deportationen, Auswanderung usw.) und mit Dokumenten, Bildern, Geschichten, Audio- und Video-Dateien untermauert werden.

Von Rexingen in die ganze Welt – über 190 000 Personen mit Bezug nach Südwestdeutschland

Durch die Umsetzung mit der webbasierten Genealogiesoftware TNG wurde auch der überregionale Zugriff auf die gesammelten Informationen für die Benutzer sichergestellt. Die Umstellung auf verschiedene Sprachen ermöglicht den Zugriff und auch die Mitarbeit von internationalen Nutzern an diesem Projekt. Die Möglichkeit der Archivierung von Dokumenten, Fotos und jeglicher Art von Informationen erleichtern den Gedenkstätten kostengünstig und nachhaltig sämtliche

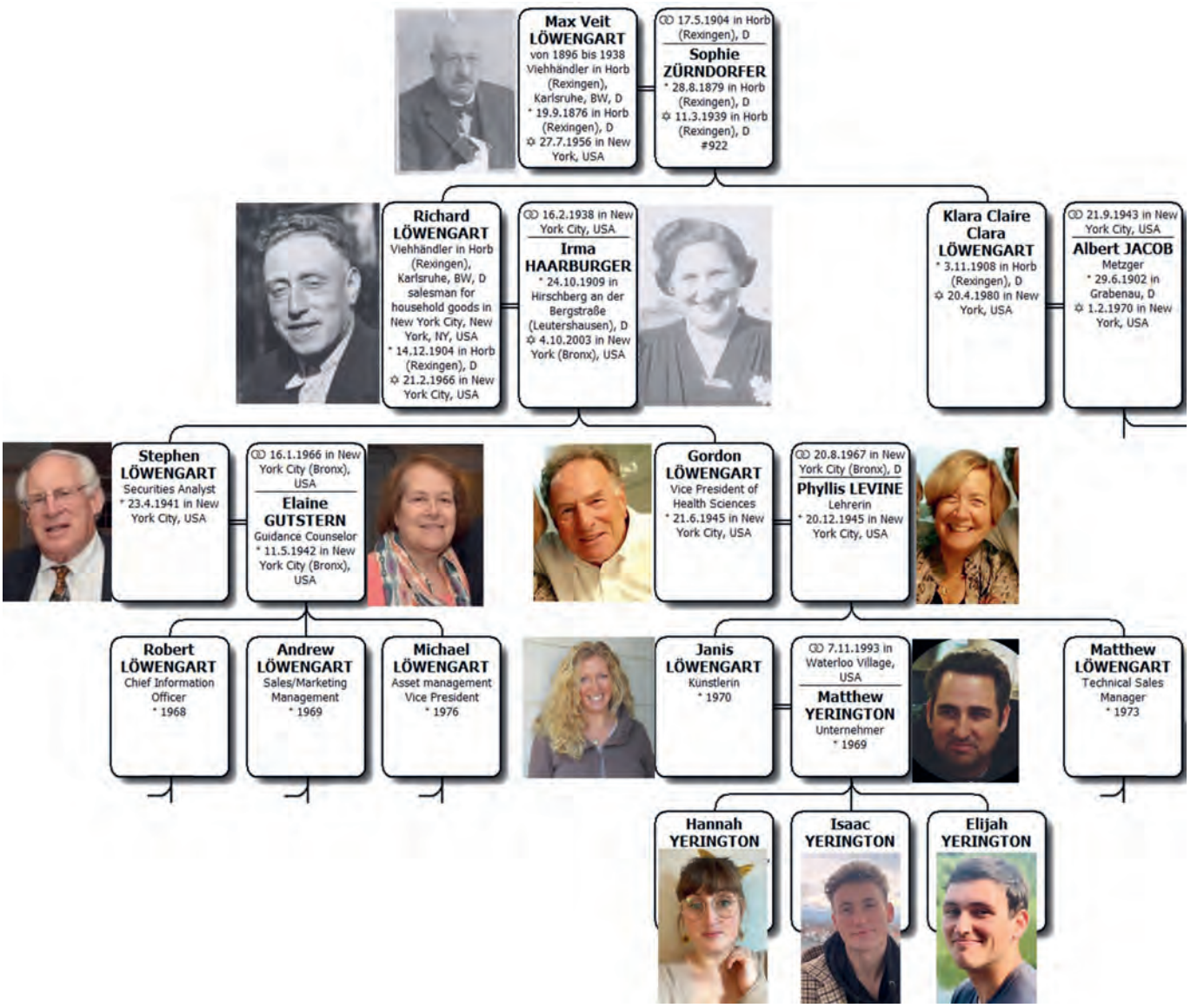


Abb. 5: Ausschnitt aus der Nachkommenübersicht von Max Löwengart aus Rexingen, dessen Familiengeschichte ausführlich vom Rexinger Synagogenverein in Zusammenarbeit mit den Nachkommen erforscht wurde. (Quelle: Andrea Dettling[6])

Forschungsergebnisse zu archivieren und anderen zugänglich zu machen.

Heute gehören neben Gedenkstätten und Stolpersteininitiativen auch viele Nachkommen und Einzelforscher zu den Nutzern, die ihre Rechercheergebnisse dem Projekt zur Verfügung gestellt haben. Die überregionalen familiären Verbindungen der Familien lassen sich durch die gemeinsame Nutzung und Pflege der Familiendatenbank dokumentieren und für die Forschung nutzen. Die Synergien sind beträchtlich und die Zusammenarbeit der einzelnen Gedenkstätten und Forschenden wird gestärkt und neue Verbindungen zwischen den Forschungen und Gedenkstätten geschaffen.

Mit Hilfe von Stammbaum-Darstellungen lassen sich Familienzusammenhänge einfach verdeutlichen, die mit Hilfe der Familiendatenbank erstellt werden können (Abb. 5)[6].

Auch für die jüdischen Familien sind die Recherchemöglichkeiten in der Familiendatenbank von großer Bedeutung. Sie bietet einen schnellen Zugriff auf alle bisher erarbeiteten Informationen zu den gesuchten Personen und kann durch Rückmeldungen weiter ergänzt und vervollständigt werden. Hier werden auch die Verbindungen zwischen den Gedenkstätten und den Nachkommen vertieft. Die Dankbarkeit und große Bedeutung für die Familien kommen in den Rückmeldungen immer wieder zum Ausdruck (Abb. 6).



Abb. 6: Nachkommentreffen in Shavei Tzion, Israel 2018 (Bildarchiv Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen e. V.)

Um eine weitere flächendeckende Dokumentation der jüdischen Familien zu erreichen, wird durch die Vergabe von Werkverträgen an einzelnen Orten die Datenbank systematisch anhand der Einarbeitung von Quellen wie Friedhofsdokumentationen, Personenstandsregistern u.ä. ausgeweitet. Diese Tiefe wäre durch reine ehrenamtliche Arbeit nicht möglich. Die Förderung durch die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg hilft dabei außerordentlich. Gleichzeitig bleiben die Eingabe und regionale Verantwortlichkeit eng mit den örtlichen Kenntnissen in den Gedenkstätten verbunden.

Durch die Arbeiten an der Familiendatenbank bildet sich auch ein Pool von Sachverständigen, die sich gut mit der Familienforschung der Orte auskennen und so auch für die Arbeit der Gedenkstätten gewonnen werden können.

Datenaustausch, Qualitätssicherung und Datenschutz

Durch den Einsatz einer standardisierten Genealogiesoftware ist ein einfacher Datenaustausch mit anderen Forschern und Anwendungen wie z. B. Stammbaum-Software möglich[7]. Allein in den letzten zwei Jahren konnten wir so weitere Datenspenden in Höhe von über 70 000 Personen verzeichnen. Damit konnte der Datenbestand in den letzten 13 Jahren von anfänglich 4000 auf heute über 192 000 Personen gesteigert werden.

Da der Fokus des Projekts aber nicht auf der Quantität der Datensammlung, sondern vor allem auf der Qualität liegt, wird großen Wert auf quellenbasierte Dateneingabe und Qualitätssicherung gelegt. Dies wird durch die Projektleitung sichergestellt, die mit den Nutzern und den beteiligten Gedenkstätten in engem Kontakt ist. Durch ein Benutzerberechtigungssystem wird auch dem Datenschutz Rechnung getragen. Auf diese Weise haben viele Nachkommen Informationen über noch lebende Familienmitglieder zur Verfügung gestellt, die aber nicht öffentlich zugänglich sind und nur von den Gedenkstätten eingesehen werden können.



Abb. 7: Startseite des Portals <www.juedische-familien.de> mit einer Wolke der Familiennamen

Im Internet ist daher lediglich die Startseite des Projekts (Abb. 7) öffentlich einsehbar, auf der die Top-Familiennamen und die Liste der beteiligten Gedenkstätten und Initiativen aufgezeigt werden. Die Idee dahinter ist, dass sich die interessierten Benutzer per E-Mail mit ihrem Forschungsanliegen melden und die Gelegenheit zu einem persönlichen Dialog und Austausch bekommen.

Welcome to the Jewish Family Database![8]

Die positiven Rückmeldungen und das steigende Interesse internationaler Benutzer zeigten den Erfolg und

6 Jüdisches Leben im Nordschwarzwald S. 624 ff.

7 Datenaustausch mit dem standardisierten GEDCOM-Format (engl. GEnealogical Data COMmunication).

8 Übersicht zur Datenbank des Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb: <https://www.gedenkstaettenverbund-gna.org/gedenkstaetten-a-bildungsangebote/familien-datenbank/uebersicht> (06.10.2025).

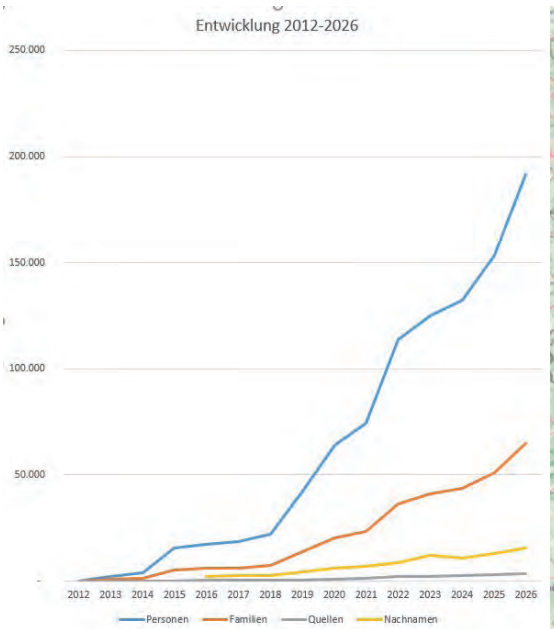


Abb. 8: Datenentwicklung der jüdischen Familiendatenbank 2012–2026. (Quelle: Andrea Dettling)

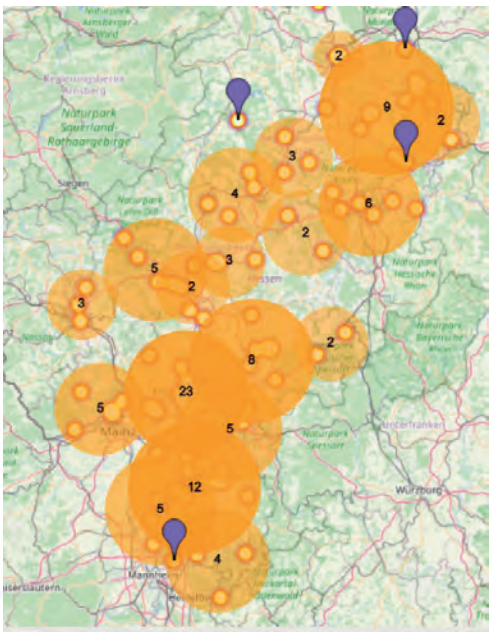


Abb. 9: Hessische Orte in der jüdischen Familiendatenbank. (Quelle: Andrea Dettling)

die Bedeutung, auch englischsprachige Informationen zur Verfügung zu stellen. Neben einer flexiblen Spracheinstellung der Software TNG wurden neben einer deutschen Webseite auch eine englische Domain angelegt <www.jewish-families.org>. Um für die Zukunft für alle regionalen Erweiterungen bereit zu sein, wurde der Webseitentitel absichtlich allgemein ohne regionalen Bezug gehalten. Auf der Startseite steht zusätzlich ein zweisprachiger Flyer zum Download zur Verfügung.[9]

Im Rahmen eines Filmprojekts wurde eine vierminütige Einführung zu dem Datenbankprojekt erstellt, die mit englischen Untertiteln auch für internationale Interessenten verfügbar ist.[10] Im Rahmen des Festjahres „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland" präsentierte die Autorin für den Verein für Computergenealogie e. V. in einem Online-Vortrag das Thema „Jüdische Genealogie zur Unterstützung von Gedenkstätten und Nachkommen auf der Suche nach familiären Wurzeln".[11] Dieser ist nun online verfügbar, um Interessenten die Möglichkeiten zu geben, sich in das Thema tiefer einzuarbeiten.[12]

Perspektive für das Datenbankprojekt

Neben dem geschichtlichen und wissenschaftlichen Nutzen steht für viele Mitarbeiter jedoch der menschliche Aspekt im Vordergrund, der sie motiviert, die Nachkommen bei ihrer Suche nach den familiären Wurzeln zu unterstützen. Dieses Engagement wird von vielen Nachkommen mit Dankbarkeit angenommen und als hilfreich angesehen. Mit Hilfe der Familiendatenbank lassen sich neue Brücken und Freundschaften zwischen Menschen aus Israel, Amerika und Deutschland aufbauen.

Dank vieler Forscher und Mitarbeiter der Gedenkstätten werden derzeit die neuesten Datenzugänge sowie ständige Aktualisierungen eingearbeitet.

Verbindungen zu jüdischen Familien in Hessen

Durch die vielen überregionalen Verbindungen der Familien und Datenspenden einzelner internationaler Forscher sind auch heute schon viele Bezüge außerhalb Baden-Württembergs vorhanden. Nach Bayern folgt Hessen in der Datenbank nach Personen auf Platz 3 der deutschen Regionen. Hier ein Ausschnitt über die Verteilung der Personendaten in Hessen, die nach Bundesland und Regierungsbezirk gegliedert sind. Von 153 hessischen Orten liegen nach Regierungsbezirken 89 in Darmstadt, 38 in Kassel und 26 in Gießen. Von den Personen mit bekanntem Geburtsort in Hessen stammen nach Regierungsbezirken 71% aus Darmstadt, 18% aus Kassel, und 11% aus Gießen (Abb. 9).

Trotzdem gibt es noch einige „weiße Flecken" auf der Landkarte Deutschlands. Hier sollten neue Gedenkstätten gewonnen werden, die sich am Projekt Familiendatenbank beteiligen. Das Projektteam wird auch zukünftig die lokalen Forschungen vertiefen und weitere Quellen und Medien einarbeiten. Neben den familiären Verbindungen und Lebensgeschichten lassen sich so zum Beispiel auch die Häusergeschichte oder die Friedhofsdokumentation eines Ortes abbilden. Die Möglichkeiten der Datenbank ließen sich hier noch flexibel erweitern. Die Familiendatenbank ist ein mächtiges Instrument, das z. B. auch junge Forschende nutzen können, wenn sie für Biografien oder Texte z. B. für die Verlegung von Stolpersteinen selbständig recherchieren möchten. Die daraus gewonnenen neuen Erkenntnisse lassen sich wiederum ergänzen.

Neue Mitarbeiter und interessierte Nutzer können durch Online-Schulungen oder individuelle Workshops eingearbeitet werden und sind jederzeit herzlich willkommen, sich am weiteren Ausbau des Projekts zu beteiligen! Anfragen können gerne an <info@juedische-familien.de> gerichtet werden.

Abb. 10: Logo der jüdischen Familiendatenbank

9 Flyer: Jüdische Familien im Südwesten Deutschlands 2021, in: <https://www.juedische-familien.de/pdf/Datenbank_Flyer_de_en.pdf> (06.10.2025).

10 Einführung in das Datenbankprojekt des Gedenkstättenverbundes: <https://www.youtube.com/watch?v=weoofmW4n9Q> (06.10.2025).

11 Einleitung zum Vortrag über jüdische Genealogie von Andrea Dettling am 14.01.2021: <https://www.compgen.de/2021/01/juedische-genealogie-im-suedwesten-der-vortrag-von-andrea-dettling-steht-nun-online> (06.10.2025).

12 Einleitung zum Vortrag über jüdische Genealogie von Dettling am 14.01.2021: <https://youtu.be/77FqyqDq2f4> (06.10.2025).

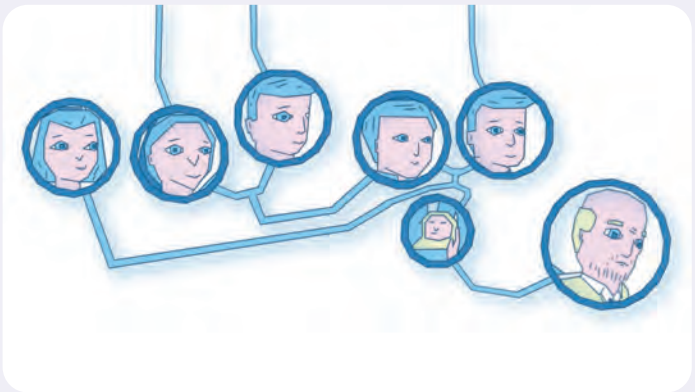
ARCHION

Historische Quellen für Ihre Familienforschung

Kirchenbücher online mit ARCHION



- Originaldokumente per Mausklick erreichbar
- Über 175.000 Kirchenbücher online
- Mehr als 25 Archive zur Auswahl
- Täglich neue Kirchenbücher digital verfügbar
- Keine versteckten Kosten
- Voller Zugang inklusive Downloads
- Forschen Sie, wann und wo Sie möchten



Kirchenbuchportal GmbH
Balinger Str. 33/1 - 70567 Stuttgart
info@archion.de - **www.archion.de**

Geschichtlicher Büchertisch



Online bestellen unter www.geschichtlicher-buechertisch.de

Ralf G. Jordan · Geschichtlicher Büchertisch · Bischof-Wedekin-Str. 14 · 31162 Bad Salzdetfurth
Tel.: 05064-9609641 · Fax: 05064-9609639 · E-Mail: ralfjordan@geschichtlicher-buechertisch.de



Die Klassiker-Reihe – besonders für Einsteiger in die Ahnenforschung geeignet:

Band 2: Latein I für den Sippenforscher
ISBN: 978-3-96528-052-6 · **14,50 €**

Band 6: Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen
ISBN: 978-3-96528-056-4 · **19,50 €**

Band 11: Familienverbände
ISBN: 978-3-96528-061-8 · **19,00 €**

Band 12: Ausgewandert nach Amerika
ISBN: 978-3-96528-062-5 · **14,00 €**

Ebenfalls bei uns erhältlich:
Publikationen des Niedersächsischen Vereins für Familienkunde z.B.
Dietrich Feldmann:
Hannover-Bothfeld (CD)
ISBN: 978-3-936557-35-0 · **15,50 €**





Publikationen der Upstalsboom-Gesellschaft
z.B. Upte Siuts: Die Familien der Kirchengemeinde Asel (1631-1930)
ISBN: 978-3-934508-18-7 · **22,50 €**

Anzeigen

Impressionen vom Deutschen Genealogentag 2025 in Frankfurt















